Bezieher:



„RESCHITZAER DEUTSCHER FRÜHLING"
VII. Auflage, 6. - 9. Mai 2009

IMPRESSUM:

„ECHO DER VORTRAGSREIHE"® Nr. 6 (234) - Juni 2009

Monatsschrift des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA", Mitglied des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen.
E-mail: contact@erwinjoseftigia.ro
Verantwortlicher Redakteur:
Erwin Josef Ţigla / Str. Rândunica Nr. 28 / Tel.+Fax: 0040 / (0)255 21 25 55
RO - 320036 Reşiţa / Rumänien oder
Centrul German de Tineret, Documentare şi Cultură „Alexander Tietz" /
Bd. Revoluţiei din Decembrie Nr. 22 / Tel.+Fax: 0040 / (0)255 22 00 81; (0)355 42 37 88
RO - 320086 Reşiţa / Rumänien;
Lektorat: Dipl.-Ök. Waldemar König;
Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers und nicht immer die der Redaktion dar. Bei Abdruck von Beiträgen wird Hinweis auf Herkunft und Belegstück verlangt.

Apariţie lunară a ASOCIAŢIEI GERMANE DE CULTURĂ ŞI EDUCAŢIE A ADULŢILOR REŞIŢA, membră a Forumului Democratic al Germanilor din judeţul Caraş-Severin, editată în scopul păstrării identităţii, culturii, istoriei şi religiei etniei germane din judeţul Caraş-Severin. La apariţia acestui număr a contribuit financiar Departamentul pentru Relaţii Interetnice din cadrul Secretariatului General al Guvernului României, prin Forumul Democrat al Germanilor din România.

Marcă înregistrată (OSIM Bucureşti, Decizia Nr. 304921/9.07.1998). **ISSN 1454 - 2048**

Tipografia InterGraf S.R.L. Reşiţa

ISSN 1454 - 2048

ECHO DER VORTRAGSREIHE®

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION

MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS

"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

6
JUNI
XX. Jahrgang
Nr. 6 (234) - 2009



DIE DEUTSCHE „ENZIAN"-VOLKSTANZGRUPPE
AUS RESCHITZA IN INNSBRUCK / TIROL
1. Mai 2009

ISSN 1454 - 2048
ECHO DER VORTRAGSREIHE
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

„Reschitzaer Deutscher Frühling" (1)

VII. Auflage, 2009





**Vortrag:
„Constantin Lucaci: ein Banater Künstler von europäischem Format", mit Lehrerin Loredana Kilvanya**

Deutsche „Alexander Tietz"-Bibliothek, 6. Mai 2009





Veranstaltung zum Europatag, in rumänischer Sprache, mit Schülern der Allgemeinbildenden Schule Nr. 1 Reschitza

Deutsche „Alexander Tietz"-Bibliothek, 7. Mai 2009







„Mit dem Pinsel auf dem Himmel Europas". Kunstausstellung zum Europatag, mit Beteiligung des Malereizirkels „Deutsche Kunst Reschitza" (Koordination: Doina und Gustav Hlinka) und des Holzschnitzereizirkels (Koordination: George Molin), beide Zirkeln innerhalb des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen

Kunstgalerie der Kreisdirektion für Kultur, Kulte und für das nationale Kulturgut Karasch-Severin, 7. Mai 2009









ISSN 1454 - 2048
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

„Reschitzaer Deutscher Frühling" (11)

VII. Auflage, 2009

„Mit dem Pinsel auf dem Himmel Europas". Kunstausstellung zum Europatag, mit Beteiligung des Malereizirkels „Deutsche Kunst Reschitza" (Koordination: Doina und Gustav Hlinka) und des Holzschnitzereizirkels (Koordination: George Molin), beide Zirkeln innerhalb des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen

Kunstgalerie der Kreisdirektion für Kultur, Kulte und für das nationale Kulturgut Karasch-Severin, 7. Mai 2009






Festkulturprogramm, mit Beteiligung des „Franz Stürmer"-Chors, des „Banater Bergland"-Trios und der deutschen „Enzian"-Volkstanzgruppe, alle aus Reschitza

„Lyra"-Saal des „Sabin Păuţa"-Kunstlyzeums Reschitza, 7. Mai 2009




Das „Banater Bergland"-Trio




Der „Franz Stürmer"-Chor




Die deutsche „Enzian"-Volkstanzgruppe





Alle am Festkulturprogramm Beteiligten

Die „Enzians“ auf Tournee

Die deutsche „Enzian“-Volkstanzgruppe aus Reschitza mit zahlreichem Applaus belohnt!

Graz / Steiermark, 30. April 2009





Hofrat Dr. Nikolaus Hermann, der Honorarkonsul der Republik Kroatien in Graz



Die Akademische Sängerschaft „Gothia“ Graz



Der Deutsche Sängerchor aus Zagreb





Die deutsche „Enzian“-Volkstanzgruppe Reschitza ist mit Erfolg auf getreten



Die Teilnehmer am Kulturprogramm in Graz →



ECHO DER FORTRAGSREIHE
Nr. 6 / 2009

Zell am See / Salzburg, 1. Mai 2009



„Die 3 Verschärft'n" sorgten für gute Stimmung beim Maifest





Die deutsche „Enzian"-Volkstanzgruppe in Zell am See





Innsbruck / Tirol, 1. Mai 2009





Die deutsche „Enzian"-Volkstanzgruppe vor dem Goldenen Dachl im alten Zentrum von Innsbruck

Sterzing / Südtirol / Italien, 2. Mai 2009

Der Aufmarsch durch die Fußgängerzone der Stadt










Ein kultureller Gesellschaftsabend im Sterzinger Stadttheater



Das Stadttheater Sterzinger



Die Blasmusik sorgte für gute Stimmung am Anfang des kulturellen Gesellschaftsabends



Die Akademische Sängerschaft „Gothia“ Graz







Auch eine Volkstanzgruppe vor Ort trattauf

Die deutsche „Enzian"-Volkstanzgruppe in Sterzing

Feld bei Huben / Osttirol, 3. Mai 2009





Die deutsche „Enzian"-Volkstanzgruppe in Feld bei Huben



Marianne Florea (die Leiterin der deutsche „Enzian"-Volkstanzgruppe aus Reschitza) mit Dipl.-Ing. Harald Pfeffer (der die „Enzians" während der Auftritte auf der Harmonika begleitet hat)





Trachtenmodeschau in Feld bei Huben













ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT ESOKULTUR- UND ERFAHRUNGSWISSENSCHAFTEN
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE REACHTZIG"

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DER KULTUR- UND GESCHICHTSFREUNDE LÜDENSCHEID
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE REICHSTAG"



- Seite 4: **Was man im „Echo der Vortragsreihe" gelesen hat...**;
- Seite 5: **Ja, liebi Leit!**, von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 5: **Programm „Juni 2009 - unser Ausstellungsmonat" des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen und des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza"**;
- Seite 6: **„Reschitzaer Deutscher Frühling" 2009**, von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 8: **Der Brief des DFBB-Vorsitzenden**, von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 10: **Symposium „Banatia-Projekt 1000"**, von Dipl.-Ök. Waldemar Günter König;
- Seite 11: **Teilwiedergabe der Eröffnungsrede von Dir. Horst Martin, Temeswar**;
- Seite 15: **Spruch des Monats**;
- Seite 16: **Die „Enzians" auf Tournee. Die deutsche „Enzian"-Volkstanzgruppe aus Reschitza mit zahlreichem Applaus belohnt!**
- Seite 19: **Die Frage des Jahres 2009: Was bedeutet für Sie das Wort „Heimat"?**, von Joachim Wittstock;
- Seite 20: **Über Dialekt und Mundart. Interview mit Univ.-Doz. Peter Kottler vom Germanistiklehrstuhl der West-Universität Temeswar**, von Gerhard Chwoika;
- Seite 30: **Ein wunderbarer Vortrag auf der Temeswarer Uni. Magister Ofner dixit**, von Edith Guip-Cobilanschi;
- Seite 32: **Bauernregeln für Juni**;
- Seite 34: **Malereiausstellung Gertrud Maria Ingeborg Bähr**, von Gerhard Chwoika;
- Seite 35: **Reschitzara Frihling**, von Ada Lovasi;
- Seite 35: **Unsere Geburtstagskinder aus Reschitza, im Juli 2009**;
- Seite 36: **Unsere Geburtstagskinder aus Bokschan, im Juli 2009**;
- Seite 36: **Mei Tant unt i. Alti aba scheini Earinnarungen**, von Gerhard Chwoika;
- Seite 37: **Adele will ihren Geburtstag feiern**, von Edith Guip-Cobilanschi;
- Seite 38: **Wallfahrt unserer Diözese zum Hohen Dom zu Temeswar**, von Gerhard Chwoika;
- Seite 39: **Post für uns**;
- Seite 40: **„Mia Reschitzara. Earinnarungen mit Ealebnissn von Anno dazumal"**, von Ingrid Kunz;
- Seite 42: **Post für uns**;
- Seite 43: **Aus den Archiven. Dezbateri parlamentare: Şedinţa Camerei Deputaţilor din 19 iunie 2001. Intervenţia domnului deputat Eberhard Wolfgang Wittstock**;
- Seite 44: **Zwischen den katholischen und den orthodoxen Ostern**, von Edith Guip-Cobilanschi;
- Seite 46: **Aus dem Matrikelbuch des römisch-katholischen Pfarramts „Maria Schnee" Reschitza**;
- Seite 46: **Aus dem Matrikelbuch des römisch-katholischen Pfarramts „Allerheiligste Dreifaltigkeit" Reschitza**;
- Seite 47: **Die grüne Ecke. Rucola: kulinarischer Charme auf Italienisch**, von Gerhard Chwoika;
- Seite 48: **Kalender der 10 Jahreszeiten**;
- Seite 48: **Rezepte aus dem Banater Bergland**, von Elfriede Chwoika;
- Seite 49: **Tiroler Tourismusentwicklung**, von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 50: **Post für uns**;
- Seite 50: **Die Deutsche Sendung von Radio Reschitza**, von Gerhard Chwoika;
- Seite 51: **Schulvereinstag 2009, Wien**, von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 52: **Volksgruppenseminar der Österreichischen Landsmannschaft, 2009. Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf die Lage der deutschen Volksgruppen in Südost- und Osteuropa. Als Beispiel, die Banater Berglanddeutschen in Rumänien**, von Erwin Josef Ţigla und Dipl.-Ök. Waldemar Günter König;
- Seite 56: **Die Priester unserer Diözese: Aufgaben im Namen des Glaubens. Ein Interview mit dem Generalvikar der römisch-katholischen Diözese Temeswar, Pfarrer Zsolt Szilvagyi**, von Gerhard Chwoika;
- Seite 58: **Muttertag**, von Prof. Ada Lovasi;
- Seite 59: **Post für uns**;
- Seite 60: **Buchpräsentation im „Diaconovici-Tietz" - Lyzeum**, von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 60: **Buchpräsentation als Präambel zu den „Reschitzaer Deutschen Literaturtagen"** , von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 62: **Abschiednehmen tut weh!**;
- Seite 62: **Famose Tiroler: Andreas Hofer: „Der Mann vom Land Tirol"**, von Hertwig Nachtmann;
- Seite 69: **Deutsche und deutschsprechende Persönlichkeiten aus dem Banater Bergland**;
- Seite 76: **Die Presse über uns;**
- Seite 122: **Kalender: Juli 2009**.

Was man im „Echo der Vortragsreihe" gelesen hat...



Vor 15 Jahren, in der Juni-Ausgabe, 1994:

- „Kinder malen ihre Heimat", II. Auflage. Worte des Gedenkens anlässlich des 7. Todestags von Dechant Msgr. Paul Lackner. Erinnerungen an unseren Seelsorger. Das Banater Bergland mit Alexander Tietz. Reschitzaer Redensarten. Bemerkungen zur Reschitzaer Umgangssprache. Vogelkirschen. Waldbahnen im Banater Bergland.



Vor 10 Jahren, in der Juni-Ausgabe, 1999:

- „Alexander Tietz"-Preisverleihung für das Jahr 1999 an Traute Kocmann-Lorinser. Laudatio. Alexander Tietz. Thema zweier Neuerscheinungen: Alexander Tietz. Ein Wort für Dich. Nachklang zum Papstbesuch. Waltraud Muntoi ist gestorben. Eine Stimme blieb im Andenken zurück. An was wir uns erinnern sollen. Im Theater. Lexikon der Banater Berglanddeutschen Persönlichkeiten (Nr. 15): Johann Georg Hoffinger. Rezepte aus dem Banater Bergland. Sonntagsausflüge. *Das „Echo der Vortragsreihe" kann als erste Zeitschrift des Banater Berglanddeutschtums im Internet gelesen werden.*



Vor 5 Jahren, in der Juni-Ausgabe, 2004:

- Der Brief des DFBB-Vorsitzenden. Einblicken und Ausblicken beim Deutschen Forum. Wallfahrt der Völker in Mariazell. Ein Wort für Dich: Der Heilige Antonius von Padua, die tiefe innere Einheit mit seinem Gott. Ein Miteinander im Geiste der christlichen Werte für Europa. Ehrenbürgerurkundeüberreichung am 1. Mai in Reschitza. Aufruf Büste Alexander Tietz. Elektrische Kraftübertragung zwischen Reschitza und Anina. Die „Eftimie Murgu"-Universität berichtet. Unser Kindereck. Nachrichten aus dem „Diaconovici - Tietz"-Lyzeum Reschitza. „Frédéric Ozanam"-Sozialzentrum Aktuell. Der Kindergärtnerinnenverein berichtet. Nationale Minderheiten in Rumänien.



Ja, liebi Leit!

Vua kuazam woa i mit ta Reschitzara „Enzian"-Volkstanzgruppn in ta Steiamoak unt in Tirol, in Estarreich zu Gast. Alles woa mit Eafolk vabundn!

Tei Ausfoat woa ti easti im Ausland unta ta Leitung vun Marianne unt Nelu Florea, tei zwaa, tei seit ansahalb Joahn sich tamit bemiehn, tass alles ta klappt.

Sicha is ihna Oabeit nit imma leicht, besondas mit ta heitigi Jugend, ti imma weniga Interesse an Volkstum unt Brauchtum hat. Mia sein aba froh, tass ma tei Familie ham unt tass sie sich volla Zuneigung tafia einsetzn, tass ti „Enzian" weitakehn.

Froh unt tankpoa sein ma aach fia unsari Tänzarinnan und Tänza, tenn ohni ihna mecht ma nit ham, was ma vun unsari Tänzn vuazeign kenntan, unt nit zuletzt, tankscheen muss ma unsaran Ferderar, tem Alpenländischn Kultuavaband „Südmark" sagn, fia ti gesamti Investition in ta „Enzian"!

Heia sein 10 Joahn seit ti deitschi „Enzian"-Volkstanzgruppn existieat. I mecht mich frein, wenn i aach in 10 Joahn noch tarieba schreibn kenntat... Gott gebe es!

ta Eawin vum Reschitz

Programm „Juni 2009 – unser Ausstellungsmonat" des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen und des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza"

- 9. Juni 2009, 17,00 Uhr, „Frédéric Ozanam"-Sozialzentrum Reschitza:
FOTOAUSSTELLUNG „Das SALZKAMMERGUT in ÖSTERREICH"*, mit Fotos von Luise und Francisc Finta und Anca Căceu, alle aus Temeswar;*

- 15. Juni 2009, 17,00 Uhr, „Frédéric Ozanam"-Sozialzentrum Reschitza:
KUNSTAUSSTELLUNG DOINA HLINKA *und* ***VIORICA FARKAS*** *und Buchlancierung* ***„Culorile luminii"*** *(„Die Farben des Lichtes"); Autoren: die beiden Künstlerinnen;*

- 18. Juni 2009, 18,00 Uhr, Galerie der Kreisdirektion für Kultur, Kulte und für das nationale Kulturgut Karasch-Severin:
Philatelistische Ausstellung ***„PAPST JOHANNES PAUL II. - PAPST BENEDIKT XVI.",*** *mit Exponaten aus der Sammlung Erwin Josef Țigla;*

- 23. Juni 2009, 17,00 Uhr, „Frédéric Ozanam"-Sozialzentrum Reschitza:
Kunstausstellung ***IOANA MIHĂIESCU*** *(Reschitza) und* ***ADRIANA OANCEA-ŞUTEU*** *(Temeswar).*

„Reschitzaer Deutscher Frühling" 2009

von **Erwin Josef Ţigla**

Die VII. Auflage des Kulturveranstaltungszyklus „Reschitzaer Deutscher Frühling" fand in der Zeitspanne 6. - 9. Mai 2009 statt und hatte als Mittelpunkt den Europatag, den 9. Mai.

Die erste Veranstaltung fand am 6. Mai in der deutschen „Alexander Tietz"-Bibliothek statt. Die Lehrerin Loredana Kilvanya aus dem „Diaconovici - Tietz"-Lyzeum sprach diesmal als Studentin an der „Eftimie Murgu"-Universität über ihre Arbeit „Constantin Lucaci: ein Banater Künstler von europäischem Format".

Durch den Nachmittag führte die Deutschlehrerin an der Reschitzaer Uni, Prof. Dolores Weisz. Dabei war auch der Dekan der Hochschule für Wirtschaft und Verwaltung, Univ.-Prof. Dr. Gheorghe Popovici.

Am 7. Mai 2009 organisierte das DFBB eine neue Veranstaltung, diesmal in rumänischer Sprache, mit Schülern der Allgemeinbildenden Schule Nr. 1 Reschitza. Mit den Jugendlichen sprachen der ifa-Kulturmanager Florian Küchler, die Erdkundelehrerin Gabriela Gaşpar und der DFBB-Vorsitzende Erwin Josef Ţigla.

Am selben Tag, dem 7. Mai, fand in der Kunstgalerie der Kreisdirektion für Kultur, Kulte und für das nationale Kulturgut Karasch-Severin, unter dem Motto „Mit dem Pinsel auf dem Himmel Europas", die Vernissage der Kunstausstellung zum Europatag statt, mit Beteiligung des Malereizirkels „Deutsche Kunst Reschitza" (Koordination: Doina und Gustav Hlinka) und des Holzschnitzereizirkels (Koordination: George Molin), beide Zirkeln innerhalb des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen.

Zur Vernissage sprachen die Direktorin der Kreisdirektion, Dr. Ada Cruceanu-Chisăliţă, der DFBB-Vorsitzende Erwin Josef Ţigla und die beiden Künstler Gustav Hlinka und George Molin.

Auch in diesem Jahr war der Höhepunkt und zugleich festliche Abschluss des „Reschitzaer Deutschen Frühlings" am 9. Mai 2009, am Europatag, mit einem Kultur-





Die Deutschlehrerin an der „Eftimie Murgu"-Universität, Prof. Dolores Weisz, moderierte die Veranstaltung am 6. Mai 2009



Die Teilnehmer an der Europatag-Veranstaltung in der deutschen „Alexander Tietz“-Bibliothek, am 7. Mai 2009



Während der Vernissage der Kunstausstellung zum Europatag „Mit dem Pinsel auf dem Himmel Europas“, am 7. Mai 2009

programm im „Lyra“-Saal des „Sabin Păuța“-Kunstlyzeums Reschitza.

Begonnen hat das Programm mit der kleinen und mittleren „Enzian“-Volkstanzgruppe unter der Leitung von Marianne und Nelu Florea. Es folgte das „Banater Bergland“-Trio (Prof. George Gassenheimer, Dipl.-Ing. Karl Ludwig Lupşiasca, Karl Stoianovici) mit älteren und neuen Stücken.

Der „Franz Stürmer“-Chor (Dirigent: Prof. Elena Cozâltea, Klavierbegleitung: Prof. Lucia Ghilea) brachten ebenfalls ältere, aber auch neuere Stücke zu Gehör, mit starkem Applaus belohnt.

Die großen „Enzians“ machte den Abschluss des Festkulturprogramms. Gleich 7 Paare waren auf der Bühne zu sehen! Marianne und Nelu Florea ist es zu verdanken, dass die „Enzians“ weitermachen! Selbstverständlich bekamen die Tänzer langhaltigen Applaus!

Allen, die mitgewirkt haben, dass dieser Nachmittag und die gesamte Veranstaltungsreihe „Reschitzaer Deutscher Frühling“ zum Erfolg wurde, unser Dank!



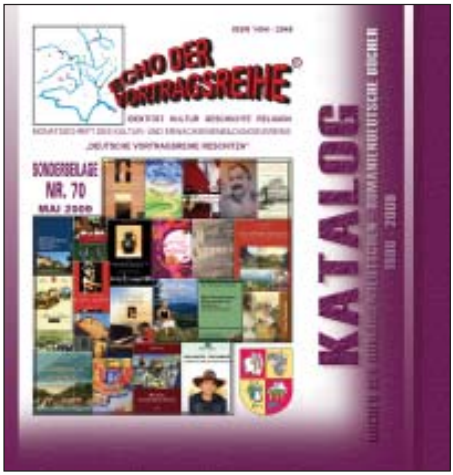
Die Teilnehmer am Festkulturprogramm, am 9. Mai 2009

Der Brief des DFBB-Vorsitzenden

Innerhalb der „Deutschen Literaturtage in Reschitza“, XIX. Auflage, die in der Zeitspanne 15. - 17. Mai 2009 im Banater Bergland stattfanden, wurde der neueste Katalog „Rumäniendeutsche Bücher - Bücher der Rumäniendeutschen, 1990 - 2009“, als Sonderbeilage Nr. 70 der Monatsschrift „Echo der Vortragsreihe“ vorgestellt.

Diese Ausgabe unseres Katalogs beinhaltet nicht weniger als 1.371 Titeln, eine nicht kleine Zahl von Büchern, die wir in der deutschen „Alexander Tietz“-Bibliothek zusammengetragen haben, eine einmalige Sammlung solcher Art überhaupt.

Es war innerhalb der sechsten Auflage der „Deutschen Literaturtage in Reschitza” im Jahre 1996, als die erste unter dem Titel „Rumäniendeutsche Bücher - Bücher der Rumäniendeutschen“ vorbereitete Ausstellung über die Bühne lief. Damals empfand man die Initiative als



einen Beginn. Seit dann, Jahr für Jahr, wuchs die Sammlung von Büchern und langsam formte sich eine Dokumentationsstelle ohnegleichen in Rumänien.

Diese bezweckt, soweit möglich, Bücher der Rumäniendeutschen und Rumäniendeutsche Bücher, die seit 1990 in Rumänien und außerhalb Rumäniens erschienen sind, zu sammeln.

Selbstverständlich sind wir überzeugt, dass in der Sammlung Lücken bestehen, wir sind aber bestrebt, diese zu füllen.

Ab 1999 haben wir nicht mehr die jährlichen Ausstellungen mit diesen Büchern organisiert, die zahlenmäßig immer mehr werden und mit unseren Möglichkeiten kaum noch zu erfassen sind.

Großteils sind wir auf Spenden angewiesen. Die meisten unserer Bücher stammen davon oder sind Freiexemplare. Hiermit möchten wir uns innig für diese Spenden und für die Unterstützung unserer Dokumentationsstelle bei all denjenigen - Institutionen, Vereine, Verleger, Herausgeber, Wissenschaftler, Schriftsteller und Freunde des Buchdrucks - die mitgeholfen haben, bedanken. Unser Dank gilt auch dem Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart, das uns mit Dutzenden Büchern verholfen hat, diese ansehnliche Dokumentationsstelle bis 2004 zu errichten.

Ab 2005 wurde es für uns eine primäre Aufgabe, diese unsere mühsam aufgestellte Dokumentationsstelle weiter zu ergänzen. Wir sind uns bewusst, dass die Bücher, und ganz besonders die wissenschaftlichen Bücher sehr teuer sind und dass es uns sehr schwierig sein wird,

Unterstützer für die jährlichen Ergänzungen zu finden. Es wäre aber schade, dass eine neunzehnjährige Arbeit, nicht ohne Hindernisse und mit viel Mühe durchgeführt, ihr Ende fände. Und dass diese unsere Dokumentationsstelle notwendig ist, das beweisen die vielen Nachfragen betreffend unsere Bestände, nicht nur aus Reschitza, sondern aus ganz Rumänien. Dazu muss noch geschrieben werden, dass viele ausländische Vereine uns ihren Neid für das bereits Zusammengetragene mitgeteilt haben.

Für die zwischen den Jahren 2005 und 2009 erhaltenen zahlreichen Bücherspenden zur Ergänzung unserer Dokumentationsstelle möchte ich hier das „Goethe"-Institut in Bukarest, den Alpenländischen Kulturverband „Südmark" zu Graz, den Kärntner Heimatdienst und das Amt der Kärntner Landesregierung aus Klagenfurt erwähnen, die uns tatkräftig Unterstützung gewährt haben. Mit dieser von ihnen gewährten Buchunterstützung haben wir einen neuen Hoffnungsschimmer für die Zukunft der Dokumentationsstelle bekommen, dass dieses unser einmaliges Projekt weiter durchgeführt werden kann!

Hier möchte ich noch zwei Stimmen zu den vorjährigen Ausgaben unseres Katalogs erwähnen, weil sie beispielgebend für die Fortsetzung unseres Engagements sind:

„Besten Dank für die Zusendung des Katalogs der Rumäniendeutschen Bücher. Das ist ein beeindruckender Dienst, den Sie der rumäniendeutschen Kultur erweisen."

Dr. Arch. Hermann Fabini,
Senator a. D. Hermannstadt

„Gratulieren möchte ich Ihnen noch zum Katalog - Sonderbeilage 60. Sie haben damit etwas Einmaliges geschaffen. Danke!"

Peter Krier
Schweinfurt / Deutschland

Und noch etwas soll hier Erwähnung finden, und zwar die Arbeit an dem diesjährigen Katalog: 5 Monate habe ich und die Druckerei bei der Erstellung des Katalogs gearbeitet, nicht wenig!

Ich möchte nun den Aufruf an alle mithelfenden Organisationen stellen, weiterhin diese unsere Dokumentationsstelle zu fördern, trotz der schwierigen Finanzlage! Es lohnt sich, dafür stehe ich als Garant da!

Danke schön im Vorhinein für eine eventuelle Hilfe zum weiteren Aufbau der Dokumentationsstelle „Bücher der Rumäniendeutschen - Rumäniendeutsche Bücher"!

Erwin Josef Ţigla
Vorsitzender des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen

Das Land Steiermark
KÄRNTEN

Symposium „BANATIA – Projekt 1000"

von **Dipl.-Ök. Waldemar König**
Reschitza

Lange und minutiös vorbereitet, von Herrn Dir. Horst Martin und seinen Mitarbeitern hervorragend organisiert, fand heuer am 2. Mai im Temeswarer „Adam Müller Guttenbrunn"-Haus das Symposium anlässlich des tausendsten vom Banater Verein für Internationale Kooperation „BANATIA" seit dessen Gründung, am 10. Juni 1991, geförderten Projektes statt.

Warum das Ereignis groß gefeiert wurde? Weil die BANATIA wohl einer der wenigen Vereine, wenn nicht gar der einzige ist, der seit der Wende in unserem Land die Gründung und Entwicklung einer so großen Zahl von Klein- uns Mittelbetrieben unterstützt hat, wodurch zahlreiche Unternehmungsfähige die Möglichkeit hatten, sich und ihren Familien hier eine annehmbare, ehrenvolle Existenz zu sichern und, als Folge, nicht auswandern mussten.

Anderseits wurde dadurch eine große Anzahl von neuen Arbeitsplätzen geschaffen, was auch dem rumänischen Staat, durch die Steuereinkommen, sehr zugunsten kommt.

Nach einem Empfang der Teilnehmer bei Kaffee und Gebäck wurde das Symposium vom Direktor der „BANATIA", Horst Martin, eröffnet. Im Präsidium waren noch der Vorsitzende des Vereins, Dr. Walter Schmidt und der stellvertretende Vorsitzende, Dipl.-Ök. Waldemar König.

Unter den im vollbesetzten Festsaal anwesenden Gästen, worunter zahlreiche Nutznießer der Förderungen, aus den Kreisen Arad, Karasch-Severin und Temeswar, muss die Anwesenheit unseres Parlamentariers Prof. Ovidiu Victor Ganț und des Bundesdeutschen Konsuls in Temeswar, Rolf Maruhn, des Vertreters unserer Finanziers aus Deutschland, Thomas Laux von der Baden-Württemberg International Stuttgart (gewesene GWZ) sowie die der Vertreter der anderen zum DFDR gehörenden vier Stiftungen hervorgehoben werden.

Unter den aus Reschitza stammenden Nutznießern möchte ich Familie Kolati und die Herren Lugojan, Walter und Petzi erwähnen.



v.l.n.r.: Dir. Horst Martin, Dipl.-Ök. Waldemar Günter König und Dr. Walter Schmidt



Dir. Horst Martin überreichte Prof. Ovidiu Victor Gant, Abgeordneter der deutschen Minderheit in Rumänischen Parlament, das „BANATIA"-Abzeichen in Gold

Natürlich war auch der Leitungsrat der „BANATIA“ vollzählig mit dabei.

Die Eröffnungsrede des Herrn Horst Martin wiedergeben wir, gekürzt, im Anhang. Es ergriffen danach das Wort die Herren Dr. Walter Schmidt, Thomas Laux von der BWI, Konsul Rolf Maruhn (der die Grußworte des Staatssekretärs im Bundesministerium des Inneren, Dr. Christoph Bergner, vorlas), Prof. Ovidiu Victor Ganț, Dr. Karl Singer, Vorsitzender des DFD, Banat, und, seitens der anderen im Saal anwesenden Gäste, Frau Dr. Annemarie Podlipny-Hehn, Herr Arthur Ehrmann im Namen der Vertreter der anderen Stiftungen, die Herrn Bortscher und Jakoby seitens der Nutznießer. Die Übersetzung ins Rumänische beziehungsweise ins Deutsche sicherte ganz professionell Benjamin Neurohr.

Es folgte die festliche Übergabe des neu gegründeten „BANATIA“-Abzeichens, eine Nadel aus Gold, an 13 Personen, die unsere Aktivität als Verein im Laufe der Zeit besonders unterstützt haben oder zu den ältesten und erfolgreichsten Nutznießern gehören. Diese sind, in alphabetischer Reihenfolge: Martin Barth (Schmiedewerkstatt), Dr. Klaus Fabritius (Vorsitzender des Forums Altreich), Prof. Ovidiu Victor Ganț (Abgeordneter im Rumänischen Parlament), Adalbert Horvath (der gewesene stellvertretende Vorsitzende der „BANATIA“), Brunhilde Klein (erstes gefördertes Projekt - Konditorei in Billed), Andreea Kremm (hat die meisten Arbeitsplätze - ca. 300 - geschaffen), Thomas Laux (BWI Stuttgart), Rolf Mahrun (Konsul), Ute Moisuc (Geschäftsführerin des Banater Forums), Dr. Walter Schmidt (Vorsitzender des Leitungsrates der „BANATIA“), Dr. Karl Singer (Vorsitzender des DFDB), Alois Weil (Gärtner aus Neu-Arad) und Uwe Zorn (Deutsches Konsulat in Temeswar).

Auf Vorschlag von Waldemar Kühn hat die Assistenz einstimmig beschlossen, das Abzeichen auch Herrn Horst Martin zu verleihen.

Nach einer kurzen Mittagspause folgte der zweite Teil der Veranstaltung, ein Erfahrungsaustausch der durch die „BANATIA“ aus Mittel der Bundesrepublik Deutschland geförderten Unternehmer.

Über Erfolge, Hürden und Perspektiven sprachen die Herren Hugo Weinschrott, Dieter Bortscher, Benjamin Neurohr, Frumuzache und Cioară.

Der Erfolg des Symposiums (denn es war ein Erfolg!) ist hautsächlich dem Veranstalter, Herrn Horst Martin, zu verdanken und wir gratulieren ihm herzlich dafür sowie auch der „BANATIA“ für ihre 1.000 bisher geförderten Wirtschaftsprojekte.

Teilwiedergabe der Eröffnungsrede von Dir. Horst Martin, Temeswar

Heuer werden es 20 Jahre sein, seit ein so erschütterndes Erlebnis und dennoch so plötzlich unser aller Leben verändert hat. Ein sozialpolitischer Damm ist gebrochen und die Flut hat vieles niedergerissen und auch weggeschwemmt.

Diese Flut hat auch einen Großteil unserer deutschen Landsleute weggeschwemmt und vieles durcheinander geworfen. Alle standen vor einer ganz anderen Welt.

Nachdem Europa, bzw. Deutschland und Österreich humanitäre Hilfe geleistet haben und man so langsam einen besseren Überblick der Lage bekam, stellte sich immer stärker die Frage: wie weiter?

Es kamen private und staatliche Initiativen der „Hilfe zur Selbsthilfe“ auf, die sich ab dem Jahre 1991 zu konkretisieren begannen.

Der damalige Vorstand des DFD Banat hat alle Initiativen in diesem Sinne nicht nur unterstützt, sondern auch konkret vorangetrieben. So kam es, dass in der Vorstandssitzung des DFD Banat, unter der Leitung des Vorsitzenden Prof. Dr. Karl Singer, die Gründung des „BANATIA“-Vereins beschlossen wurde. Mit Beratung durch Vertreter der „Gesellschaft für internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit“ aus Stuttgart - heute „Baden-Württemberg International“ - als Träger des Bundesministeriums des Inneren Deutschland und des Wirtschaftsministeriums Baden-Württemberg sowie der Temeswarer Anwältin Gabriela Sârbu, geborene Eichert, ist eine Satzung ausgearbeitet worden, so dass am 10. Juli 1991 der „Banater Verein für internationale Kooperation BANATIA“ rechtmäßig seine Tätigkeit aufnehmen konnte.

Zum Vorsitzenden des Leitungsrates ist Herr Dr. Walter Ernest Schmidt gewählt worden. Ihn unterstützt ein Leitungsrat mit dem damaligen stellvertretenden Vorsitzenden, Herr Adalbert Horvath und dem jetzigen stellvertretenden Vorsitzenden, Dipl.-Ök. Waldemar König.

Für uns alle ist es ein neuer Bereich gewesen, so dass wir uns Schritt für Schritt an das Haupttätigkeitsgebiet herangetastet haben und zwar: Förderung von Handwerk, Gewerbe, Landwirtschaft und Dienstleistungen.

Wie schon gesagt, ist es ein Programm im Sinne von „Hilfe zur Selbsthilfe“, wobei der so genannte „Begünstigte“, privater Unternehmer, anfangs bloß einen Teil des Wertes zurückzahlen musste und zwar 35%. Mit den Jahren und nach Aufbau einer Existenzgrundlage als privater Unternehmer haben sich die Bedingungen der Rückzahlung verändert, so dass zurzeit die Gesamtsumme mit einem Inflationsausgleich von 5% in 5 Jahren zurückgezahlt werden muss.

Im Laufe dieser fast 18 Jahre gab es Höhen, aber auch Tiefen die nicht immer leicht zu überbrücken waren, sowohl für den „BANATIA“-Verein, wie auch für die Begünstigten, bzw. für die Unternehmer.

Die Rahmenbedingungen für die Förderung der deutschen Minderheit in Rumänien durch die Bundesrepublik Deutschland (…) sind durch den Rumänisch-Deutschen Partnerschaftsvertrag aus dem Jahre 1992, Gesetz 95, gegeben, nur die Anpassung der Gesetze in Rumänien an den Vertrag ließ zu wünschen übrig. Alle rumänischen Politiker beteuerten immer wieder, wie wichtig die deutsche Minderheit für die neue Gesellschaft Rumäniens sei und wie wichtig diese finanziellen Hilfen für unsere Privatunternehmer sind, getan hat sich in den gesetzlichen Verordnungen kaum etwas.

Diese Art der Förderungen - wenn auch in verhältnismäßig kleinen Dimensionen - sind im Jahre 1991 einzigartig gewesen. Diese Maßnahmen kamen nicht nur der deutschen Minderheit zu Gute sondern standen auch dem nahen Umfeld zur Verfügung. Unter den so genannten Begünstigten sind auch viele Rumänen, Ungarn, Serben u.a. zu finden. Im breiten Sinne kamen und kommen alle diese Maßnahmen der ganzen Gesellschaft Rumäniens zu Gute.

Ein negativer Höhepunkt der Schwierigkeiten, die uns die Zollbehörden und die Polizei „bescherte“, waren die 43 Prozesse gegen unseren „BANATIA“-Verein wegen angeblicher Zollhintergehung ge-

worden. Wir müssen uns an diese schwierige Zeit erinnern und uns insbesondere bei allen Faktoren bedanken, die uns bei der Lösung dieser schwierigen Probleme behilflich gewesen sind (...).

Aus Mitteln des BMI und Zuwendung des BVA konnte in Temeswar ein Haus als Geschäftsstelle erworben werden. Die freigewordenen Räumlichkeiten im „AMG"-Haus konnte die Jugend übernehmen.

Der Aufgabenbereich des „BANATIA"-Vereins erweiterte sich, so dass neben den Projekten zur Wirtschaftsförderung auch die Finanzierung und Verwaltung der Kfz-Ersatzteile aus BMI- und ifa-Geldern, sowie Ausstattung und Renovierung von Begegnungsstätten der Foren hinzukamen. Die Belegschaft ist bestrebt gewesen, diese Projekte so effizient wie möglich zu realisieren.

Im Laufe der Jahre ist man auch bestrebt gewesen, einen soliden Revolvingfonds aufzubauen, so dass aus diesem Fonds weiterhin Förderungen getätigt werden können. Insgesamt sind bis zum heutigen Tag 1.017 Projekte realisiert worden, davon 292 aus direkter Zuwendung über die Träger aus Deutschland - BWI Stuttgart, Caritas / Freiburg, DLG / Bonn - und 725 aus Revolvingfonds. Die Gesamtsumme der Zuwendung beträgt 3.500.000 Euro. Ein Großteil davon ist Subvention und Inflationsausgleich gewesen.

Das heutige Vermögen des „BANATIA"-Vereins beträgt rund 1.460.000 Euro und befindet sich in Form von Darlehen, hauptsächlich bei den Nutznießern.

Viele der geförderten Projekte sind „gewachsen", haben sich trotz schwieriger Situation gut entwickelt, haben neue Standbeine und sich dadurch solide Existenzgrundlagen aufgebaut. Besonders erwähnen möchte ich die Firma „Netex Consulting" SRL, Eigentum der Jungunternehmerin Andreea Kremm (gebürtige Reschitzarerin), die Europaweit 350 Arbeiter beschäftigt, von denen rund 80 Personen deutschsprachig sind und deutsche Schulen - hauptsächlich die „Lenau"-Schule - besucht haben.

Allen Unternehmern gebührt hohe Anerkennung für die Leistung, die sie erbracht haben, für ihre Ausdauer, führ ihre Erfolge(...).

Nicht alle geförderten Privatunternehmen der ersten Jahre und danach bestehen auch heute noch; immerhin sind es 18 Jahre seither, und so manche Firma löste sich auf oder wechselte in andere Bereiche. Ausgesiedelt sind bloß zwei Familien.

Ein Unternehmen aus der ersten Zeit ist die Konditorei „Astrid" aus Billed, ein Familienbetrieb von Brunhilde Klein. Für ihre Ausdauer, unsere Glückwünsche!

Das größte Projekt: Getreidesilo und Mühle in Gottlob, an dem 36 Gesellschafter beteiligt gewesen sind, war in der Absicht gut gedacht, aber für die damaligen Verhältnisse zu früh. Genossenschaftsprojekte sind hierzulande noch für viele Jahre kompromittiert.

Im Rahmen der gemeinschaftsfördernden Projekte - für Kfz-Ersatzteile, Ausstattungen und Investitionen, sind bis jetzt rund 520.000 Euro eingesetzt worden. Das bedeutendste und nachhaltigste dieser Projekte ist das „Alexander Tietz"-Jugend-, Dokumentations- und Kulturzentrum in Reschitza mit ungefähr 133.000 Euro, dessen Zuwendung mit maximaler Effizienz realisiert werden konnte.

Im Konkreten, was hat uns, der Banatdeutschen Gemeinschaft, diese Fördertätigkeit gebracht, welche sind die nachhaltigen Ergebnisse dieser Projekte?

In erster Reihe ist es eine Alternative zur fast gezwungenen Aussiedlung - aus ökonomischen Gründen - insbesondere für noch junge und aktive Menschen und Sicherung einer guten Existenzgrundlage, die den verbliebenen Familien alle Möglichkeiten öffnet, wie Bildung, Freiheit, Zusammenhalt der Familie, einschließlich Pflege der alten Familienmitglieder. Es ist kein einziger Fall bekannt, in dem ein geförderter Unternehmer seine Eltern oder Großeltern ins Altenheim einlieferte.

Anderseits ermöglicht sie die Beibehaltung einer deutschen Gemeinschaft - stark geschwächt und dennoch gegenwärtig. In mehreren Fällen sind Kinder der geförderten Familien im deutschsprachigen Schulwesen tätig, wie z.B. beide Töchter von Stefan Urban aus Karansebesch, die Tochter von Alexander Peczi aus Wolfsberg, die Tochter von Gerald Buchert aus Temeswar, etc. Andere sind im Gesundheitswesen, in der Verwaltung, im Hochschulwesen u.a. tätig.

Die geschaffene Möglichkeit, auf das von den Eltern Errichtete weiter aufbauen zu können, gibt der zweiten Generation der Geförderten die Möglichkeit, hoffnungsvoller in die Zukunft zu blicken, in der Überzeugung „Wer Geld verdienen will, muss arbeiten“, so angehender Agraringenieur Roland Wolf.

Die Aussiedlung ist nicht mehr die erste Alternative, es gibt auch Fälle von Rückkehrern, wie Franz Jakoby und Claudius Bert Kuvi, die mit viel Arbeit und Energie hier im Banat als Jungunternehmer eine neue Existenzgrundlage für ihre Familien geschaffen haben.

Es sind positive, greifbare Ergebnisse, die die Sinnlichkeit dieses Förderprogramms bestätigen.

Im Bereich der medizinischen Dienstleistungen sind sehr viele Projekte finanziert worden, zur Ausstattung von Arztpraxen mit medizinischen Geräten, die zu einer besseren Betreuung der Bevölkerung unserer Region geführt haben(...).

Die vom „BANATIA“-Verein geförderten Unternehmer haben in den meisten Fällen ihre Anerkennung für diese Hilfe gezeigt, indem sie Veranstaltungen des DFD Banat und seiner Filialen finanziell unterstützten, indem sie ihre Dienstleistungen ohne Formalitäten angeboten haben und auch sonst immer, im Rahmen ihrer Möglichkeiten, hilfsbereit gewesen sind. Mit dieser Gelegenheit wollen wir uns bei den Kfz-Werkstätten von Emerich Szekeres und Sohn / Temeswar, Brüder Botorog von „Compas Group“ / Arad, sowie bei denen von Familie Parfenie, „Memory Serv“, Bruno Lugojan, „Intertrans Service“ und Jürgen Alfons Walter, „Heidenwalt“, alle aus Reschitza, bei den Druckereien „ColorPrint“ / Reschitza - Familie Kolati, „ArtPress“ / Temeswar, - Ioan Laslău und Dorina Moise, „Mirton“ / Temeswar - Mircea Tonenchi und Nikolaus Szehi, bei den Konditoreien „Krotz“ / Temeswar, „Torten Lauer“ / Karansebesch, bei der Bäckerei „Di&Si Panif“ / Temeswar - Familie Bilec, bei der Leiterplattenherstellung „CEE“ / Temeswar, vertreten durch Nicolae Lazăr und Petre Stanciu, bei den Restaurants „Styrom“ / Karansebesch - Stefan Urban, und „Luna“ / Großsanktnikolaus - Familie Becker, bei der „Romhel“ Möbel und Handel“ / Temeswar - Helmuth Ludescher und Partner, beim Catering Service „Evian’s“ / Temeswar - Hella Bucur und Partner, bedanken.

Die Gesamttätigkeit des „BANATIA“-Vereins ist im Einklang mit der Forumspolitik und konnte sich im Laufe der Jahre auf die Unterstützung des DFD

Rumäniens, des Regionalforums Banat stützen. Der „BANATIA“-Leitungsrat stand dem Geschäftsführer mit Rat und Tat zur Seite. Wiederholter Erfahrungsaustausch mit den „Schwesterstiftungen“ aus Rumänien: „Saxonia“ / Kronstadt, „Transcarpatica“ / Bukarest, Sathmarer Stiftung, „Bukowina“ / Suceava, wie auch aus Polen, Tschechien, der Slowakei und nicht zuletzt mit den Trägern aus Deutschland, sind immer sehr nützlich gewesen.

In Laufe der Jahre hat der „BANATIA“-Verein mit mehreren Trägern aus Deutschland kooperiert, wobei die Zusammenarbeit mit „Baden-Württemberg International“ Stuttgart (gewesene GWZ) unsere Tätigkeit besonders geprägt hat.

Bei diesem Anlass wollen wir uns der guten Zusammenarbeit mit den zuständigen Personen in Stuttgart, insbesondere mit Herrn Thomas Laux, mit dem wir seit vielen Jahren fast ideal kooperieren, erinnern. Es konnten immer die besten Lösungen bei der Projektabwicklung gefunden werden, ob bei Ersatzteillieferungen, Sachmittelankauf oder bei sonstigen Lieferungen. Darum möchte ich mich hier auch öffentlich bei Herrn Thomas Laux bedanken.

Es gibt einem ein gutes Gefühl, zu wissen, dass auch der Forumsabgeordnete im Rumänischen Parlament unserem „BANATIA“-Verein zur Seite steht und man auf seine Unterstützung bauen konnte, sooft dies sich als notwendig erwiesen hat.

Wir haben heute das 1.000. Wirtschaftsprojekt zum Anlass genommen, um im Sinne des DFDB-Mottos für die Heimattage 2009 „20 Jahre Um- und Aufbruch“ einen Rückblick zu machen, um uns bei all denen zu bedanken, die dem „BANATIA“-Verein auch unter die Arme gegriffen haben, die bei diesem Erfolg mitgewirkt haben, aber auch bei denen wollen wir uns bedanken, die durch ihren Einsatz im eigenen Unternehmen unsere gemeinsame Projekte auch zum Erfolg geführt haben.

Der heutige Tag ist nicht nur einer des Rückblicks sondern er soll auch ein Tag mit Ausblick auf die Zukunft unserer deutschen Gemeinschaft sein, wobei den Unternehmern, den aktiven und kreativen Mitgestaltern eine besondere Rolle zukommt. Nur ein menschenwürdiges Auskommen kann in der angestammten Heimat das Weiterbestehen der Banatdeutschen Gemeinschaft auf weite Sicht ermöglichen. Alles andere ergibt sich fast von selbst.

Schauen wir mit Optimismus in die Zukunft! Es wird sicher weitergehen und der „BANATIA“-Verein könnte und sollte auch weiterhin der unterstützende starke Arm unserer Privatunternehmer sein, wobei auch er die Unterstützung - auch die moralische - vieler Faktoren braucht, nicht zuletzt die des DFD Rumäniens und seiner untergeordneten Gremien, Regionalforen und aller Ortsforen.

Spruch des Monats

Leben allein genügt nicht, sagte der Schmetterling;
Sonnenschein, Freiheit und eine kleine Blume muss man auch haben.

Hans Christian Andersen

Die „Enzians" auf Tournee

Die deutsche „Enzian"-Volkstanzgruppe aus Reschitza mit zahlreichem Applaus belohnt!

von **Erwin Josef Ţigla**

Vielleicht erinnert sich noch jemand unter den Lesern, dass wir im vergangenen Jahr einen Aufruf zur Unterstützung eines neuen Projekts in unserer Monatsschrift „Echo der Vortragsreihe" veröffentlicht haben. Es ging und geht bis Ende des nächsten Jahres um das Projekt anlässlich der Gedenkjahre 2009 - 2010: „TIROL in den Alpen - TIROL im Banater Bergland".

Im Jahr 2009 gedenkt man in ganz Tirol und Österreich der historischen Schlacht, die vor 200 Jahren am Bergisel stattgefunden hat. 1805 musste der österreichische Kaiser Franz Josef I. das Land Tirol nach verlorenen Kämpfen an das mit Frankreich verbündete Bayern abtreten.

Das veranlasste die Bevölkerung zum Aufstand unter Andreas Hofer. Am 12. April 1809 schlugen die Tiroler Freiheitskämpfer die französisch-bayerischen Feinde am Bergisel bei Innsbruck und somit wurde das Jahr 1809 zum Symbol für die Tiroler Freiheit!

Leider folgten weitere Schlachten und Kaiser Franz I. trat wieder Tirol an Bayern ab, durch einen Friedensvertrag mit Napoleon Bonaparte. Für die Freiheitskämpfer und deren Führer folgten schwere Zeiten. Andreas Hofer starb verraten in der Festung Mantua. Er wurde erschossen, nachdem ein Kriegsgericht ihn zum Tode verurteilt hatte.

Josef Speckbacher, einer der Anführer der Tiroler Freiheitskämpfer, floh nach Wien und von dort wurden er und weitere Gefährten zum Auswandern in das damalige Südungarn bewogen. Er selbst und sein Mitstreiter Peter Thalguter suchten mehrere Plätze in Südungarn auf und einigten sich für einen zwischen Fisesch und Doklin. Bereits im August 1810 fand die Grundsteinlegung zur neuen Kolonie im Banater Bergland statt. 1812 bekam die Siedlung auf Antrag Josef Speckbachers an den Kaiser den Namen „Königsgnade".

Als erstes konkretes Programm innerhalb dieses unseren Projekts „TIROL in





Die deutsche „Enzian"-Volkstanzgruppe trat am 30. April 2009 mit Erfolg in Graz auf





Die deutsche „Enzian"-Volkstanzgruppe in Zell am See, am 1. Mai 2009

den Alpen - TIROL im Banater Bergland" kann das in der Zeitspanne 30. April - 3. Mai 2009 verwirklichte Tournee der deutschen „Enzian"-Volkstanzgruppe aus Reschitza in das Land Andreas Hofers betrachtet werden.

Als offizieller Vertreter der Banater Berglanddeutschen war auch ich dazu eingeladen! Die Einladung kam vom Verein „Südmark" in Graz / Steiermark, der auch den gesamten Aufenthalt finanzierte. Dafür unseren großen Dank!

Bereits am ersten Abend unseres Aufenthalts in Österreich, am 30. April 2009, gab es eine Vorstellung, an der unsere Jugendlichen mitgewirkt haben. Unter dem Namen „Drei Rosen aus Vukovar" fand ein Volkstanz- und Volksliederabend statt, der von der Akademischen Sängerschaft „Gothia", dem Alpenländischen Kulturverband „Südmark", dem Verein Deutscher Studenten Graz und von weiteren Vereinen aus Graz sowie von uns aus dem Banater Bergland organisiert wurde.

Protagonisten des Abends waren die deutsche „Enzian"-Volkstanzgruppe aus Reschitza, der Deutsche Sängerchor aus Zagreb und die Akademische Sängerschaft „Gothia". Alle drei Kulturformationen wurden für ihr Auftreten mit großem Beifall belohnt.

Nach der Pause hatte ich die Ehre, die 40. Buchveröffentlichung des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza", das Buch „Mia Reschitzara. Earinnarungan mit Ea-





Die deutsche „Enzian"-Volkstanzgruppe in Sterzing / Südtirol / Italien, am 2. Mai 2009



Die deutsche „Enzian"-Volkstanzgruppe in Feld bei Huben in Osttirol, am 3. Mai 2009



Marianne Florea (die Leiterin der deutsche „Enzian"-Volkstanzgruppe aus Reschitza) mit Dipl.-Ing. Harald Pfeffer (der die „Enzians" während der Auftritte auf der Harmonika begleitet hat)

lebnissn von Anno dazumal" von Karl Windberger-Szélhegyi, kurz vorzustellen und daraus zu lesen.

Den Ehrenschutz des Abends hatte Hofrat Dr. Nikolaus Hermann, der Honorarkonsul der Republik Kroatien in Graz, inne.

Der nächste Auftritt fand am folgenden Tag in Zell am See, im österreichischen Bundesland Salzburg statt, während der Reise Richtung Tirol. Hier trat unsere deutsche „Enzian"-Volkstanzgruppe im Rahmen eines Programms zum 1. Mai auf.

Am Abend desselben Tages erreichten wir die Hauptstadt von Tirol, Innsbruck. Hier nahmen wir an einem studentischen Kommers anlässlich des Tiroler Gedenkjahres 2009 teil.

Der nächste Tag bedeutete für mich den Erwerb von neuen Kenntnissen im Bereich von Minderheitenproblematik beim Symposium „Ethnische Konflikte in Europa".

Nach dem Mittagessen fuhren wir weiter über den Brenner-Pass nach Sterzing in Südtirol / Italien.

Es folgte ein Aufmarsch durch die Fußgängerzone der Stadt, zusammen mit allen beteiligten Kulturformationen aus Nord- und Südtirol, und danach ein kultureller Gesellschaftsabend im Sterzinger Stadttheater, das bis auf den letzten Platz besetzt war.

Hier trat auch die deutsche „Enzian"-Volkstanzgruppe aus Reschitza mit großem Erfolg auf. Vor dem Programm der Reschitzaer Volkstanzgruppe sprach ich über den Bezug Tirols zum Banater Bergland.

Der letzte Auftritt unserer Volkstanzgruppe fand in Feld bei Huben in Osttirol statt, wo wir im Rahmen des „Holzrücken-Wettbewerbs" erfolgreich im Freien auftraten.

Hiermit sei allen, die zum guten Gelingen unserer Tournee beigetragen haben, innig dafür gedankt: Prof. Dr. Reinhold Reimann und Mag. Renate Reimann, Mag. Engelbert Staller, Dr. Jörg Schaur, Dipl.-Ing. Harald Pfeffer (alle Graz), und nicht zuletzt Prof. Dr. Sepp Koller (Innsbruck / Göfis).

Ein besonderer Dank gebührt auch unseren beiden Leitern der deutschen „Enzian"-Volkstanzgruppe aus Reschitza, Marianne und Nelu Florea, für ihr Bemühen, überall den Erfolg der Auftritte zu sichern.

Die deutsche „Enzian"-Volkstanzgruppe aus dem Banater Bergland hat somit den Auftakt zum Projekt anlässlich der Gedenkjahre 2009 - 2010: „TIROL in den Alpen - TIROL im Banater Bergland", ehrenhaft vollzogen.

Wir hoffen, dass zukünftig weitere Erfolge während der Abwicklung des Projekts verzeichnet werden können!



Die deutsche „Enzian"-Volkstanzgruppe in Innsbruck / Tirol, am 1. Mai 2009

Die Frage des Jahres 2009:

Was bedeutet für Sie das Wort „Heimat"?

Eine allgemeinere Aussage sei hier auch als Bestimmung des eigenen Heimatbegriffs vorgebracht.

Heimat ist ein gedanklicher Entwurf. Er setzt sich aus den verschiedensten Teilen zusammen: aus sinnlich wahrnehmbaren Gegebenheiten wie Landschaft und Bauwerk, aus gesellschaftlichen Einheiten - kleinere und größere Personengruppen umgreifend -, aus Beständen des Geistes, der Seele, also Erinnerung des Einzelnen und Überlieferung der Menschen im Umfeld, aus Volkstum und anderen Determinanten von Bevölkerungskreisen in Stadt und Dorfgemeinde.

Wichtig ist, dass all diese und noch weitere Teile des Heimatganzen sich in dem richtigen Ausmaß, in der passenden Mischung vorfinden und sich in organisch aufeinander abgestimmter Beziehung zueinander verhalten.

Wichtig ist weiterhin: Das Gleichgewicht zwischen den aufgezählten Faktoren anzustreben, umso mehr, als es stets Leute geben wird, die einem beteuern, wie sehr für sie das Gleichgewicht zwischen Heimatlandschaft und Menschenwelt gestört ist, und dass sie, diese Leute, deshalb für sich keinen Anspruch auf einen denkbar schwierigen und unsicheren Begriff wie „Heimat" erheben.

Über solche Infragestellung und Ablehnung kann man nachsinnen. Dabei sollte man aber nicht versäumen, sich selber ein maß- und sinnvolles Gefüge aus Natur und Umwelt, aus Seelenlandschaft und Gedächtnisraum zu schaffen. Verfügt man über ein derartiges Gefüge, kann einem „Heimat" zur Stütze, zur Lebensgrundlage werden. Sie wird einem helfen können, sich des Gefühls der Verbundenheit zu versichern, und wird zu aufbauenden, förderlichen Gedanken anregen.

Joachim Wittstock
Hermannstadt

Über Dialekt und Mundart

Interview mit Univ.-Doz. Peter Kottler vom Germanistiklehrstuhl der West-Universität Temeswar

von **Gerhard Chwoika**
Reschitza

„Dialekte sind heute keine ausschließlich raumgebundene Varietäten mehr, wenn sie es überhaupt je waren. Dialekte sind sprachliche Existenzformen, die eingebunden sind in vielfältige, gesellschaftliche und situative Bezüge, die nicht ihren Randbereich bilden, sonderrn das Phänomen der Dialektalität heute zentral prägen".

(Mattheier)

Der vom Griechischen (dialectos) und Lateinischen (dialectus) tradierte Ausdruck „Dialekt" wird seit dem 16. Jahrhundert in europäischen Quellen verwendet und beherrscht viele Bereiche des deutschen Sprachraums, sowie die internationale Diskussion. Der Begriff „Mundart" war im 17. Jahrhundert von Philipp von Zesen erfunden worden und gilt seitdem als Synonym für „Dialekt". Im 19. Jahrhundert versuchte Jakob Grimm zwischen Dialekt (großräumiger) und Mundart (kleinräumiger) zu unterscheiden.

Im 21. Jahrhundert nahmen wir uns wiedermal das Thema vor und versuchen eben Aufklärung mit dem Inhalt des geführten Fachgesprächs zu bringen.

Sehr geehrter Herr Univ.-Doz. Peter Kottler, vielen Dank, dass Sie meine Absicht um ein Interview akzeptiert haben und ich hoffe auf ein ganz interessantes und lehrreiches Gespräch. Ganz am Anfang stellen Sie sich bitte vor und ebenso Ihre Tätigkeiten, damit wir dann die Themen unseres Gesprächs weiterführen können.

Ich heiße Peter Kottler, bin schon seit 1961 am Lehrstuhl für Germanistik an der Temeswarer West-Universität, damals hieß sie zuerst Pädagogische Hochschule und nachher Temeswarer Universität. Da habe ich 42 Jahre lang hauptamtlich gearbeitet. Seit 2003 bin ich in Rente, habe aber noch immer einige Lehrveranstaltungen zur Geschichte der deutschen Sprache, zu den Dialekten des Deutschen und vor allem zu den deutschen Dialekten, die hier in unserem Land gesprochen werden.

Man hört in den Print- und Hörmedien über den Begriff Deutschtum. Als Startfrage unseres Gesprächs möchte ich Sie bitten, diesen Begriff zu erklären.

Der Begriff Deutschtum wird heute nicht mehr so häufig gebraucht wie früher und wenn er heute verwendet wird, denkt man vor allem an die Angehörigen des deutschen Sprachraumes oder die Angehörigen, die deutschsprachig sind; meist denkt man an die, die im Ausland leben, aber zur deutschen Sprache gehören. Es gibt zum Beispiel einen Verein für das Deutschtum im Ausland, der sich in Sankt Augustin, in der Nähe von Bonn befindet, also dort wird auch der Terminus Deutschtum gebraucht und gemeint sind dann vor allem die Deutschen außerhalb des deutschen Sprachraums.

Banater Deutsche, Sathmarschwaben, Siebenbürger Sachsen, Bukowina-

deutsche, theoretisch sind alle deutsch sprechende Volksgruppen Rumäniens. Doch praktisch gesehen, gibt es einige Unterschiede zwischen den deutschen Volksgruppen, die in Rumänien leben, w.z.B. Mundart, Tracht, Bräuche. Welches ist die Geschichte dieser Volksgruppen nicht nur aus geographischer Sicht, als Ansiedlungsgebiet, sondern auch historisch gesehen?

Die deutschen Bevölkerungsgruppen in Rumänien sind natürlich sehr verschieden, zu sehr verschiedenen Zeiten angesiedelt worden und unterscheiden sich, natürlich, auch durch ihre Sprechweisen, das heißt durch ihren Dialekt und Brauchtum, Häuserbau, Trachten und vieles andere.

Wir müssen eventuell mit der ältesten Siedlergruppe beginnen, das waren die Siebenbürger Sachsen. Man nennt solche Siedlungen, die umgeben sind von Völkern anderer Sprache, oft noch Sprachinseln und man unterscheidet da zwischen mittelalterlichen Sprachinseln und neuzeitlichen Sprachinseln.

Die älteste deutsche Siedlungsgruppe auf dem Gebiet des heutigen Rumänien sind die Siebenbürger Sachsen, die schon im 12. Jahrhundert hier angesiedelt wurden, und zwar vom ungarischen König Géza II., denn damals wurde ja Siebenbürgen, zwar als eigene Woiwodschaft, von Ungarn verwaltet; und weil alle Gebiete damals noch beteudend dünner besiedelt waren als heute, war man damals interessiert an der dichteren Besiedlung der Grenzgebiete, damit sie besser verteidigt werden können.

Es sind in dieses Gebiet im Mittelalter verschiedene Völker eingedrungen wie: Kumanen, Petschenegen, im 13. Jahrhundert Tataren und Mongolen, und so brauchte man auch Maßnahmen um sie zu verteidigen. Der König Géza II. hat eben Siedler aus dem damaligen Heiligen Römischen Reich, Deutsche aus den Rheinlanden ins Land gerufen, hat ihnen ein Gebiet zur Verfügung gestellt, dass man seit dann Königsboden nannte, auf dem sie sich selbst verwalten durften, das heißt, sie erhielten bestimmte Privilegien, um eben als Gegenleistung die Verteidigung der Südgrenze des Landes zu übernehmen und eine Stütze des Königs in diesem Landesteil, den sie bekamen, zu sein. Man war auch interessiert an der Entwicklung des Handwerks, denn damals haben in Mittel- und Westeuropa die Städte begonnen einen Aufschwung zu nehmen und eine Rolle zu spielen. Das Handwerk hat sich entwickelt und man war auch hier interessiert, so manches zu übernehmen, bzw. den Anschluss an diese Entwicklung zu suchen.

Also hatten die Siebenbürger Sachsen auch bestimmte Vorrechte im Absatz ihrer Erzeugnisse. Das waren also die Privilegien, die für sie ein Grund waren, hierher zu kommen und sich hier niederzulassen. Was sie als Selbstverwaltung wahrgenommen haben, war vor allem auch, dass auf ihrem Gebiet kein Adel bestand, sondern die Bauern waren freie Bauern und verwaltet wurde das Gebiet vom sächsischen Städtebürgertum oder sächsischen Patriziat. Sie sind vor allem aus den westlichen Gebieten, aus der Mosel-Gegend, Reihnland, Luxemburg gekommen, sie waren also ihrer Herkunft nach in größtem Maße Franken und nicht Sachsen, aber es scheint so, dass man damals die Deutschen auch noch Sachsen nannte, denn in den Urkunden, die lateinisch verfasst waren, steht gewöhnlich, dass hierher Flandrenses und Saxones kamen und bei Sa-

xones steht oft noch siebe Teutonici, das heißt Sachsen oder Deutsche. Diese Begriffe wurden oft synonym gebraucht. Man hat natürlich auch den Terminus Deutsche gekannt, aber für sie hat sich der Name Sachsen eingebürgert. Sie selber haben sich bei der Ankunft nicht Sachsen genannt. Auch Honterus hat noch im 14. Jahrhundert ein Büchlein zur Kirchenordnung aller Deutsche im Siebenbürgen herausgegeben und hat Deutsche und nicht Sachsen gesagt. Die anderen haben sie aber Sachsen genannt, vor allem die Ungarn und auch die Rumänen haben diesen Namen für die Siebenbürger Deutschen übernommen und mit der Zeit haben sie sich ihn dann selber angeeignet.

Ihre Mundart ist eben eine altertümliche Mundart, weil sie sich ja schon ab dem 12. Jahrhundert vom deutschen Sprachraum gelöst haben.

Es sind auch Deutsche im 13. Jahrhundert als Siedler noch gekommen, vor allem nach dem Mongoleneinfall wurden ja manche Siedlungen zerstört und man hatte dann wieder neue Siedler gebracht. Bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts sind immer noch Siedlungen gegründet worden. Neben den Franken sind auch Bayern gekommen. Das hat man an den Spuren, die sie in der Mundart hinterlassen haben, festgestellt. Ein Teil dürfte auch aus Obersachsen gekommen sein. Manche wollen den Namen von dort her erklären, aber er taucht auch schon früher auf, also es ist umstritten, warum sie gerade Sachsen heißen. Wie gesagt, im Mittelalter hat man in manchen Gebieten die Deutschen Sachsen genannt. Die Finnen nennen die Deutschen ebenfalls Sachsen.

Wie sieht es mit den anderen deutschen Volksgruppen Rumäniens aus?

Die meisten anderen deutschen Siedlungsgruppen sind neuzeitliche Sprachinseln, denn sie wurden erst im 18. Jahrhundert in den Gebieten der Sathmarer Schwaben, der Banater Schwaben, der Berglanddeutschen usw. angesiedelt. Die sind nach den Türkenkriegen hierher gekommen. Man weiß ja, dass viele Gebiete unter der Herrschaft des Osmanischen Reiches standen, auch das Banat stand 164 Jahre lang unter dieser Herrschaft, auch ein großer Teil Ungarns; und die Türken strebten eben danach, bis Wien und dann weiter nach Mitteleuropa vorzudringen. Sie wurden dann 1683 bei Wien aufgehalten und geschlagen und dann begann die Gegenoffensive der Österreicher. Und so geschah es dann, dass die Österreicher die Türken auch aus Ungarn, aus Siebenbürgen und aus anderen Gebieten vertrieben und diese alle dann unter ihre Herrschaft brachten. Das geschah eben am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts.

So ist z.B. ab 1712 auch das Sathmarer Gebiet mit deutschen Siedlern bevölkert worden, nämlich nach dem so genannten Kurutzen-Krieg, das heißt nach dem Aufstand von Franz Racoczi II. gegen die österreichische Verwaltung. Nach dem dieser niedergeschlagen wurde, haben die Adeligen, die sich auf die Seite des Kaisers gestellt haben, wie z.B. der Graf Alexander Károlyi, vom Kaiser Güter bekommen. Sie hatten nicht genug Bauern, um diese Güter zu bearbeiten und dann haben sie eben um Siedler aus dem deutschen Sprachraum geworben. Dieser Graf hat z.B. in Oberschwaben um Siedler geworben und so sind eben richtige Schwaben nach Sathmar und in die Gegend um Sathmar und Großkarol gekommen. Es ist durchaus möglich, dass darum auch die weiteren Siedler Schwaben genannt wurden, denn diese Sathmarer Deutschen waren eben Schwaben.

Erst im Jahre 1718, nach dem Frieden von Passarowitz, nachdem der Feldherr Prinz Eugen von Savoyen die Türken schon 1716 in Temeswar besiegt hatte, kam auch das Banat unter österreichische Verwaltung und dann hat man eben auch hier begonnen, deutsche Siedler herzubringen. Es gab im 18. Jahrhundert die sogenannte merkantilistische Theorie, die besagte, dass ein Gebiet wirtschaftlich umso besser genutzt werden kann, je dichter es bevölkert ist. Wir müssen bedenken, dass durch die Kriege, die hier geführt wurden, auch viele Menschen geflüchtet sind und dass das Banat damals dünn besiedelt war. Man wollte es wirtschaftlich empor heben, irgendwie angleichen an die anderen Gebiete des Reiches und hat sich darum um die so genannte Impopulation, das heißt um die Anwerbung von Siedlern bemüht, um es dichter zu besiedeln. So hat man dann für's Bergland Fachleute angeworben, die in den Gruben arbeiten oder Holz bearbeiten oder in der Hüttenindustrie angestellt werden konnten. Diese Ansiedler hat man größtenteils aus Österreich gebracht, darum sprechen die Berglanddeutschen überwiegend österreichisch-baierische Mundarten.

In die Banater Ebene hat man vor allem für die Landwirtschaft Bauern aus dem westlichen Teil des damaligen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gebracht. Die westlichen Teile waren eben dichter besiedelt, wo die Bauern leibeigene Bauern waren und weniger eigenen Boden hatten und darum schon bereit waren, auszuwandern, weil sie hier soviel Boden bekommen konnten, wieviel eine Familie nur bearbeiten konnte. Das hat dann dazu geführt, dass im 18. Jahrhundert das Banat allmählich besiedelt wurde und zwar nicht nur von Deutschen. Es ging gar nicht darum, nur Deutsche anzusiedeln, sondern alle, die bereit waren, ins Banat zu kommen, konnten ins Banat kommen. Man wollte, dass sie katholisch sind oder katholisch werden. Es sind neben den Deutschen auch Franzosen gekommen; es gibt einige Dörfer, z.B. die heute zum serbischen Banat gehören, Charleville und Seultour, wohin viele Franzosen aus Lothringen gekommen waren oder in Triebswetter gibt es ebenfalls Leute, die französischer Herkunft sind. Die haben bis ins 19. Jahrhundert auch noch Französisch gesprochen, aber die Umgebung sprach Deutsch, so dass sie auch Deutsch können mussten, und mit der Zeit sprach niemand mehr Französisch. Sie bewahren aber noch französische Namen: Etienne, Pierre, Poitier (heute: Potje), Chevalier (heute: Schawilie) usw. Daran erkennt man noch ihre französische Herkunft.

Im österreichischen Heer waren auch Italiener und Spanier, so dass auch italienische und spanische Namen hier anzutreffen sind. Außerdem gab es noch einen weiteren Türkenkrieg. Auch Oltenien war 1718 unter österreichische Verwaltung gekommen, aber bei einem weiteren Türkenkrieg, zwischen 1737 und 1739, musste Oltenien wieder abgetreten werden. Aber es gab Leute, die von dort flüchteten und dann ins Banat kamen. Es gab z.B. katholische Bulgaren, die sich nachher im Banat niederließen, so dass es da auch Bulgaren im Banat gibt. Also in der Zeit der habsburgischen Ansiedlung ist dieser Vielvölkercharakter des Banats enstanden, denn es sind Menschen mit sehr verschiedenen Sprachen hierher gekommen. Unter diesen auch: Tschechen, Slowaken usw. Deswegen gibt es auch heute noch Rundfunksendungen in diesen Minderheitssprachen.

Die Rumänen und die Serben waren die ansässige Bevölkerung hier, als die Österreicher hier die Verwaltung übernahmen.

Wie war die Lage der Deutschen in der Moldau?

Die Deutschen der Moldau gab es vor allem in der Bukowina. Die Bukowina kam nach einem weiteren Türkenkrieg, 1775, auch zu Österreich, und dann hat man auch dorthin deutsche Siedler gebracht.

Zur Moldau hat früher auch das so genannte Bessarabien gehört, dass dann erst 1812 an Russland abgetreten werden musste. Auch dort sind dann deutsche Siedler hingelangt. Die Bessarabiendeutschen wurden aber durch den Molotow-Ribbentropp-Pakt von 1939 nach Deustchland umgesiedlt, so dass es diese nicht mehr gibt; und in der Bukowina gibt es nur noch wenig Deutsche.

Mundart ist ja das Symbol einer Volksgruppe, sozusagen. Wie kam es, das im Banat, trotz des guten Bewahrens der deutschen Sprache, doch einige Mundarteinflüsse vom Bergland zum Flachland entstehen konnten?

Genau genommen haben sich im Banat immer noch unterschiedliche Mundarten bis heute erhalten, denn die Siedler kamen ja aus sehr verschiedenen Gegenden. Sie kamen aus Lothringen und aus dem Elsass, aber auch aus dem Triere Raum, aus der Moselgegend, es kamen Siedler aus der Pfalz, aus Baden, aus dem Schwarzwald, auch aus Bayern, aus Franken, aus Hessen, es kamen also Siedler aus sehr verschiedenen Gegenden und oft kamen in die gleiche Ortschaft Siedler mit verschiedenen Mundarten. Die mussten sich verständigen. So entstanden Mischmundarten, wo aber eine Mundart allmählich die Oberhand gewann, und zwar eine solche Mundart, die leichter von allen verstanden wurde. Wenn eine große Mischung stattfand, blieb das übrig, was alle verstanden.

Der leichtest verständliche Dialekt war das Pfälzische, das zum Rheinfränkischen gehört. Das Rheinfränkische hat sich am stärksten behauptet, und zwar in der Banater Ebene, vor allem im Kreis Temesch und im Süden des Kreises Arad bis zur Marosch. Denn die Marosch war die Nordgrenze des historischen Banats. Arad selber hat nicht mehr zum Banat gehört. Neuarad hat aber zum Banat gehört und wurde eben mit Deutschen besiedelt.

Im Süden der Marosch hat der Staat diese Art von Ansiedlungen in drei Etappen geleitet, die karolinische, die theresianische und die josefinische Etappe.

Nördlich der Marosch haben ungarische Gutsbesitzer Bauern auf ihre Güter gebracht, da kam es zu einer privaten Ansiedlung. Dort haben sich vor allem ost- und südfränkische Mundarten durchgesetzt, ebenfalls weil sie leichter verständlich waren als andere. Darum sprechen die Sanktannaer oder die Sanktmartiner anders als die Menschen südlich der Marosch, die, wie gesagt, reihnfränkisch, überwiegend pfälzisch sprechen.

Ins Bergland brachte man vor allem Fachleute, weil man an Bergbau und Hüttenindustrie interessiert war. Reschitza ist ja zum Schluss das wichtigste Zentrum geworden. Zuerst hat man Orawitza eine größere Aufmerksamkeit geschenkt und die ersten Siedler sind eigentlich nach Orawitza gebracht worden, darunter auch Forstarbeiter, und die hat man großteils aus den österreichischen Ländern gebracht. Darum spricht man dort bairische Mundarten oder Halbmundarten. Weil das ja auch Fachleute waren, reden sie keine echte Mundart, sondern eher so eine Halbmundart,

die sich immer mehr in Richtung Umgangsprache entwickelt.

Die Umgangsprache war auch in den Städten der Ebene üblich. In Temeswar hat man Wienerisch gesprochen, und dann haben die Dorfleute, die ganz anders sprachen, aber in der Stadt verkehrten, Einflüsse erfahren. Darum gibt es auch in den Rheinfränkischen Mundarten vieles, das vom österreichischen Einfluss herrührt.

Wie kam es, beispielweise, zum Reschitzaer Dialekt?

Für Reschitza brauchte man vor allem Fachleute, weil da die Hüttenindustrie aufgebaut wurde, vorher schon in Bokschan und nachher in Reschitza. Da kamen eben überwiegend Menschen aus Österreich her. Nicht ganz unbegründet nennen die Berglanddeutschen sich noch Steirer; weil auch die Steiermark daran beteiligt war. Jedenfalls kamen Leute sehr verschiedener Herkunft. Es kamen auch Tschechen, Slowaken, man kann das an den Namen erkennen. Es hat sich erst allmählich hier so eine Stadtsprache entwickelt, die alle verstanden, aber sie ist immer noch verschieden in Reschitza, in den einzelnen Stadtteilen. Dennoch ist es überwiegend so eine Halbmundart, die in Richtung Umgangssprache geht, die auch demnach leichter verständlich ist als die Dorfmundarten.

Die Fachleute hatten auch alle eine Schulbildung und je länger man in die Schule geht, desto stärker ist man von der Schriftsprache beeinflusst, sodass viele ursprünglich typisch bairische Merkmale mit der Zeit verloren gegangen sind. Auch das „kuat“ und „liab“ usw. Heute sind diese Wörter durch „kut“ und „lieb“ ersetzt worden. Diese alten Diphthonge waren einmal typisch für das Bairische und auch für das Alemannische, aber sie haben sich hier im Banat kaum mehr erhalten.

Was geschieht mit einer Sprache? Wie kommt es zu einem Dialekt in einer literarischen Sprache?

Da muss man präzisieren, dass die Dialekte alle älter sind als die Schriftsprache. Die Schriftsprache ist erst allmählich entstanden. Bis zum XVIII. Jahrhundert hatten eigentlich nicht alle Deutschen die gleiche Schriftsprache gebraucht und die Dialekte waren sowieso sehr verschieden. Also, allmählich haben sich aufgrund bestimmter Dialekte Schreibsprachen herausgebildet, vor allem seit der Erfindung des Buchdrucks, denn die Buchdrucker waren zum Beispiel daran interessiert, die Bücher in einer Sprachform zu drucken, die man möglichst weit versteht. Je besser man die Bücher verstehen konnte, desto mehr Exemplare konnten sie verkaufen. Sie haben auch seit Luther erkannt, dass sie viel mehr Bücher verkaufen können, wenn sie deutsche Bücher druckten, als wenn sie lateinische druckten. So haben sie sich bemüht, möglichst die Formen zu bevorzugen, die auf einem großen Gebiet veständlich waren.

Es bildeten sich dann allmählich regionale Schreibsprachen oder sogar überregionale Schreibsprachen heraus.

Eine war z.B. die auf dem Bairisch-Österreichischen beruhende Schreibsprache der kaiserlichen Kanzlei von Wien, die auch in den Druckerstädten Augsburg und Straßburg gebraucht wurde und die lange konkurriert hat mit der heutigen Form der Schriftsprache. Sie war also lange Zeit die verbreitetste geschriebene Form der deutschen Sprache.

Es gab noch die ostmitteldeutsche Form, die in Obersachsen gebraucht wurde, ebenso die niederdeutsche Schreibsprache, die im Norden gebraucht wurde, vor allem die Verkehrssprache der Hanse-

städte. Als aber die Hanse an Bedeutung verlor, ist auch der Norden Deutschlands zur Reformation übergegangen.

Seit Luther hat sich die ostmitteldeutsche Schreibsprache allmählich zur Grundlage der neuen neuhochdeutschen Schriftsprache entwickelt und hat noch bis ins XVIII. Jahrhundert mit der oberdeutschen Schriftsprache, die auf dem Bairisch-Österreichischen beruht, konkurriert.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts haben dann auch Kaiserin Maria Theresia und ihr Sohn Joseph II. beschlossen, dass auch Österreich sich dieser ostmitteldeustchen Schriftsprache anschließt, weil der größte Teil des deutschen Sprachraums schon diese Schriftsprache gebrauchte; und seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts gebraucht man in allen deutschen Staaten eine einheitliche Schriftsprache. Diese ist demnach viel jünger als die Dialekte. Gesprochen hat man weiterhin Dialekte, aber sie wurden von nun an von dieser Schriftsprache beeinflusst, denn ab dem 18. Jahrhundert hat die Aufklärung es mit sich gebracht, dass auch die Bauern in die Schule gingen, nicht nur die Bürger und die Adligen usw.

Welcher Landschaft der deutschen Sprachen gehört die Banater Berglandsprache an?

Sie gehörte zum bairisch-österreichischen Dialekt. Auch Österreich wurde seinerzeit von Bayern besiedelt, so dass die Dialekte in Österreich auch überwiegend bairisch sind, und zwar mittel- und südbairisch, demnach eine Reihe von Gemeinsamkeiten mit Bayern aufweisen, selbst wenn es auch Unterschiede gibt. Diese haben auch die Sprache der Berglanddeustchen geprägt. Vielleicht mit einer Ausnahme, jener der Deutschböhmen in den Dörfern am Fuße des Semenik.

Im Bergland gab es und gibt es auch noch, in kleinerem Maße, prozentuell gesehen, den deutschböhmischen Dialekt. Könnten Sie bitte erklären, wie sich ein Dialekt in einer geschlossenen Gesellschaft bildet und entwickelt?

Die Deutschböhmen in den Dörfern am Fuße des Semeniks wurden eben aus Böhmen angesiedelt und sprachen nordbairisch. Das Nordbairische unterscheidet sich in so manchen Merkmalen von den übrigen bairischen Dialekten. Es wurde vor allem in einem Teil Böhmens und in der Oberpfalz gesprochen, und weil diese Menschen isoliert im Bergland lebten, haben sie mehr von diesem Dialekt bewahrt.

Für einen Fremden ist dieser Dialekt bedeutend schwerer zu verstehen als das Reschitzarerische. Sie selber bedienen sich, wenn sie mit den Touristen, die sie Luftschnapper nennen, sprechen, meist des Reschitzarerischen und nicht des Wolfsbergerischen oder Weidentalerischen, weil sie wissen, dass die Leute das schwerer verstehen würden. Sie sagen z.B.: T´Fais töunt ma „wöi“ was soviel wie „Die Füße tun mir weh“ bedeutet. Der Dialekt ist schwerer zu verstehen. Weil keine große Mischung stattgefunden hat, ist auch nicht viel verloren gegangen von den Eigentümlichkeiten. So haben sie allerlei alte Wortformen bewahrt. Sie sagen noch „Irde“ für den Dienstag, „Pfinste“ für den Donnerstag, das hieß einmal im Bairischen „Ertag“ und „Pfinztag“. Inzwischen gehen diese Wörter immer mehr verloren, aber hier werden sie noch bewahrt.

Welches ist der gemeinsame Kern der verschiedenen Dialekte der deutschen Sprache im Banater Sprachraum?

Trotz der Verschiedenheiten ist natürlich die Grundstrucktur die des Hochdeutschen, zum Teil des Oberdeutschen,

zum Teil des Mitteldeutschen und überall haben auch die Städte noch einen gewissen Einfluss ausgeübt, so dass vor allem im Wortschatz sich eine Reihe von Gemeinsamkeiten herausgebildet haben, dass alle Paradeis sagen, weil das eben in Österreich so heißt, und dass sie „Kukuruz“ und „Speis“ sagen und nicht Vorratskammer, besser, „Ringelspiel“ und nicht Karussell.

Die österreichischen Namen vieler Küchengegenstände wie „Rein“ und „Weidling“ usw. haben sich allgemein durchgesetzt, selbst wenn aus den westlichen Herkunftsgebieten ursprünglich andere Bezeichnungen mitgebracht worden waren. Das ist hier das Gemeinsame, das sich vor allem durch die österreichische Verwaltungssprache und durch die Stadtsprachen, in großem Maße durch die Sprechweise von Temeswar, durchgesetzt hat.

Welchen Effekt hat ein Dialekt in der Entwicklung einer Sprache?

Die Dialekte waren die Grundlage für die Schriftsprache. Es hat keinesfalls so viele geschriebene Sprachen gegeben wie es gesprochene Sprachen, also wie es Dialekte gegeben hat. Aber in jeder Zeit haben bestimmte Dialekte größere Gebiete beherrscht und andere Dialekte beeinflusst. Es gab in jeder Zeit bestimmte Gebiete, die den Ton angaben in der Entwicklung und dann eben die Grundlage für eine Form der geschriebenen Sprache waren. Und dann haben diese geschriebenen Sprachen untereinander konkurriert, bis sich dann endgültig das Ostmitteldeutsche als sogenannte Luthersprache durchgesetzt hat, weil eben Luther sowohl in der Kirche, als auch in der Schule das Deutsche eingeführt hat.

Die katholischen Gebiete hatten noch lange das Lateinische gebraucht, und



Univ.-Doz. Peter Kottler vom Germanistiklehrstuhl der West-Universität Temeswar

so haben eben dann die Protestanten den Ton angegeben und es hat sich die von ihnen gebrauchte Form durchgesetzt. Alle Gebiete haben sich allmählich angeschlossen, weil sie eben an dem Schrifttum der Aufklärung interessiert waren, um mit der europäischen Entwicklung Schritt zu halten. Und das geschah eben vor allem durch die ostmitteldeutsche Schreibsprache, die von Luther ausgegangen war.

Weswegen ist es notwendig, in einer Sprache mit einem geprägten Wortschatz Wörter oder Begriffe von einer anderen Sprache zu importieren, um sie danach im alltäglichen Sprechen zu verwenden?

Seit es die Menschen gibt, haben sie Kontakte auch zu anderen Völkern gehabt und jedes Volk hat auch von anderen Völkern etwas gelernt und hat eben auch Wörter übernommen. Es gibt keine Sprache, die nicht auch Wörter aus einer anderen Sprache übernommen hätte.

Die Germanen haben am Anfang vieles von den Römern gelernt, den Weinbau und viele, viele andere Geräte haben sie von den Römer kennengelernt, auch bestimmte Pflanzen, und haben dabei

auch die Namen übernommen. Sie selber hatten dann auch später Kontakte zu Osteuropa, vor allem wenn wir an die Deutschen denken und so haben dann die Osteuropäer manche Wörter aus dem Deutschen übernommen.

Um eine Zeit ist das Lateinische abgelöst worden von dem Französischen als wichtigste Verkehrssprache, im 17., 18., 19. Jahrhundert, sogar bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, so dass es damals nützlich war, Französisch zu können. So hat dann das Deutsche auch viele Wörter aus dem Französischen entlehnt.

Später hatte es Wörter aus dem Englischen übernommen, denn die heutige Technik und vieles, was neu ist, hat zuerst einen englischen Namen erhalten, den auch die anderen Völker übernommen haben.

Die Osteuropäer haben viele wirtschaftliche, technische Neuerungen durch die Vermittlung der Deutschen kennengelernt, so dass die osteuropäischen Sprachen, die slawischen, das Ungarische und andere, viele Wörter aus dem Deutschen übernommen haben.

Die Deutschen haben von der französischen und englischen Sprache viele Wörter übernommen, andere haben Wörter aus dem Deutschen übernommen.

Auch das Rumänische hat eine Reihe von Wörtern aus dem Deutschen übernommen, wie z.B.: „şaibă“ in der Technik u.v.a. Wenn man an rumänische Dialekte denkt, dann haben diese „ringhişpil“ und „şpais“ u.v.a. übernommen, hier in Banat, z.B. Es gibt immer Kontakte zwischen Völkern, die verschiedene Sprachen sprechen und alle übernehmen auch Wörter aus den anderen Sprachen. Es gibt keine Sprache, die das nicht getan hätte.

Wir nähern uns ja jetzt immer mehr einem internationalen Wortschatz, für den heute das Englische meist den Ton angibt. Selbst die englische Terminologie beruht aber sehr oft auf dem Lateinischen.

Das Lateinische war die erste Sprache in Europa, die die anderen nachhaltig beeinflusst hat. Später war es das Französische, heute ist es das Englische. In gewissen Teilen Europas war es auch das Deutsche. Vor allem in der Habsburger Monarchie und in den ostreuropäischen Ländern hat das Deutsche auch einen beachtlichen Einfluss hinterlassen.

Wie sehen Sie die Zukunft zur Erhaltung der deutschen Mundarten?

Die Mundarten sind gewöhnlich lokale oder höchstens regionale Sprechweisen, also den Gemeinschaften eigen, die ständig in einem Verkehr miteinander sind. Aber die verschiedensten Landschaften gehören ja zu größeren Gemeinschaften, zu einem Staat, und jeder Staat hat ja heute gewöhnlich eine einheitliche Nationalsprache oder Amtsprache und heute kommen alle Leute eben auch sehr oft in die Lage, auch diese sprachliche Form zu gebrauchen. Niemand kommt mehr nur mit der Mundart aus, denn er sieht das Fernsehprogramm, er hört Rundfunk und da hört er eben die deutsche Schrift- oder Standardsprache. So wird er immer mehr beeinflusst und die Mundarten werden immer mehr zurückgedrängt.

Es bleiben regionale Besonderheiten, aber sie verlieren immer mehr Merkmale, die schwer verständlich sind, deshalb werden sie immer leichter verständlich, so dass z.B. der hessische Sprachforscher Heinrich Dingeldein gesagt hat: „In Zukunft müsste man besser von Landschaftssprachen als von Dialekten sprechen. Zwar wird man immer noch in man-

chen Gebieten Schnur, in anderen Spagat und in anderen Bindfaden sagen, aber vieles ist doch leichter verständlich, als es im Falle der früheren Dialekte war".

Als eine Schlussfolgerung unseres Gesprächs möchte ich Sie fragen: Was fanden Sie interessant an der deutschen Sprache und was hatten Sie immer neu daran gefunden, entlang der vielen Jahre, in denen Sie schon als Sprachwissenschaftler tätig sind und sich nur mit der deutschen Sprache, in verschiedenen Formen, befasst haben?

Die deutsche Sprache ist eine sehr komplexe Sprache, gerade weil sie auf einem sehr großen Gebiet gesprochen wird. Man sagt gewöhnlich, es sei das größte kompakte Sprachgebiet in Europa, so dass sie eben darum auch viele regionale Verschiedenheiten aufweist.

Es hat lange gedauert, bis man zu einer einheitlichen Sprache für den gesamten deutschen Sprachraum des heutigen Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz gelangt ist. Sie hat sich vor allem seit dem XVIII. Jahrhundert ganz besonders bereichert, denn die großen Dichter sind eigentlich die Meister in der Verwendung der Sprache. Für sie ist das Wort auch ein künstlerisches Mittel, nicht nur ein Verständigungsmittel für den Alltag, und die deutsche Sprache hat eben vor allem schon seit dem 17. Jahrhundert die Fähigkeit entwickelt, viele Fremdwörter zu verdeutschen, so dass jeder Deutsche sie leichter versteht.

Man braucht viele Fremdwörter, weil sie eben auch im Umgang mit den Nachbarvölkern und -sprachen nützlich sind. Es ist gut wenn man sie kennt, aber für viele ist ein deutsches Wort leichter verständlich. Gerade für die Fachterminologie lässt sich das feststellen, denn z.B. im Bereich der Medizin kennt man die lateinischen Termini, aber der Durchschnittsbürger versteht nicht viel, wenn man ihm den Namen seiner Krankheit in Lateinisch sagt, und da hat das Deutsche eben auch eine eigene Terminologie entwickelt und damit ist vieles für den Sprecher des Deutschen leichter verständlich, als für den Sprecher mancher anderen Sprache, der eben mehr Fremdwörter lernen muss.

Es ist ein Vorteil, dass man leichter neue Wörter bilden kann im Deutschen, als in vielen anderen Sprachen. Es gibt auch andere Sprachen noch, die auch diesen Weg gegangen sind: das Ungarische hat z.B. viele deutsche Wörter wörtlich ins Ungarische übersetzt, nach demselben Muster, das die Deutschen verwendet haben, als sie Wörter aus dem Lateinischen übersetzt hatten. Das erleichtet den Zugang zu den verschiedenen Fachterminologien, denn es gibt ja heute soviele Tätigkeitsbereiche der Menschen, das niemand alle Wörter einer Sprache kennt. Einen Teil kann er aber verstehen aus ihren Bestandteilen heraus.

Es gibt z.B. so eine Anekdote, dass ein Kranker zum Arzt ging und über manche Beschwerden klagte. Der Arzt untersuchte ihn und schrieb dann in seinem Rezept, dass er an Adipositas leide. Adipositas heißt soviel wie Fettsucht, Fettleibigkeit. Er verstand das nicht und bat den Arzt, es ihm auf Deutsch zu sagen. Und der Arzt erklärte: „Na ja, wissen Sie, Ihre Krankheit kommt von Ihrer Fettleibigkeit und von Ihrem Bierbauch". Und dann sagte der Kranke: „Ja bitte, können Sie es mir jetzt wieder auf Lateinisch sagen, damit ich es auch meiner Frau sagen kann?"

Manchmal verwendet man die lateinische Bezeichnung, damit nicht jeder gleich versteht, um welche Krankheit es geht.

Diese Fähigkeit des Deutschen erleichtert auch den Dichtern ihre Aufgabe, denn die Dichter gebrauchen lieber deutsche Wörter als Fremdwörter, weil sie bildhafter, anschaulicher sind. Die Dichtung will anschaulich sein und man kann da leicht Wörter bilden. Auf diese Art hat sich das Deutsche einen sehr reichen Wortschatz geschaffen, vor allem seit dem 18. Jahrhundert, als sich allmählich eine große Literatur entwickelte, seit Lessing und Herder, Wieland, Goethe und Schiller usw. Es hat daneben aber auch die internationalen Bezeichnungen bewahrt.

Heute gibt es die Tendenz, die internationalen Bezeichnungen in den Vordergrund zu rücken, denn die internationale Verständigung wird immer wichtiger und kein Volk kann und will isoliert leben.

Vielen Dank für das geführte Gespräch!

Ein wunderbarer Vortrag auf der Temeswarer Uni

Magister Ofner dixit

von **Edith Guip-Cobilanschi**
Temeswar

Herr Mag. Günter Ofner aus Graz hätte seinen spannenden Vortrag mit einem Vers aus der Hymne Österreichs beginnen können: „Mutter bist Du großer Söhne“ und auch das „Land begnadet für das Schöne“ hätte hineingepasst. Herr Mag. Ofner sagte aber nur ganz schlicht und wohlwollend „Guten Morgen, liebe Studenten. Heute hören sie einiges über steirische Persönlichkeiten im 19. und 20. Jahrhundert“.

Der Vortrag ging aber über die Grenzen dieser Jahrhunderte bis ins 17. Jh. hinaus, als ein Andreas Baumkirchner lebte, der gerne in Graz über „Geld und Politik verhandelte“. Es kam zu Uneinigkeiten mit Friedrich II., der ihn zu einem klärenden Gespräch nach Graz einlud. Die Stadt sollte er aber bis 15 Uhr danach verlassen. Weil die Stadtuhr absichtlich vorgestellt wurde, konnte er am Sacktor, beim Verlassen der Stadt Graz, verhaftet und enthauptet werden. Wegen des ungerechten Verfahrens wurde in der Steiermark 200 Jahre lang gegen das Kaiserhaus diesbezüglich rebelliert.

Dass Johannes Keppler - er war ein Protestant - der uns bekannte Astrologe, zu den steirischen Persönlichkeiten gehört, wussten wir nicht. Er soll ein Wanderleben zwischen Linz und Graz geführt haben, als Anhänger der Lehren eines Galileo Galilei. Er verteidigte folglich auch das Erkenntnis, dass unsere Erde nicht Mittelpunkt der Welt ist, worauf er bei den hohen kirchlichen Würdenträgern unbeliebt und dem Lehrstuhl enthoben wurde und arm und zurückgezogen starb.

Selbst Abraham a Santa Clara (1644 - 1709), der berühmte Kanzlerreder, der seinen Worten durch Witz und Geist, Komik und Derbheit eine besondere Anziehungskraft verlieh, soll in Salzburg im Jesuiten-Orden erzogen worden sein, bevor er kaiserlicher Hofprediger in Wien wurde. Er soll durch seine Heerpredigt „Auf, auf, ihr Christen“ (regte Fr. Schiller zur Kapuzinerpredigt in „Wallenstein“ damit an) zur entscheidenden Schlacht gegen die Türkengefahr bei Moggersdorf beigetragen haben.

So gläubig die Menschen der Steiermark auch waren, so sehr tobten im Land zur Zeit der Inquisition die Hexenprozesse. Besonders arme Frauen, die keinen materiellen Rückhalt hatten, waren die Opfer. Ein Beispiel dafür ist die Bettlerin Maria Martha Messner, deren Töchter und Enkelkinder auch in den Prozess einbezogen wurden. Die „milde“ Strafe der Kirchenhäupter zeigte sich darin, dass dem Nachwuchs „nur die Adern geöffnet wurden“ und Maria Messner allein auf dem Scheiterhaufen starb. Ganz anders verlief die Anklage gegen die Gallerin, Fürstin einer Burg, die freigesprochen wurde, weil sie das nötige Geld hatte, um Verteidiger aus den Reihen der „Honoratioren“ zu ihrer Sache in ihrem Dienst anzustellen.

Ein aufrechter Feldoffizier der Steiermark war Major von Hacker, der Graz gegen das napoleonische Heer verteidigte. Obwohl ein großer Patriot, zeigte er Einsicht, als ein französischer General ihn bat, das Kanonenfeuer einzustellen zwischen 11 und 14 Uhr an dessen Geburtstag. Leider wurde nach dem Kampf die alte Festung Graz geschleift, so dass heute nur noch der Glockenturm (auch uns bekannt) steht. Die alte Festung war angeblich schöner als jene aus Salzburg. Die Meinungen zu Hackers Heldentaten waren danach geteilt, weil „wegen Hacker haben wir keine Festung mehr“, aber auch „er war ein Held“ und daher das Denkmal mit dem „Hacker Löwen“ vom Grazer Schloss (Schlossberg).

Wir hörten auch, dass Johann Nestroy (das große komische Talent) in Graz wirkte und starb. Ebenfalls Alexander Girardi, ein „begnadeter Schauspieler“, der seine Strohhütte zur Mode machte, ging in die Geschichte der großen Wiener, beziehungsweise steirischen Schauspieler ein. Bekannt ist, dass er immer mit Verspätung zu den Proben kam. Als ihn der Regiseur (Spielleiter) einmal rügte: „An Ihrer Stelle wäre ich überhaupt nicht mehr gekommen“, antwortete Girardi promt: „Na ja, Herr Regiseur, sie haben eh kein Selbstbewusstsein“.

Gehört haben wir, Banater, auch von den „Puch“-Werken, nur wussten wir nicht, dass Johann Puch ein Schlosser war, der Fahrräder baute (von den ersten Fahrrädern) und dann ein Auto-Industrieller wurde.

Frank Strohwach war nicht immer ein Amerikaner. Bevor er seine „Magna“-Werke in Graz baute, war er der Steirer Franz Strohsack, fleissig und zielbewusst. Der berühmte Psychiater Graf Epping, ein Gegner Freuds, der sich mit dem Masochismus beschäftigte, war ein Steirer und lebte zur zeit Kaiser Josefs II.

Die Persönlichkeiten eines Franz Schniedel, der Racketen baute zu friedlichen Zwecken vor Hermann Oberth und Werner von Braun oder einer Frau, Aigner Rollet (Rollé), die erste Ärztin Österreichs in einer Zeit als Frauen noch nicht eine Hochschlule besuchten, sind längst nicht so bekannt in der Steiermark, wie der Name eines Josef Fröhlich. Er war Müllergeselle und ging „auf die Walz“ d.h. auf Wanderschaft, wurde Taschenspieler, d.h. zauberer in Bayreuth und wegen seines Könnens Hoftaschenspieler in Dresden beim Fürsten August der Starke. Selbst „kurzweiliger“ Hofrat und Hofnarr war er, kam nach Jahren wieder heim und wurde wieder Müller. Als Nippesfigur verewigte ihn die Meißner Porzellanmanufaktur in allerlei Ausgaben.

Wahre Steirer Patrioten haben den Mut aufgebracht, die Grenze ihres Landes mit 2 km nach Slowenien vorzurücken, im Schiksalsjahr 1918; darunter eine Bäuerin

Messner (ein häufiger Name in der Steiermark, wie man sieht), welche den Friedhof für die Steiermark zurückeroberte (denken wir an unser Hatzfeld, wo ein Teil des Friedhofs zu den Serben fiel).

Ein Bauer Namens Puschnik hat mit seinen Knechten die Pfähle der Grenze bei Nacht mit 500 Metern nach Süden versetzt.

Und endlich wissen wir, wer Karl Brunner war, dessen auch in Kärnten stets gedacht wird. Er war von 1945 politischer Häftling und weil er während eines Bombenangriffs, der auch das Gefängnis zerstörte, mehrere Leute rettete, wurde er entlassen. Er agierte politisch weiter, so dass er die Nachricht verbreiten ließ, die Amerikaner, auch Engländer, wären in Knittelfeld, während die Russen sich über den Semering zurückgezogen haben. Die Nachricht war zwar unwahr, aber amerikanische Truppen erschienen infolge des Gerüchtes tatsächlich an Ort und Stelle, so dass bei der Aufteilung Österreichs in amerikanische und sowjetische Zone Steiermark zur ersten fiel.

Unsere Zeitgenossen Karl Heinz Böhm, Robert Stolz, Jochen Ring (Formel 1-Weltmeister) Arnold Schwarzenegger, alles Steirer, sind uns längst bekannt.

Nur, dass wir Gemeinsamkeiten mit dem schönen Steierland durch einen Franz Knauss hatten, d.h. durch zwei Männer, die denselben Namen trugen: der eine war



Mag. Günter Ofner aus Graz

Wilderer in der Steiermark, der zweite saß im Temeswarer Gefängnis, wussten wir nicht. Das Lustige dabei bleibt die Tatsache, dass der Steirer nicht abgestraft werden konnte, da ein Franz Knauss schon im Gefängnis saß und noch dazu in Temeswar.

Bitte aber nicht zu übersehen, dass Temeswar berühmte Mühlenbesitzer, Brückenbauer, Architekten, Künstler, Ärzte u.a.m. hatte, die alle aus Österreich stammten.



Bauernregeln für Juni

Bauernregeln im Juli mit Bezug auf ein Datum

2. Juli

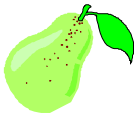
St. Jakob nimmt hinweg die Not, bringt erste Frucht und frisches Brot (deshalb heißen die ersten Äpfel Jakobiäpfel und die ersten Kartoffeln Jakobikartoffeln).

4. Juli

Regen am St. Ulrichstag, macht die Birnen stichig-mad.

9. Juli

An St. Kilian säe Wicken und Rüben an.



10. Juli
Wie's Wetter am Siebenbrüdertag, es sieben Wochen bleiben mag.
15. Juli
Die erste Birn' bricht Sankt Margareth, darauf überall die Ernte angeht;
Ist Apostelteilung schön, kann das Wetter der sieben Brüder geh'n.
20. Juli



Margueretenregen wird erst nach Monatsfrist sich legen.
Wenn es an Margareta regnet, kommt das Heu schlecht heim.
An Margarethen Regen, bringt Heu und Nüssen keinen Segen.
Regen am Margaretentag, sagt dem Hunger guten Tag.
Regen am Margaretentag, bringt viel Klag.
Gegen Margareten und Jakoben, die stärksten Gewitter toben.
Die erste Birn' bringt Margaret', dann überall die Ernt' angeht.
22. Juli
Maria Magdalena weint um ihren Herrn, drum regnet es an diesem Tage gern.
Am Tage der heiligen Magdalena kann man schon volle Nüsse sehn.
23. Juli bis 24. August
Hundstage.
Heiße Hundstage prophezeien einen kalten Winter.
Was die Hundstage gießen, muss die Traube büßen.
Hundstage hell und klar, zeigen ein gutes Jahr.
31. Juli
So wie Ignaz stellt sich ein, wird der nächste Januar sein.

Bauernregeln im Juli mit Bezug auf das aktuelle Wetter

- Im Juli muss vor Hitze braten, was im September soll geraten.
- Im Juli warmen Sonnenschein, macht alle Früchte reif und fein.
- Ein tüchtiges Juligewitter ist gut für Winzer und Schnitter.
- Heißer Juli verheißt guten Wein.
- Juli recht heiß, lohnt sich Mühe und Schweiß.
- Juli trocken und heiß, Januar kalt und weiß.
- Macht im Juli die Ameis' groß den Hauf', folgt ein strenger Winter drauf.
- Wenn die Ameisen im Juli ihre Haufen höher machen, so folgt ein strenger Winter.
- Muss im Juli man nicht schwitzen, tut die Jahresplag nichts nützen.
- Im Juli will der Bauer lieber schwitzen als untätig hinterm Ofen sitzen.
- Was der Juli verbricht, rettet der September nicht.
- Was du an einem Tag versäumest im Juli, das schaffen im August zehn Tage nicht herbei.
- Wer im Juli sich regen tut, sorget für den Winter gut.
- Wenn die Schwalben Ende Juli schon ziehen, sie vor baldiger Kälte fliehen.
- Türmt die Ameise im Juli den Haufen, so musst du viel Holz für den Winter kaufen.

*(Aus dem Internet von **Erwin Josef Ţigla** zusammengestellt)*

Malereiausstellung Gertrud Maria Ingeborg Bähr

von **Gerhard Chwoika**
Reschitza

Im Rahmen des März-Treffens des Reschitzaer Frauenkränzchens fand beim Forum der Reschitzaer Banater Berglanddeutschen eine außergewöhnliche Ausstellung von Märzchen, Eigentum der Prof. i.R. Ingeborg Bähr statt. Es wurden Märzchen aller Farben und Formen, selbstgebastelte und gesammelte, ausgestellt. Zu diesem Anlass versprach sie, dass sie nach Ostern eine persönliche Malereiausstellung zeigen wird.

Gesagt und getan: am Donnerstag, dem 23. April 2009, zeigte Prof. Ingeborg Bähr, unterstützt von Dr. Dana Antoaneta Bălănescu, Kurator der Ausstellung, in der Galerie der Karasch-Severiner Kulturkreisdirektion aus Reschitza, Landschaften und Blumengemälde in Öl.





Gertrud Maria Ingeborg und Hugo Bähr

Das älteste Bild stammt aus dem Jahr 1960, das jüngste ist kaum 2 Jahre alt. Es ist dies die erste Einzelausstellung, in der die Reschitzaer Künstlerin Arbeiten aus ihrem Atelier präsentiert.

Die um 18 Uhr eröffnete Ausstellung ist 2 Wochen lang in der Kulturkreisdirektion zu sehen.

Prof. Ingeborg Bähr ist Gründungsmitglied des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen und des Reschitzaer Frauenkränzchens, war ein Leben lang Botaniklehrerin und eine besondere Naturfreundin.



Reschitzara Frihling

Heit, ta 23. April, is a wichtiga Feiatak in Rumänien unt a wundaschenes Wetta hat uns earinnat, tass ta Friehling sich richtik einkstellt hat. Ti Rumäna vaeahn ten „Sfântu Gheorghe“ unt im katholischn Kalenda hama heia aach an ten Tak ten heilign Georg kschriebn. Ibarall heast nua „Să trăiască Gheorghe, George, Geta sau Georgeta” (es lebe ta Georg, Jorj...).

Tes hat sich halt aach so zutragn, tass fia ti Frau Professa Inge Bähr aach a besondara Tak is, tenn heit steht sie ta, umkebn von ihri Freint, Bekannti unt geweseni Schila, pei ta Eareffnung ihra Pildaausstellung in Reschitz!

Ja, tes ham vieli pis jetzat nit kwusst, tass sie schun 40 Joahn lang zu ihan Vagnign in ihra Freizeit sich mit ta Malarei beschäftigt hat.

Am Weg vun Bokschan nach Reschitz hast ibarall nua plieendi Pluma, Streicha unt Pama kseegn - in ti Gäatn lila unt weißa Flieda unt af ta Gassn, Leit mit feabigi Tulpn unt schneeweißi Maigleckl in Puschkawettl puntn. A Explosion vun alli Foabm in an Lichtameea, tes uns ti Sonna umasunst schenkt. Tei allahant Parfims vun teni Friehlingspluma dringan tief in uns ein unt fawuazln uns mit teara scheenan Landschaft, ti uns Gott kschenkt hat.

Vun ten Gefiehl wua i ibaflutat als i zu ta Eareffnung ta Pildaausstellung kangan pin. Unt, was sig i ta? Af alli Wänt hängan Pilda in lebendign Foabn unt freindlichn Nuancen, ti uns alli einlanan, sie anzuschaun. Es wuan Pluma, ti pis ins kleinste Detail kmalt wuan, Pluma, tei ti Vagänglichkeit tes Scheenen, was uns umkipt unt was ma tapei fiehlt, vaewign solln.

Ta wua i peeindruckt vun ta Sensibilität ta Frau Inge Bähr, ti vasucht hat, krat tes uns zu sagn: „Pleib toch, tu pist so scheen!“

*Tazählt vun ta **Ada Lovasi***
aus Bokschan



Unsere Geburtstagskinder in Reschitza, im Juli 2009



Wir gratulieren herzlichst unsere Mitglieder, die im Juli Geburtstag haben:

1.07.: Ion Miulescu;
3.07.: Eva Cherloba, Zoltan Korka;
4.07.: Gabriela Augustinov;
5.07.: Stela Ştefănescu;
6.07.: Rozalia Ocsenasch;
7.07.: Irma Loukota, Renate Nedbal;
8.07.: Elisabeta Hipp;
9.07.: Ecaterina Kiraly;
11.07.: Maria Ioniță;
12.07.: Christian Paul Chioncel;
15.07.: Terezia Grozav, Maria Schneider;
17.07.: Beatrix Gross;
19.07.: Laurențiu Stieger;
24.07.: Claudia Pela-Bähr, Angela Stieger;
25.07.: Tatiana Lupu, Karl Stoianovici;
26.07.: Ana Marica;
27.07.: Anca Piperea;
28.07.: Olivia Giolfan;
30.07.: Eleonora Lugojan;
31.07.: Melitta Krautwurst.

Im Falle, dass in unseren Listen Fehler vorkommen, bitte diese in der deutschen „Alexander Tietz“-Bibliothek zu melden.

Danke!



Unsere Geburtstagskinder aus Bokschan im Juli 2009



Wir gratulieren herzlichst unsere Mitglieder, die im Juli Geburtstag haben:

1.07: Friederike Nyari;
8.07.: Janeta Perian;
12.07.: Arno Thernes;
18.07.: Johann Thernes.

Im Falle, dass in unseren Listen Fehler vorkommen, bitte diese beim Demokratischen Forum der Banater Berglanddeutschen in Bokschan zu melden.

Danke!

Mei Tant unt i

Alti aba scheini Earinnarungan

I woa taneilich pei meina Tant. Tei Oami wie i Eich schun ksagt hap, is krank unt liegt in Pet. Unt ta keih i halt manchmal am Nachmittag oda gegan Abnt hin unt sie kfreit sich so. Tann lehnt sie sich af a poa Peltzta unt setzt sich in Pet auf unt tazehlt ma vun friehja aans unt es andari. I kann Eich eahlich sagn, wal tes macht ja kut, tann kummt sie af andari Gedankn unt tut iea nit meah alles so weh.

Mei Tant, tei hat frieja Ping-Pong kspielt unt hat es pis af Landesebanan kschafft. Aba vun ten Spoat allan hat sie halt nit lebn kennan unt tann hat sie halt aufkheat. I hap iea ksagt, wal a gewesani Oabeitskollegin vun iea, ti Nemeth Elsa aach in Spital is. Mit teara hat sie zusamman pein Feher in da Celuloidfabrik koabeit. I hab iea ksagt, soll sie ma iba teni Zeitn tazeln unt wie es halt tamals woa...

„...i woa so pareits 16 Joah alt unt ta ham ti Prieda Feher mi in ta Celuloidfabrik aufknumman. Frieha, mei Kind, woan stoak schweari Zeitn. Tes woa nachn Krieg... Unsari Eltan ham uns nit alles keim kennan, so tass ma selbst oabeitn ham missn. Na, ta in da Fabrik, ta woan aach noch andari jungi Leit. Zueast ham sie mi pei aana Press eintaalt, tann speeda pei ti Featigteila. Ta hamma tei Teila putzn missn, wal vun tuat weida ham si's tann kliefat".

„Wie woa es mi'm Spoat?", hab i sie tann kfragt.

„Tes woa so in ti 45a Joahn. Nach ta Oabeit oda in ti Mittagspausn hamma uns troffn, mia halt tei Jingaran, unt hamma ankfangt Tischtennis zu spieln. Tast waßt, mei Kind, ti Prieda Feher, tei ham uns aba sea in teara Sachn undastitzt. Wal ti Ping-Pong Polma hamma ja mia kmacht, so tass ma alles khabt ham unt nix kaufn ham missn. Nua unsa Kschicklichkeit hamma einsetzn missn. Unt tes hamma aach, wal es uns kfalln hat."

„Tu hast", hab i zu iea ksagt, „ma etwas iba aana Meistaschaft ksagt. Wie woa tes?"

„In April 1946 woa in Bukarest ti nationali Junioameistaschaft. Ta seima aach mia, ti jungan SportlamadIn vun unsara Fabrik mit ta Familie Feher hinkfoan. Mia woan kut vuabereitat unt hamma teni tuat zeigt, was ma kennan. A Kollegin vun mia, ti Zimmaman Marie hat in zweitn Preis knumman unt i in eastn."

„Tann, speeda, hast nimea kspielt, oda?", hab i sie neigarig kfragt.

„Also, mei Kind, tann speeda woa ti Zeit nachn Krieg, tann ham sie ti Fabrik na-

tionalisiat unt in 1949 ham sie ti ganzi Fabrik nach Großwardein vasetzt. Tann hab i nimea kspielt, wal habi aach tein Gottseilign Mischi Onkl kennankleant unt hamma kheirat unt tann hab i z'Haus Mutta unt Hausfrau kspielt. Ti friehjaran Zeitn woan schwea, aba scheen. I earinna mi imma sea kean an teni Zeitn, wal, wenn ma jung is, tenkt ma nit an ti schwearan Sachn vun Lebn."

I sag eich, pleipts ksund pis zum nächstn mal unt schauts, tass eira Zeit genießts, „tenn ti Jugndzeit is ti schensti Zeit im Lebn, meak ta tes, mei Kind" sagt mei Tant imma.

Hardy Chwoika

Adele will ihren Geburtstag feiern

von **Edith Guip-Cobilanschi**
Temeswar

Der Mensch kann nicht über alles lachen. In den Jahren „der Reife" geschieht soviel Unschönes, wöruber man höchstens schmunzeln kann, auf keinem Fall gesund lachen.

Ich denke dabei an meine langjährige Freundin Adele, die in der VI. und VII. Klasse nur eine Sorge hatte: warum ihr Familienname mit „M" beginnt. Sie hieß Mircu. Wegen des Namens wurde sie bei Preisverleihungen nach uns aufgerufen, deren Namen mit B, C oder G begannen. Ansonsten lief sie genau so gerne wie wir durch die Kastanienallee nach einem Regenschauer im Spätfrühling, wenn sich Wasserpfützen auf dem Gehsteig bildeten.

Das gab Gelegenheit, uns in den Wasserspiegel zu vertiefen und einen Meeresgrund mit Korallen und Blüten darin zu sehen oder eilende Wolken, die uns ins Land der Märchen und Sagen trugen.

Wir waren aber auch dermaßen selbstsicher, dass wir mit 14 Jahren die Steuern unserer Eltern für Haus und Garten beim Volksrat einzahlten, auch die Versicherung bei ADAS (die nichts bei der Enteignung nutzte); wir kannten das Beamtentim vom „Verein der Schornsteinfeger", „des Kanalwassers" usw. Überall musste man genaue Gesuche in der Landessprache schreiben und dem waren wir gewachsen, obwohl wir keinen Computer, keinen Laptop und keine E-Mail kannten.

Adele hat jung geheiratet und wurde Buchhalterin im größten Werk der Schwerindustrie - UMT. Die Heirat hat ihr das Haus der Eltern und die Selbstsicherheit genommen, aber der Sohn war da. Er trug den schönen Namen Valerian (das Femininum heißt wahrscheinlich „Valeriană" und bedeutet „pflanze, die ein Schlafmittel liefert"). Der Valerian lernte und lernte auch nicht; er trug nur den reinsten weißen Kragen der Schuluniform der Jahre 1977 - 1978.

Frau Mircu, die als Mädchen einen böhmischen Namen trug, sorgte dafür, denn der Schwiegersohn war Pilot und ständig auf Reisen und die Tochter saß bis spät im schönen Gebäude aller Beamten der UMT.

Nach der Scheidung der Beiden ging der Sohn auf sein Verlangen zum Vater, weil er am Flughafen spielen konnte so lange er wollte. Man bedenke, welche Disziplinregeln Frau Mircu forderte, die für Adele Privatlehrerinen für Klavier und Französisch zahlte, damit die Tochter „comme il faut" (wie sich´s gehört) sei.

Valerian wartete wahrscheinlich auf das Ende seiner Mircu-Oma, denn kaum war sie zu ihrer Ruhestätte gebracht, zog der junge Mann zur Mutter Adele. Bald starb der Vater an Leberkrebs, weil Piloten eben gern tranken, besonders jene die zwischen Bukarest und Moskau hin und her flogen. Der Vater wurde schnell beerbt; nämlich in einem Monat gehörten die Wohnung und die Ersparnisse ihm, aber Mutter Adele lebte zu lange. Immerhin sie brachte schon die 70 hinter sich, trotz Osteoporose und anderer „Maladien", die sie ein halbes Meter kleiner machten.

Wahrscheinlich darum durfte sich Adele nicht mehr auf der Straße zeigen, nur noch einmal vor dem „aut": als man sie zeigte, um eine Vormundschaft und eine Handicap-Rente zu erhalten.

Adele sprach aber im Stiegenhaus mit Frau Cristescu und Frau Mageru und das war nicht manierlich. Sie fuhr vom 8. Stockwerk ins Parterre, um ihre Post zu heben: Ansichtskarten gewesener Kolleginnen, die das Glück hatten, in Österreich oder in der Tschechei die Hofburg oder den Hradschin zu bewundern. Das war gar nicht schön, infolgedessen nahm ihr Valerian die Schlüssel der Wohnung und Adele ist eingesperrt seit einem Jahr. Na ja, sie bekommt das Essen und die Arzneien zugestellt; keine Bücher, Zeitungen, Zeitschriften. Sie erlaubt sich aber bei einer gewesenen Kollegin anzurufen und sich zu erkundigen: welche gute Bücher sind noch erschienen, wer dirigierte im letzten Capitol-Konzert, wer sang die „Tosca" und ob die neueste Buchhandlung „Cartea de nisip" auch ein Kaffehaus hat oder sieht alles so aus wie in der alten Morawetz-Buchhandlung unserer sorgenlosen Kindheit? Jetzt zeigt der Kalender aber den Monat April und Adele ist unvergessbar einen Monat nach Goethes Geburtstag geboren, d.h. am 28. April und... und Adele will diesen Geburtstag „feiern".

Sie ruft also an und breitet ihren Plan aus: „Du klingelst bei Familie Lăzărescu (gemeint das Interfon). Wenn die öffnen, steigst du mit dem Aufzug die acht Stockwerke herauf. Die L. geben dir einen Stuhl - ich werde bereits hinter der Tür auf einem Stuhl sitzen, so dass wir durch die Tür gemütlich (!) sprechen können. Auch eine Stunde, denn Dienstag ist Valerian in der Arbeit".

Natürlich werde ich alles befolgen, denn vielleicht ist es der letzte „gefeierte Geburtstag" und ich werde, bei Gott, nicht darüber lachen.

Wallfahrt unserer Diözese zum Hohen Dom zu Temeswar

von **Gerhard Chwoika**
Reschitza

Am Samstag, dem 25. April 2009, fand in Temeswar die Diözesanwallfahrt zum Hohen Dom bzw. das Jubiläum der feierlichen Konsekrierung des Hohen Doms, der katholischen Sankt-Georgs Kathedrale von Temeswar, statt. Es fand ebenso die traditionelle Wallfahrt der römisch-katholischen Priester und Gläubigen der drei Erzdechanate der Diözese zum Hohen Dom zu Temeswar statt.

Die Heillige Messe wurde in drei Sprachen in Anwesenheit von Msgr. László Böcskei, römisch-katholischer Bischof in Großwardein, Msgr. Martin Roos, römisch-katholischer Bischof in Temeswar, des Generalvikars Pfr. Zsolt Szilvagyi, wie



Msgr. László Böcskei, römisch-katholischer Bischof von Großwardein, hielt als Gast die Festmesse im Hohen Dom von Temeswar

auch von Pfarrern aus unserer gesamten Diözese konzelebriert.

Die Predigten wurden wie folgt gehalten: in Deutsch von Domherr Johann Dirschl aus der Temeswarer Josefstädter Kirche, in Rumänisch von Erzdechant József Csaba Pál aus der Reschitzaer „Maria Schnee“-Kirche und in ungarischer Sprache von Erzdechant Arpad Kiraly aus Arad - Şega.



Zum Gottesdienst erschienen zahlreiche Gläubige und Pilger verschiedener katholischer Sprachen aus den drei Erzdechanaten unserer Diözese, die gemeinsam mit Gebet und Gesang das Jubiläum der feierlichen Konsekrierung des Hohen Doms zu Temeswar feierten.

Man konnte sehen und locker spüren wie Zusammensein mit Einigkeit eins wurden, wie das gut tut, Liebe gegenseitig um sich zu schencken und zu bekommen.





Post für uns

Bukarest, am 21. April 2009

Sehr geehrter Herr Ţigla!

Herzlichen Dank für die Hefte Nr. 1 - 4 des „Echo der Vortragsreihe“.

Wenn ich darinnen zu lesen beginne, dann kann ich sie nur schwer aus der Hand lassen, denn sie enthalten viele interessante Beiträge und Nachrichten über das Leben der Gemeinschaft der Banater Berglanddeutschen!

Desto interessanter für Menschen wie ich, die in Reschitza geboren und aufgewachsen sind, und gegenwärtig von Reschitza entfernt leben.

Mit besten Grüßen,

Prof. Dr. Francisc Potmischil



„Mia Reschitzara. Earinnarungan mit Ealebnissn von Anno dazumal"

von **Ingrid Kunz**
Leverkusen / Deutschland

Dieser Titel wärmt einem schon das Herz und man wird emotional. Es geht eben um die Heimat! Umso mehr das Buch in unserem bunten, kauderwelschen Reschitzararisch geschrieben ist: „Es ret zu tia".

Anfangs wollte ich nur aus Neugierde ein wenig darin blättern, aber daraus wurden Stunden. Die Lausbubengeschichten des Herrn Karl Windberger-Szélhegyi aus der Sziveschgassn ließen mich nicht los. Bestimmt nicht nur weil auch ich ein Kind dieser Gasse bin. Sein Lebensfaden führt ja außerhalb Reschitzas weiter, er beschreibt ihn ebenso lustig-locker. Seine Geschichten sind kurz gefasst und fließend geschrieben. Ich habe sie wahrlich genossen und nicht selten über die pfundigen Ausdrücke gelacht. Nach den ersten Warmlaufzeilen fiel mir das Lesen nicht mehr schwer. Trotzdem bleibt es für diejenigen, welche unser Reschitzarerisch nicht kennen, oder schon einiges verschwitzt haben, ein Buch mit sieben Siegeln...

Es ist eine Lektüre, die Bilder entstehen lässt von Orten und Menschen einer längst vergessenen Zeit. Man liest das eine oder andere Wort auch zweimal, um den richtigen Ton zu finden und freut sich über „Zigaretln, Reipeltzln oda Sulzn" und Tausend andere „Weata", die in den Ohren wie Musik erklingen.

Den Autor kenne ich nicht persönlich, obwohl er auch hier gelebt hat. Er war schon umgezogen, als ich zur Welt kam. Dafür freute es mich über die Nachbarinnen Olly Kisch und Gitti Matuschak (verh. Schindler) zu lesen, die ich auch gut kenne. Beide wurden einst hier geboren und leben noch immer auf demselbem Fleck. Sie pflegen bis heute ihre alte Freundschaft und von den unzertrennlichen Spielkameraden von einst wurden Greise, weise, liebe Großmütterchen, mit 85 und 81 Jahren, wie hier im Bilde:



Mit dem Lesen kommt auch die Nostalgie. Viele der im Buch erwähnten starben, wie meine Kusinen Sutovics Pipi, Galksik Muzi. Von all den vielen lieben Alten blieben an Ort und Stelle nur drei Meilensteine der alten Garde: Olly, Gitti und Elsi Metzger.

Die Straße hat sich gelichtet. Die Generation der vielen Kinder ist vorbei...

Einige blieben, aber viele folgten dem Trend der Zeit und wanderten aus, in eine neue Stadt, eine neue Welt, um sich ihren Lebenstraum zu verwirklichen. Die Straße ist die gleiche, nur die Häuser sind in andere Farben getüncht.

Die Menschen die darin wohnen sind andere, in einer anderen Zeit mit einer anderen Lebensweise, anderen Träumen und anderem Streben...

Ich greife den Faden des Herrn Windberger auf und versuche, die Kinder und Jugendlichen meiner Generation aus „meiner“ Straße aufzuzählen, von oben nach unten: Wörmke Ferry, Stickelbauer, Vali, Maricika und Nuți, Hohn Erna, Kaiser Nori und Haidi, Joschika Trudi, Koksis Edi und Trudi (die zwei Trudis wohnen auch heute noch da und pflegen eine gute Nachbarschaft), Borbely Bandi, Szabo Joschka, Oprițescu Mitică, Nedbal Otto, mein Bruder Maigarth Dieter und ich, Wachlinger Helmuth, Schulz Terry, Anti und Marianne, Novac Illusch und Karl, Puiu, Kunz Gerhard und Günther, Schindler Mischi, Schtritter Stefi und Puiu, Segedy Nelu und Adina, Mihail Dieter und Rita, Pitronik Inge, Weikoni Willi, Bischte Geta, Trefil Hartmuth, Drescher Horst.

Nun von unten nach oben: Dimitrievici Geta und Ada, Vida, Jianu Zeno, Hollschwandner Ferry, Hartlauer Bete, Vasile und Adriana, Elki, Ottmar, Czank Melita, Roth Helmut, Krukso Horst, Snowak Christel und Rudi, Köhl Trude und Elke, Sorina, Vasile, Szwantek Olga, Ocszenasch Gerti, Lauritz Otto, Moga Puiu, Mariana, Marck Viorel, Florica und Victor, Assi Trenut, Hansi, Hohn Koari, Piler Dieter und Edi, Koari, Tibi, Păun Tie und Bombonica, Wist, Hohn Rita und Dieter, Vancia Remus, Wanda, Lungu Doru und Mischi, Erika, Pischl Hajni, Kralik Egon.

Das sind all die, an denen ich mich noch erinnern kann, obwohl es bestimmt mehr Kinder in unserer Gasse gab. Darunter sind auch zwei einstige Spielkameradinnen, die bis heute in enger Freundschaft verbunden sind und sich bei Freud und Leid unterstützen, Nachbarinnen auch hier fern der alten Welt: Mihai Rita verh. Novkin und Pitronik Inge, verh. Sora.

Ein Bild von alten Zeiten habe ich noch gefunden, geknipst von Inges Vater. Vier beim Puppenspielen: Rita, Inge, Adriana und Ingrid:



Menschen die sich einen Namen machten in unserer Gasse und darüber hinaus waren zu meiner Zeit: Pittnerbacsi, mit seinem weißen Vollbart, der die Kirchenbeiträge einsammelte und in einem dicken, großen Buche eintrug. Er war beliebt und hatte immer die neusten Nachrichten und Witze auf Lager, die er von

Haus zu Haus trug. Die Herren Ing. Paizs und Ing. Vucovics hatten dagegen eine mehr sesshafte Tätigkeit. Sie waren beide geschätzte Elektromotor-Konstrukteure, bekannt im ganzen Werk. Ihre Berechnungen führten sie noch mit dem Rechenschieber durch. Herr Medwetz sorgte mit seiner Holzschneidemaschine dafür, dass die Holzspäne flogen. Mit seiner alten Deutz-Holzschneidemaschine wäre da noch mein Vater Lajosch Maigarth zu erwähnen.

Frau Dr. Bihary wohnte in einem verträumten, mit Efeu versponnenen, einstöckigen Haus, in der unteren Seite der Gasse und hatte einen guten Ruf als Kinderärztin. An der Ecke, die zur Hauptgasse führte, lebte Renoyneni, mit ihrem Blumengarten. Sie hatte immer einen zeitgemäßen Blumenstrauß zum Verkauf parat. Später zog in ihrem Haus der Friseur Köhl ein, bei den Herren der Schöpfung wegen seinem Handwerk gefragt.

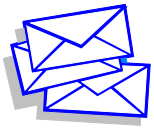
Der Kirchenmaler Balintbacsi, der unserer alten Kirche einen neuen Anstrich verlieh, wohnte am oberen Ende der Gasse. Ebenso der Kaufmann Grimmberger, mit seinem Geschäft gegenüber der Betonschule. Es lebte da noch der Schneider Szabó, bekannt und geschätzt für seine Lederjoppen und der Fuhrmann Kocsis, der mit einem von zwei braunen Pferden gezogenen Plateauwagen seine Transporte machte.

Gesuchte Berufe hatten auch Bürstenbinder Borbely, der Färber Aspis und der Uhrmacher Schulz, mit der Uhrmacherei in der Hauptgasse.

Viele dieser Namen sind uns heute noch geläufig, Bekannte eben, jedoch für die Jugend schon Geschichte. Die Zeit nimmt ihren Lauf und die Straße mit den vielen Namen: Szivesch, Brăteanu, Kirov oder Furnalelor, verjüngt sich immer wieder aufs Neue. Obwohl die Alten aus meiner Generation in alle Winde verstreut sind, sich Freundschaften lockerten, freut man sich „stoak“ wenn man vom einen oder anderen hört, dass es ihm gut ergeht.

„Mia Reschitzara“ frischt unsere Erinnerung an das damalige Leben in der Familie und Nachbarschaft auf, über Menschen und Angewohnheiten, über das Spielen auf der Straße sowie das Wandern auf den beliebten Wanderpfaden unserer alten Heimat; ein Leben ohne TV und ohne PC.

Mit den Gedanken an viele ende ich nun: „Seabus Reschitzara, phiet eich Gott unt pleiptz xunt!”



Post für uns

Reşiţa, la 21 aprilie 2009

Stimate Domnule Ţigla!

Vă mulţumim din tot sufletul pentru aportul Dumneavoastră de a cinsti memoria soţului meu aşa cum se cuvine unei personalităţi!

Modeşti cum ne cunoaşteţi de pe vremea când se puneau bazele prieteniei româno-austriece la Schladming în Stiria, noi nici nu ne-am fi dat seama ce a reprezentat doctorul Lehel Szántó pentru viaţa medicală, socială şi mai ales culturală a Reşiţei.

Graţie spiritului german de ordine şi disciplină pe care-l întruchipaţi, avem acum mărturia unei activităţi culturale intense. Şi nu numai...

Cu mulţumiri,

Gabriela Szántó

Aus den Archiven...

Dezbateri parlamentare:
Şedinţa Camerei Deputaţilor din 19 iunie 2001

Intervenţia domnului deputat Eberhard Wolfgang Wittstock

Domnule preşedinte,
Stimate colege,
Stimaţi colegi.

Intervenţia mea intenţionează să rememoreze unul din capitolele cele mai grele din lungul şir al gravelor încălcări ale drepturilor omului săvârşite în epoca comunistă. Este vorba despre deportarea în Bărăgan a zeci de mii de cetăţeni români domiciliaţi până atunci în sud-vestul ţării. De la declanşarea acelei tragedii se împlinesc în aceste zile exact 50 de ani.

Ziua de 17 iunie 1951 a fost o zi de duminică, Duminica Rusaliilor din calendarul ortodox. În aceeaşi zi, în şcoli avuseseră loc serbările de sfârşit de an şcolar.

Nimic sau aproape nimic nu prevestea cele ce se vor întâmpla peste câteva ore. Dar, în cursul nopţii şi în zorii zilei de 18 iunie, în 190 de localităţi din Banat şi în 107 localităţi din sud-vestul Olteniei se puteau auzi bătăi brutale în porţile caselor.

Persoane înarmate, fie îmbrăcate în uniforme ale Ministerului de Interne, fie miliţieni, precum şi civili, intrau în casele oamenilor şi le comandau acestora să-şi strângă lucrurile în vederea deportării.

Oamenii, inclusiv femei gravide, bătrâni, bolnavi, copii mici, au fost îmbarcaţi în vagoane de vite şi duşi în Câmpia Bărăganului. Debarcaţi pe câmpul liber, departe de orice altă aşezare omenească, li s-a ordonat să-şi ridice case.

Astfel, în vara şi toamna anului 1951, în regiunile Ialomiţa şi Galaţi au luat fiinţă 18 localităţi noi, cum ar fi: Dâlga Nouă, Însurăţeii Noi, Vădenii Noi sau Frumuşiţa Nouă.

În mod cert, factorul declanşator al deportării l-a constituit conflictul Uniunii Sovietice şi al vasalilor săi cu Iugoslavia titoistă, pentru că deportările din iunie 1951 s-au efectuat doar din localităţi aflate pe fâşia graniţei cu Iugoslavia, având o lăţime de 25 de km. Cu acest prilej, autorităţile comuniste au urmărit distrugerea tuturor elementelor posibil duşmănoase, cum ar fi, de exemplu, ţăranii înstăriţi.

În total, au fost deportate aproximativ 12.800 de familii, însumând 40.320 de persoane: români, sârbi, germani, maghiari, bulgari. Numărul etnicilor germani deportaţi s-a ridicat la cifra de 9.413. Mulţi dintre ei abia se întorseseră dintr-o altă deportare, din Uniunea Sovietică.

Pentru cei mai mulţi, calvarul din Bărăgan a durat aproximativ 5 ani. Un HCM din 7 decembrie 1955 a dispus eliberarea şi întoarcerea deportaţilor. Se presupune că acest lucru s-ar fi datorat primirii României în ONU, România, mai bine zis „Republica Populară Română", fiind astfel obligată să respecte, cel puţin formal, drepturile omului.

Cei mai mulţi deportaţi s-au întors în Banat în cursul anului 1956. Reintegrarea în viaţa economică şi socială a fost, desigur, o problemă complicată pentru aceşti oropsiţi ai sorţii.

În perioada comunistă, atât deportarea etnicilor germani în URSS, cât şi cea a bănăţenilor în Bărăgan, au fost tabuizate cu stricteţe de către autorităţi. Abia după decembrie 1989 s-a putut constitui Asociaţia foştilor deportaţi în Bărăgan, iar

Decretul - Lege nr. 118 / 1990 a dispus unele măsuri reparatorii şi pentru foştii deportaţi.

Atât în ţară cât şi în străinătate a apărut o bogată literatură documentară despre acest eveniment. De exemplu, Asociaţia Şvabilor Bănăţeni din Germania a editat cu 3 ani în urmă, la München, o carte foarte interesantă, dedicată deportării în Bărăgan, intitulată: „Und über uns der blaue endlose Himmel" („Iar deasupra noastră, cerul albastru nemărginit"), care cuprinde documente de arhivă, relatări ale unor martori, fotografii etc.

Ar fi de dorit ca această literatură să fie cât mai accesibilă cititorilor, pentru că doar dacă ne cunoaştem trecutul, aşa cum a fost, vom fi în stare să ne clădim un viitor în care evenimente tragice, cum a fost deportarea în Bărăgan, evident o crimă împotriva umanităţii, să nu se mai poată repeta.

Vă mulţumesc!

(sursa Internet)

Zwischen den katholischen und den orthodoxen Ostern

von **Edith Guip-Cobilanschi**
Temeswar

Noch immer wird unser Heiland zweimal ans Kreuz geschlagen, obwohl wir alle Christen sind und Christen sein wollen. Dabei feiern wir, die Banater, zum ersten und zum zweiten Mal und auch dazwischen.

Nur gut, dass viele kluge und gläubige Menschen im 19. und 20. Jahrhundert ihre Memoiren schrieben; so erfahren wir, die Bewohner unseres Landes, wie Ostern schlicht aber gleichzeitig sehr feierlich vor 70 - 80 Jahren gefeiert wurden. Das Buch „Die Memoiren eines alten Priesters" („Memoriile unui preot bătrân"), geschrieben vom Priester zu Lugosch Nicolae Brânzan, in der katholischen Karwoche im Haus des Schriftstellervereins Temeswar vorgestellt, war womöglich die beste Lektüre für die letzten zwei Wochen, um sich zu besinnen.

Unzählige sind die Lehren des alten Mannes, der als griechisch-katholischer Priester auch eine Gefängniszeit durchlebte. Zwei erzieherische Richtlinien gefielen mir besonders: seine Amtsjahre betitelt er „Im Joch des Herrn" („În jugul Domnului"); waren wir Lehrer - ich meine die fleißigen, pflichtbewussten - nicht auch „im Joch der Erziehung"? Und die Jungen Männer, die vor der Wahl ihrer Braut stehen, belehrte Pfarrer Brânzan, nicht nur die Schönheit zu preisen, die verräterisch sein kann (înşelătoare), auch dem Vermögen soll man nicht nachlaufen, da man durch gemeinsame Arbeit sein Dasein sichern kann („ne vom asigura traiul şi cele necesare pentru creşterea copiilor"); auch die Beziehungen der Familie, die dem Mann die Karriere sichern („legăturile familiale") sollen nicht wichtig sein.

Jene Hochzeit, welche all das befolgte, wurde am 13. Juli 1908 zelebriert. Seit damals floss ein Jahrhundert über die Menschen Europas dahin und man ziehe mal Bilanz darüber.

Weil einige Banater noch etwas von Nächstenliebe verstehen und Hilfe leisten wollen, wenn sie auch eine bescheidene ist, wird vor Ostern, egal welche, zu Bekannten mit dem „Osternest" losgelaufen. Das „Osternest" kann Lebensmittel bis Hausgeräte oder Kleidung enthalten, nur nützlich soll alles sein.

So wanderte ich bei hellem Sonnenschein, blühenden Bäumen und duftenden Gräsern in die Weingärten meiner Kindheit. Die 84-jährige Matilde-Tante, - war mal eine meiner Nachbarinnen - saß vor ihrem baufälligen Holzschuppen, als ob sie auf mich gewartet hätte.

Freude, schöner Götterfunke, dass ich kam, aber man weiß nicht, „ob in diesem Jahr der Sohn aus Deutschland kommen wird“. Ja, er sei schon Rentner, also die Freizeit wäre da, aber der weite Weg, und er zähle immerhin schon 60 Jahre (!) - Mütter finden immer eine Entschuldigung, wenn’s um die Kinder geht. Eine Romafrau lugte während unseres Gesprächs durch den Zaun, wahrscheinlich beobachtend, ob ich nicht etwas entwende aus der dürftigen Wirtschaft.

Der Auftakt zu dieser Woche, beziehungsweise der Besuch bei Frau Mathilde und die Lektüre des alten Priesters Brânzan eiferten mich zu weiteren karitativen Wegen an. So erreichte ich die Blockwohnung einer gewesenen Hochschulkollegin (die Tochter lebt im Westen). Sie öffnete nach langer Zeit (Nachbarinnen mussten für mich gutstehen) sperrangelweit die Tür, bewunderte meine Bluse, nahm das Osternest entgegen, bedauerte, dass ihre Teppich auf dem Balkon liegen (Ostermontag) und dass einer der Kater (Caruso und Casanova) am Ohr einen Ausschlag habe und lud mich ein, im Sommer zu kommen, wenn die Möbeln an Ort und Stelle wären. Dann schloss sie die Tür. Meine Kollegin hat das Doktorat in deutscher Syntax.

Danach verlor ich mich in dem neuen Wohnviertel, wo ein Hochhaus dem anderen gleicht, bis ich das noch zufällig nicht abgetragene Haus alter Bekannter entdeckte (nach dem Dachzimmer). Die Tochter des Hauses schrieb mich aus Regensburg zweimal an, ich möge mal nachsehen, wie alles aussieht und ob, Dekret 10 / 2001 gemäß, sie es zurückbekäme.

Was kann man da zurückschreiben? Eine Baumaterialien-Firma hat sich dort breit gemacht; der Hof, der schöne Garten - eine harte Erdkruste ohne einer Blume, einem Gebüsch, geschweige die Pfirsichbäumeallee. Und das Dekret? Es ist vielleicht gut zu wissen, dass der Staat im Jahr 2008 mir einen Papierbogen vorgelegt hat: man schuldet mir, d.h. meinen Eltern, denn ich habe nichts mehr erworben: 344.000 Euro. Ob ich mit dieser Summe einverstanden bin? Was kann ein kluger Mensch, der gesund bleiben will, anders tun, als hönisch lachen. Kein Geld wird wegen der ökonomischen Krise honoriert werden und nach 5 Jahren - ja, nach 5 Jahren hat der postum revolutionäre Staat wieder eine menge Temeswarer für immer los...

An einem Mittwoch durfte ich mit Freundin Heidi - die Freundschaft wehrt seit 60 Jahren - ihren Geburtstag feiern (10 Tage früher) zwischen 10,30 - 12,00 h. (ich höre, die Besuchszeit im Sing-Sing-Gefängnis dauert nur 45 Minuten)!. In dieser Zeit kann nämlich der Sohn und dessen Freundin zugegen sein - gemeint im Nebenzimmer. Die Beiden haben die kluge Frau (war meine Konkurenz durch 3 Gymnasial- und 4 Lyzealklassen) als Alzheimerkrank erklärt, beziehen eine Pflegerente und warten ungeduldig aufs Erben.

Nachdem sie dankend meine Geschenke entgegenahm, überreichte sie mir ein Paar hundetjährige Ohrringe. Ihre Tante aus Prag habe sie in der Jugend getragen. Sie schnitt sich die Adern auf, weil ihr Sohn aus dem 2. Weltkrieg nicht mehr zurückkam. Natürlich kann man solche Ohrringe

nicht tragen, aber wenn das ihr Wille ist und weiß Gott, wann ich sie wiedersehe, nahm ich sie mit Freude und Anerkennung.

Ja, mit Jugend kommt man auch zusammen in den Osterferien. Jugend aus Wien, aus Stuttgart. Die Jugend aus Wien studiert, d.h. hat kein Geld, da bleibt es dem gewesenen Lehrer übrig, die Konsumation auf den schönen Terassen zu bezahlen. Die Jugend aus Deutschland ist bodenfest, d.h. sie verdient ihr Geld. Legt der Heimatstreuen die entkernten Nüsse hin, wird die Mehlspeise bestellt, wird das Armband überreicht, wird der Capuccino bestellt, das Buch über..., wird das Päckchen mit den Assos Zigaretten für den fernen Sohn mitgenommen. Der Handel floriert aus gegenseitiger Sympathie, wie schon immer auf den Ausläufern des Balkans.

Die Osterwoche bedeutet jenseits des schönen Ostern-Domkonzertes immer Erkenntnis, Besinnung und viel... Nächstenliebe.



Aus dem Matrikelbuch des römisch-katholischen Pfarramts „Maria Schnee" Reschitza

Es wurden getauft:



Ceica Emilian (geb.30.8.2008 - get. 14.3.2009); Prundeanu Andrieş Denis (geb.22.9.2004 - get.29.3.2009).

Es wurden vermählt:



Bagyo Olav Daniel mit Dobrei Codruța (25.4.2009).

Es sind aus dem Leben geschieden:



Ferk Adela (geb.Richnovsky, 16.2.1923 - gest. 7.3.2009); Eiben Paraschiva (geb. Hollo, 1.4.1925 - gest. 2.4.2009); Streng Amalia Katalin (geb.Pallai, 1.4.1962 - gest. 5.4.2009); Grubisics Mihai (geb. 16.10. 1926 - gest. 7.4.2009); Cîrcior Maria Margareta (geb.Krischer, 17.3.1931 - gest. 17.4.2009); Caracuda Maria Ana (geb. Schmidinger, 7.8.1921 - gest. 26.4.2009).



Aus dem Matrikelbuch des römisch-katholischen Pfarramts „Allerheiligste Dreifaltigkeit" Reschitza

Es wurden getauft:



Kovacs Noris Mihai (geb.14.10.2008 - get. 17.1.2009); Pall Camelia Antonia (geb. 28.12.2008 - get.21.2.2009).

Es sind aus dem Leben geschieden:



Görög Ecaterina (geb. 28.11.1933 - gest. 15.2.2009); Szántó Lehel Ludovic (geb. 10.12.1927 - gest. 6.3.2009); Dercze Elisabeta (geb.Lenard, 26.5.1922 - gest. 6.3.2009); Sutag Cristian (geb. 28.10. 1949 - gest. 19.3.2009).



Die grüne Ecke

Rucola: kulinarischer Charme auf Italienisch

zusammengestellt von **Gerhard Chwoika**
Reschitza

Rucola ist ein vielseitiges Würzkraut, das jedem Salat durch seinen nussigen, kresseartigen Geschmack eine besondere Note verleiht. Die Römer schätzten vor allem die cremefarbenen, essbaren Blüten, da sie die ölhaltigen Samen als Aphrodisiakum verwendeten.

Gesundheitlicher Wert

Rucola wird wegen seines typischen Geschmacks geschätzt. Seine verdauungsfördernde Wirkung beruht vor allem auf dem Gehalt an nicht verwertbaren Kohlenhydraten und den organischen Säuren. Außerdem besitzt er einen entschlackenden und harntreibenden Effekt.

Saison

März bis November.

Beim Einkaufen

Frische, knackige und leuchtendgrüne Blätter sowie der charakteristische Duft sind Qualitätsmerkmale..

Richtig aufbewahren

Am besten bewahrt man Rucola in einer Frischhaltedose oder im aufgeblasenen, verschlossenen Plastiksackerl im Kühlschrank auf. So gelagert hält er ein bis zwei Tage.

In der Küche

Für Salate werden die Blätter gewaschen und evtl. gehackt. Entfernen Sie bei größeren Blättern die Stiele. Bei warmen Gerichten werden die Blätter in etwas Fett kurz gedünstet. Der würzig-herbe Geschmack gibt bunten Blattsalaten eine besondere Note. Rucola schmeckt z.B. auch herrlich mit einer feinen Essig-Öl-Marinade und frisch geriebenem Parmesan. Fein gehackt wird Rucola gerne wie ein Würzkraut für Suppen, Aufstriche, Nudel- und Erdäpfelgerichte oder Risottos verwendet.

Die Würze macht's aus

Der eigenwillige Geschmack von Rucola braucht nicht mehr viel zusätzliche Würze. Petersilie, Knoblauch, Salz und frisch gemahlener Pfeffer reichen fast immer aus. Säuerliche Äpfel, aber auch Nüsse geben Rucolasalaten eine besondere Note.

Rezeptvorschlag

Rucolasalat

Zutaten: 2 Esslöffel Balsamicoessig, 2 Esslöffel Olivenöl, Salz, frisch gemahlener Pfeffer, 1 Prise Zucker, 4 Hand voll Rucola, 4 Esslöffel frisch gemahlener Parmesan.
Zubereitung: Aus Balsamicoessig, Olivenöl, Salz, Pfeffer und Zucker eine Marinade bereiten, mit dem gewaschenen Rucola vorsichtig vermischen und mit Parmesan bestreuen.
Tipp: Mit Oliven, getrockneten Paradeisern (Tomaten) und Weißbrot servieren.

Quelle:
Verband der Obst- und Gemüseproduzenten Oberösterreichs: „Gemüselust - Neu entdeckte Leidenschaft"; Österreich, 2004.

Kalender der 10 Jahreszeiten

FRÜHSOMMER

Allgemeine Gartenarbeiten

- Gründünger aussäen, z.B. Phacelia;
- Stecklinge schneiden: Eiben, Buchsbaum, Liguster, Hartriegel, Holunder etc.;
- jäten und mulchen um Unkraut zu unterdrücken und Wasser zu sparen;
- Gehölze nur bis Mitte Juni düngen, später nicht mehr:

Nutzgarten

- Gemüseaussaat: Bohnen, Sommerradies, Radicchio, Salate, Zuckerhut;
- Lückenfüller laufend heranziehen;
- Sommerschnitt der Obstbäume;
- Erdbeeren nach der Ernte düngen;
- gut tragende Erdbeerpflanzen kennzeichnen und vermehren;
- Spargel- und Rhabarberernte bis Johannistag beenden;
- Jungpflanzen von Spätkohl-Sorten, Brokkoli, Grünkohl, Rosenkohl etc. auspflanzen.

Ziergarten

- zweijährige Blumen aussäen: Stockrosen, Maßliebchen, Goldlack, Fingerhut, Stiefmütterchen, Marienglockenblumen, Bartnelken, Vergissmein nicht, Islandmohn, Wolfsmilch, Königskerzen, Eselsdistel;
- Rittersporn nach der Blüte zurückschneiden, welke Blätter der Stauden laufend ausputzen;
- Bart-Iris nach der Blüte teilen und umpflanzen;
- Heckenschnitt, nachdem die Jungvögel flügge sind.

(Aus „Beet. Quer durchs Gartenjahr, Deutschlands beliebteste Gartensendung vom Bayerischen Fernsehen")



Rezepte aus dem Banater Bergland

von **Elfriede Chwoika**
Reschitza

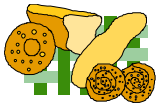
Salatsuppe mit Eierkuchen



Zutaten: 2 Salatköpfe, 4 l Wasser, 5 Deka Speck, 6 Knoblauchzehen, 7 Eier, 2 Esslöffel Mehl, etwas Milch, Salz, Essig, 1 Eidotter, 1 Esslöffel Rahm.

Zubereitung: Wasser, Knoblauchzehen und etwas Salz und Essig zum Kochen bringen. Salatköpfe gründlich waschen, in Stücke schneiden und in der Suppe aufkochen. In Würfel geschnittenen Speck anbraten. 7 Eier, etwas Milch und Salz mit dem Quirl verrühren und im Speckfett beidseitig backen. Eierkuchen in 2 cm große Stücke schneiden, der Suppe hinzufügen. Mehl mit Milch auflösen, in die Suppe einkochen, mit Rahm abschmecken.

Zucchini-Erdäpfel-Schmarren



Zutaten: 400 g Erdäpfel, 2 mittelgroße Zucchini (ca. 400 g), 1 Zwiebel, 2 Esslöffel

Öl, 1 Bund gehackte Petersilie, Salz, Pfeffer, Knoblauch.

Zubereitung: Zucchini und geschälte Erdäpfel würfelig schneiden. Gehackte Zwiebel und Erdäpfel in Öl anbraten. Wenn Erdäpfel halb durch sind, Zucchiniwürfel zugeben und bissfest fertig rösten. Mit Knoblauch, reichlich Petersilie, Salz und Pfeffer abschmecken. Vorsicht, brennt leicht an, daher immer gut durchrühren.

Beeren-salat



Zutaten (für 4 Personen): 100 g Johannisbeeren, 70 g Erdbeeren, 100 g Himbeeren, 100 g Stachelbeeren, 70 g Brombeeren, 80 g Heidelbeeren.

Dressing: 50 g Bananen, 80 g Vanillecreme, 140 g süße Sahne.

Zubereitung: Beeren mischen und in Portionsschalen geben; mit Dressing übergießen.

(Aus verschiedenen Quellen)

Tiroler Tourismusentwicklung

von **Erwin Josef Ţigla**

Am Donnerstag, dem 29. April 2009, hielt Mag. Dr. Kurt Scharr aus der „Leopold-Franzens“-Universität in Innsbruck in der deutschen „Alexander Tietz“-Bibliothek Reschitza einen Vortrag mit dem Thema „Entwicklungen des Tourismus in den Ostalpen. Das Beispiel Tirol“. Der Vortrag wurde von der Österreich-Bibliothek an der „Babeş - Bolyai”-Universität Klausenburg, vom Demokratischen Forum der Banater Berglanddeutschen Reschitza und vom Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza” organisiert.

Ein interessiertes Publikum war anwesend und konnte zur Kenntnis nehmen, wie man Tourismus entwickelt.

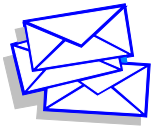




Prof. Dr. Rudolf Gräf, gebürtiger Reschitzaer, heute Prorektor der „Babeş - Bolyai"-Universität Klausenburg, führte zum Vortrag ein



Mag. Dr. Kurt Scharr, Innsbruck



Post für uns

Ploiescht, am 13. April 2009

Sehr geehrter Herrn Ţigla!

Hiermit bestätige ich den Empfang Ihrer Monatsschrift „Echo der Vortragsreihe“ für April 2009 und danke Ihnen ganz herzlich dafür.

Es ist schön, dass es ganz auf Ostern abgestimmt ist und führt einen die Atmosphäre der Festtage ins Gedächnis. Inzwischen ist auch Ihre Jahresversammlung zu Ende und ich nehme an, dass die Vorträge der Anwesenden nur Erfolge zu verzeichnen hatten.

Ich wünsche dem Forum des Banater Berglands auch für die Zukunft eine rege und erfolgreiche Tätigkeit. Aber bei einem Vorsitzenden, wie Herr Erwin Josef Ţigla einer ist, kann nur eine ausgezeichnete Tätigkeit in Frage kommen. Das Ploieschter Forum wünscht uneingeschränkt viel Erfolg für die Zukunft!

Mit den besten Grüßen,

Ihre,

Dora Dumitru



Die Deutsche Sendung von Radio Reschitza

von **Gerhard Chwoika**
Reschitza

Seit über 9 Jahren läuft über die Frequenz von 105,6 MHz, ausgestrahlt vom Lokalsender Radio Reschitza, die Sendung in deutscher Sprache. Sie ist wöchentlich am Donnerstag nachmittags, früher zwischen 16^{20} und 16^{40} Uhr, zurzeit zwischen 14^{20} und 14^{50} Uhr im ganzen Banater Bergland, aber auch weiter bis Serbien und sogar Südungarn hörbar.

Alles wurde von Erwin Josef Ţigla, heute Vorsitzender des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen - DFBB (über 9 Monate lang betreute er diese Sendung auf Ansporn des damaligen und jetzigen Chefs von Radio Reschitza, Doru Dinu Glăvan) vor Jahren begonnen, danach setzte das DFBB-Vorstandsmitglied Elisabeth Bell die Arbeit fort.

Zwischen 2001 und Herbst 2002 kam als junge Sprecherin Edda Lupşiasca dazu, die in Zusammenarbeit mit Elisabeth Bell die Sendung gestaltet hat um allen Hörern des Banats eine ausdrucksvolle Botschaft zu überbringen. Aus dienstlichen Gründen verlies Edda Lupşiasca im Herbst 2002 die deutsche Redaktion und so kam es, dass im Spätherbst 2002 frischer Wind die Geschwister Sonja und Gerhard Chwoika in die Redaktion der deutschsprachigen Sendung brachte, um diese zu gestalten und zu moderieren, in Zusammenarbeit mit der schon experimentierten Elisabeth Bell.

In den damaligen 20 Minuten waren abwechselnd Lokalnachrichten, Veranstaltungen, Kultur- und kirchliche Pro-

gramme, Interviews, wichtige Informationen, Jugendprogramme und selbstverständlich gute Musik zu hören.

Für fast ein Jahr kam dann Prof. Claudia Nemeşagu zur deutschen Redaktion dazu, die aber leider, auch aus dienstlichen Gründen, die Redaktion wieder schnell verlies.

Ab 2004 blieb die deutsche Redaktion dann in Betreuung von Gerhard Chwoika, der als Redakteur bzw. Moderator die deutsche Sendung des Banater Berglands auf diesem Niveau gebracht hat, wo sie sich heute befindet.

Seit dem Sommer 2007, mit Unterstützung eines guten Reschitzaer Freundes, Hugo Balazs (früher Reschitza, zz. Stuttgart / Deutschland), Webmaster der Seite www.montanbanat.de, ist die deutsche Sendung des Banater Berglands auch im Internet hörbar. Seit dann wurde auf die Sendung in deutscher Sprache wie folgt zugegriffen: August 2007: 111; September 2007: 197; Oktober 2007: 251; November 2007: 209; Dezember 2007: 303; Januar 2008: 341; Februar 2008: 330; Mai 2008: 459; Juni 2008: 421; Juli 2008: 444; August 2008: 307; September 2008: 206; Oktober 2008: 417; November 2008: 562; Dezember 2008: 488; Januar 2009: 478; Februar 2009: 488; März 2009: 419.

Man kann also locker sehen, wie die Zahl der Besucher der Seite und die der Hörer von Monat zu Monat gestiegen war. Das ist ein gutes Zeichen, man freut sich wenn man sieht, dass man für andere etwas Gutes tun kann. Heute, nach 9 erfolgreichen Jahren deutsche Sendung im Banater Bergland, kann man nur Stolz auf die ausgeübte Arbeit sein.

Die Zuhörer haben die Möglichkeit zu wählen, welche Programme sie während der 30 Minuten hören möchten, denn es gibt verschiedene, die mühsam von Woche zu Woche strukturiert und von dem Redakteur der Sendung zusammengefasst werden, um immer nah an den Hörern dran zu bleiben.

Für die Zukunft sind neue, interessante Sendungen, Interviews und Talkshows geplant, durch die professionelle Mitarbeit mit den begabten Technikern von Radio Reschitza und die dauerhafte Zusammenarbeit mit dem Demokratischen Forum der Banater Berglanddeutschen und dem Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“, denn ohne eine gute Zusammenarbeit geht gar nichts.

Schulvereinstag 2009, Wien

von **Erwin Josef Ţigla**

Die Österreichische Landsmannschaft in Wien hat auch in diesem Jahr, anlässlich des Schulvereinstages 2009, zwei Vertreter aus dem Banater Bergland eingeladen, um über die jetzige Situation der deutschen Minderheit aus diesem Landteil Rumäniens zu berichten. Es waren dies Dipl.-Ök. Waldemar Günter König und meine Wenigkeit.

Hauptthema des Volksgruppenseminars vom 4. Mai 2009 im Wiener „treffpunktKULTUR“, so wie der Festsaal im Schulvereinhaus heißt, war die Auswirkung der Wirtschaftskrise auf die Lage der deutschen Volksgruppen in Südost- und Osteuropa.

Dazu Stellung genommen haben Vertreter aus Rumänien (aus Siebenbür-





gen und aus dem Banat), Ungarn, Kroatien, aus der Tschechischen Republik, aus Südtirol und, nicht zuletzt, aus der Ukraine.

Im Namen der Banater Berglanddeutschen sprach ich. Der Text ist in der Folge dieses Beitrags veröffentlicht.

Am selben Abend folgte im Wiener Ingenieur- und Architekten-Vereinshaus der Festakt, innerhalb dessen die Ernennung von OSR Helmut Loicht zum Ehrenobmann der Österreichischen Landsmannschaft durch den vor kurzem neu gewählten ersten Obmann Dr. Karl Katary vollzogen wurde.

Die Festrede des Festaktes, unter dem Titel „Südtirol - gestern, heute, morgen. Freistaat *Südtirol*“, hielt der Südtiroler Landtagsabgeordnete Pius Leitner.

Umrahmt wurde das Programm dieses Abends durch fünf junge Musiker (vier Schüler und ein Student) aus Südtirol.

Innerhalb des Festaktes wurde auch der Förderpreis der Österreichischen Landsmannschaft für das Jahr 2009 an Kornelia Pfandl (ebenfalls aus Südtirol) überreicht.

Die Veranstaltung kann deshalb (wenn wir Festrede, Musik und Förderpreisverleihung in Betracht ziehen) als eine das Andreas Hofer-Gedenkjahr würdigende betrachtet werden.

Volksgruppenseminar der Österreichischen Landsmannschaft, 2009

Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf die Lage der deutschen Volksgruppen in Südost- und Osteuropa. Als Beispiel, die Banater Berglanddeutschen in Rumänien

Für die, die uns nicht kennen: Die Banater Berglanddeutschen leben im Südwesten Rumäniens, im rumänischen Verwaltungskreis Karasch-Severin und in den Donauhafenstädten Drobeta Turnu-Severin und Orschowa aus dem Kreis Mehedintz.

Die Hauptstadt dieser Region ist Reschitza, im Zentrum des Banater Berglands gelegen, 1769 erstmals von Deutschen besiedelt.

Der Anfang der Ansiedlung der Banater Berglanddeutschen fand zu Be-

ginn des XVIII. Jahrhunderts statt (in 1717), aus der Steiermark, Kärnten, Tirol, Niederösterreich und Oberösterreich, später aus der damaligen Österreich-Ungarischen Monarchie. Die Ansiedlung dauerte bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Wie die Stadtbewohner des Banats sprechen alle Banater Berglanddeutschen eine Umgangssprache mit österreichischem Klang und haben sich niemals als Schwaben bezeichnet, sondern schlicht als Deutsche.

Gleich nach der Wende von 1989 erfolgte die große Auswanderung der Rumäniendeutschen, die zu einer Flut von Emigranten nach allen westlichen Ländern führte. Innerhalb von zwei Jahren hat sich die Zahl der Deutschen halbiert (in Reschitza von ungefähr 11.000 im Jahre 1990 auf 5.255 im Jahre 1992). In den Dorfgemeinden war die Auswanderungsrate noch höher. Dennoch ist das Verhältnis der Ausgewanderten zur ehemaligen Einwohnerzahl geringer im Banater Bergland als in anderen Landesteilen.

Im Jahre 1992 wurden hier noch 11.936 Deutsche gezählt, also 55% der 1977 registrierten Zahl (21.676). In 1930 waren es 36.793.

Bei der letzten Volkszählung in Rumänien, in 2002, zählte man im Banater Bergland 6.408 Deutsche, davon 2.696 in Reschitza und 763 in Steierdorf - Anina. Reschitza ist hiermit in Rumänien an zweiter Stelle, nach Temeswar, was die Zahl der noch hier lebenden Deutschen betrifft.

Interessensvertreter unserer Minderheit ist das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien, dem auch die Organisation der Banater Berglanddeutschen (DFBB) angehört, mit 10 Lokalforen, in Bokschan, Dognatschka, Ferdinandsberg, Karansebesch, Moritzfeld, Orawitza, Orschowa, Russberg, Steierdorf und Drobeta Turnu-Severin.

Innerhalb des DFBB wirkt das Jugendforum, der Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe“ und die Vereinigung der ehemaligen Russlanddeportierten.

Hauptträger der deutschen Kultur im Banater Bergland ist der Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“, gegründet am 19. November 1987, mit 5 Filialen in Bokschan, Dognatschka, Ferdinandsberg, Russberg und Drobeta Turnu-Severin. Seine Tätigkeit entfaltet sich auf dem gesamten Gebiet des Banater Berglands, aber auch außerhalb dessen, in Rumänien und weiteren europäischen Ländern. Bis am 1. April 2009 wurden 2.392 einzelne Veranstaltungen organisiert oder mitorganisiert, davon 126 seit September 2008 bis jetzt.

Die wichtigste Kulturveranstaltung der Banater Berglanddeutschen ist die „Deutsche Kulturdekade im Banater Bergland“. Anlässlich der XVIII. Auflage, die in der Zeitspanne 3. - 12. Oktober 2008 stattgefunden hat, organisierten wir in 14 Ortschaften des Banater Berglands nicht weniger als 53 Veranstaltungen, wo deutsch gesprochen, gesungen und getanzt wurde. Weitere wichtige Kulturveranstaltungen sind die „Deutschen Literaturtage in Reschitza“ (die einzige diesartige Veranstaltung in Rumänien; sie wird heuer in der Zeitspanne 15. - 17. Mai 2009 zum XIX. Mal organisiert) und das „Reschitzaer Deutsche Trachtenfest“, heuer zusammen mit dem Steirertreffen der Steirer aus der Steiermark, aus der Untersteiermark in Slowenien und der Steirer aus dem Banater Bergland (zum XVI. Mal, wird am 12. - 13. Juni stattfinden).

Banater Berglanddeutsche Tanzgruppen betätigen sich in Reschitza (gleich 3, nach Altersstufen eingeordnet), Bokschan, Karansebesch und Steierdorf (ebenfalls je 2), Ferdinandsberg, Orawitza und Orschowa.

Musikgruppen funktionieren in Steierdorf (Blasmusikkapelle), und Reschitza (das „Banater Bergland"-Trio und der „Franz Stürmer"-Chor, beide mit mehreren erschienenen CDs und Musikassetten).

Die „Rolf Bossert"-Schülertheatergruppe des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen und des „Diaconovici - Tietz"-Lyzeums aus Reschitza sorgt für Theateraufführungen. Im Repertoire steht Klassisches wie auch Modernes!

Beim Sitz des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen in Reschitza betätigen sich ein Malzirkel unter dem Titel „Deutsche Kunst Reschitza" und ein Holzschnitzereizirkel.

In der Zeitspanne 1995 - Dezember 2008 hat der Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza" 40 Buchtitel über Geschichte, Kultur, Literatur und Religion der Banater Berglanddeutschen herausgebracht.

Seit dem 1. Februar 1990 erscheint die Monatsschrift „Echo der Vortragsreihe" des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza". Bis jetzt sind 233 laufende Ausgaben erschienen, je eine pro Monat.

Dazu kommen noch 69 Sonderbeilagen hinzu, anlässlich der verschiedenen großen Veranstaltungen verfasst.

Im Schuljahr 2008 - 2009 funktionieren in Reschitza 4 deutsche Abteilungen von Kindergärten, mit 76 Kindern und innerhalb des „Diaconovici - Tietz"-Lyzeums die deutsche Abteilung mit den Klassen I - XII, mit 177 Schülern.

In Karansebesch funktionieren 2 deutsche Abteilungen von Kindergärten mit 39 Kindern und im „C.D. Loga"-Lyzeum eine deutsche Schulabteilung der Klassen I - XII mit 196 Schülern.

Deutsche Kindergartengruppen gibt es noch in Ferdinandsberg, Orawitza, Orschowa und Steierdorf, deutscher Schulunterricht in Ferdinandsberg, Orawitza und Orschowa.

Insgesamt besuchten im Schuljahr 2008 - 2009 im Banater Bergland 194 Kinder den Kindergartenunterricht und 413 Kinder den Schulunterricht in deutscher Sprache.

Das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen und der Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza" leiten den Deutschen Lehrer- und Erzieherkreis des Banater Berglands als einen Kreis zur Weiterbildung und Förderung des deutschen Lehrwesens in diesem Landesteil.

In Reschitza betätigt sich seit 1990 der Verein der ehemaligen Russlanddeportierten, der sich um die Belange der in der Zeitspanne Januar 1945 - Dezember 1949 in das weit entfernte Russland zwangsmäßig deportierten Deutschen kümmert.

Heute leben im Banater Bergland noch 167 gewesene Deportierte, die großteils über 80 Jahre alt sind, davon 72 in Reschitza.

Die Finanzierung der gesamten Tätigkeit der deutschen Minderheit im Banater Bergland erfolgt hauptsächlich über das Demokratische Forum der Deutschen In Rumänien bzw. über das Demokratische Forum der Deutschen im Banat. Die Mittel, die wir dadurch zur Verfügung bekommen, stammen großteils aus dem Fonds, den die Regierung Rumäniens, über das Departement für Interethnische Beziehungen innerhalb des Generalsekretariats der Rumänischen Regierung, der deutsche Minderheit zur Verfügung stellt.

Aus diesem Fonds werden Verwaltungskosten, Investitionen, Kulturprojekte, Publikationen und weitere Veröffentlichungen mitfinanziert.

Neben diesem Fonds aus rumänischem Haushalt stehen uns auch Fonds zur Verfügung, die jährlich über das Bundesinnenministerium der Bundesrepublik

Deutschland für die hiesige deutsche Minderheit zugeteilt sind. Davon werden hauptsächlich Sozial- und Wirtschaftsprojekte gefördert. Für uns im Banater Bergland werden hauptsächlich Wirtschaftsprojekte, Renovierungsarbeiten bei unseren Sitzen sowie die Wartung der Fahrzeuge mitfinanziert, wofür wir dankbar sind.

Administrative Kreis- und Lokalverwaltungen im Banater Bergland, die Länder Steiermark und Kärnten in Österreich, private Verbände und Vereine, wie der Alpenländische Kulturverband „Südmark" in Graz und die Österreichische Landsmannschaft in Wien, der Heimatverband der Banater Berglanddeutschen in Deutschland e.V. sind weitere Partner in unseren vielseitigen Vorhaben, hauptsächlich im schulischen und kulturellen Bereich. Die verschiedenen Projekte, die dadurch entwickelt werden, tragen dazu bei, dass die hiesige deutsche Minderheit auf eine gemeinsame Zukunft bauen kann.

Ja, die Wirtschaftskrise...

Man hört überall davon, man spricht überall davon, man spürt sie immer mehr, besonders in einer Region, wie das Banater Bergland, die wirtschaftlich veramt dasteht!

Die Wirtschaftskrise hat auch die Banater Berglanddeutschen betroffen, nicht nur in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung (Arbeitslosigkeit, Arbeitszeiteinschränkung usw.), sondern auch in ihrem Identitätsstreben.

Im Monat März 2009 fand in Temeswar die Vorstandsitzung des Demokratischen Forums der Deutschen in Banat statt, in der der Haushalt 2009 genehmigt wurde. Leider musste in diesem Jahr viel von unserer Banater Berglanddeutschen Liste der gewünschten Vorhaben von den Kulturprojekten gestrichen werden, so dass uns von den 94.400 Lei (22.211 Euro), die wir für diese unsere Kulturprojekte im Banater Bergland beantragt haben, nur 51.500 Lei (12.117 Euro) zur Verfügung stehen. Was das heißt?

Insgesamt musste man im Banater Bergland 54,55% der Summen für Kulturprojekte kürzen oder aus der Liste der zu fördernden Projekte ganz streichen, ein nicht kleiner Prozentsatz!

Was Bücher und Publikationen anbelangt, sind wir noch schlechter dran. Vorläufig haben wir kein Geld für wenigstens eine Buchherausgabe zugewiesen bekommen.

Wofür wir aber sehr dankbar sind ist die Tatsache, dass die Zusatzfinanzierung aus dem rumänischen Staatshaushalt für das Erscheinen der Monatsschrift „Echo der Vortragsreihe" bis zu diesem Jahresende gesichert ist.

Leider ist unser Wunsch und unsere Notwendigkeit, der Ankauf eines Wagens „Dacia Logan" (13.000 Euro), was wir bereits 2008 im Haushaltsplan auf Regionalebene hatten, auch für 2009, wenigstens bis jetzt, unrealisierbar. Wir verlieren aber nicht die Hoffnung und bauen darauf, dass diese Wirtschaftskrise nicht noch härter bei uns einschlagen wird!

Für das Jahr 2010 sind auch keine guten Aussichten, also ist die Aktivität der deutschen Minderheit im Banater Bergland in Frage gestellt, denn ohne Hilfe von Auswärts in Finanzierung können wir uns nicht als Verein behaupten. Jede finanzielle Unterstützung vom In- und Ausland ist nicht nur willkommen, sondern für uns lebenswichtig, gerade in der jetzigen Zeit der Weltwirtschaftskrise!

Erwin Josef Ţigla
Vorsitzender des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen (DFBB)

Dipl.-Ök. Waldemar Günter König
Mitglied des Exekutivrates des DFBB

Die Priester unserer Diözese:

Aufgaben im Namen des Glaubens

Ein Interview mit dem Generalvikar der römisch-katholischen Diözese Temeswar, Pfarrer Zsolt Szilvagyi

von **Gerhard Chwoika**
Reschitza

Die römisch-katholische Kirche weihte am Samstag, dem 7. März 2009, ihren jüngsten Diözesanbischof. Der ehemalige Generalvikar der römisch-katholischen Diözese Temeswar, Msgr. László Böcskei, wurde zum Diözesanbischof von Großwardein geweiht. Die Amtseinführung fand in der schönen barocken Kathedrale von Großwardein statt.

Zu seinem Nachfolger in der römisch-katholischen Diözese Temeswar wurde vom römisch-katholischen Bischof der Diözese Temeswar, Msgr. Martin Roos, der Priester, Bischofssekretär, Diözesanjugendseelsorger, Spiritual und Religionslehrer Zsolt Szilvagyi ernannt. Über seine Berufung und über seinem Einsatz für das beleben des Glaubens, aus dem kommenden Gespräch mit dem neuen Generalvikar unserer Diözese.

Welche ist die Aufgabe eines Generalvikars?

Laut can. 475 des Kanonischen Rechtes ist in jeder Diözese vom Diözesanbischof ein Generalvikar zu ernennen, der ihm bei der Leitung der ganzen Diözese zur Seite steht. Der Generalvikar ist als der engste Mitarbeiter des Bischofs, der ihn auf verschiedenen Ebenen seines Dienstes, wie Seelsorge, liturgische Aufgaben oder Verwaltung unterstützt.

Was bedeutet in einer kurzen Zusammenfassung der römisch-katholische Glaube?

Von Anfang an hat die apostolische Kirche ihren Glauben in kurzen Formen ausgedrückt und weitergegeben (vgl. Röm 10,9; 1 Kor 15,3-5). Schon sehr bald wollte die Kirche das Wesentliche ihres Glaubens auch in gegliederte Zusammenfassungen einbringen, die vor allem für die Taufbewerber bestimmt waren. Diese Kurzfassungen des Glaubens nennt man „Glaubensbekenntnisse“, weil sie den Glauben, den die Christen bekennen, kurz zusammenfassen.

Die katholische Kirche kennt zwei wichtige Glaubensbekenntnisse: das Glaubensbekenntnis von Nizäa (325) und das erweiterte Glaubensbekenntnis von Nizäa - Konstantinopel (381). Unser katholischer Glaube ist in diesen Glaubensbekenntnissen zusammengefasst. Im Mittelpunkt dieser Bekenntisse steht der Glauben an den dreieinigen Gott, der seinem Wesen nach die Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,16).

Welchen Anstoß hatten Sie, als Sie die Berufung zum Priester bekommen haben?

Die Berufung zum Priestertum kann man schwer beschreiben und sie ausführlich erklären. Als die Jugendlichen mir öfters die Frage gestellt haben, warum ich Priester geworden bin, habe ich die Berufung oft mit dem Verliebtsein verglichen, was man auch schwer beschreiben kann. Das Wesen der priesterlichen Berufung ist

die Liebe zum Herrn und zu seinem Dienst. Schon als Kind habe ich mich zum priesterlichen Dienst hingezogen gefühlt. Ich bin Gott sehr dankbar, dass er mich berufen und angenommen hat und ich in seinem „Weinberg“ arbeiten darf.

Welche sind die hierarchischen Stufen, die ein Priester im Laufe seines Werdens passieren muss?

Die ganze Kirche ist ein priesterliches Volk. Dank der Taufe nehmen alle Gläubigen am Priestertum Christi teil. Diese Teilhabe nennt man „gemeinsames Priestertum der Gläubigen“. Auf dieser Grundlage und zu seinem Dienst besteht eine weitere Teilnahe an der Sendung Christi: das Amtspriestertum, das durch das Weihesakrament übertragen wird. Von Anfang an wurde das geweihte Amt in den drei Stufen der Bischöfe, Priester und Diakone übertragen und ausgeführt (vgl. Katechismus der kath. Kirche 1591 - 1593).

Wie stehen die Gläubigen, Ihrer Meinung nach, heute im XXI. Jahrhundert zur Kirche?

Es ist schwer, eine allgemeine Antwort auf diese Frage zu geben. Es gibt Kontinete und Länder, wo die Zahl der Neugetauften von Jahr zu Jahr zunimmt und man einen Neuaufbruch des Glaubens erlebt. In unserer europäischen Kultur stellt man eher eine gewisse Entfernung vieler Menschen von der Kirche und überhaupt von Gott fest.

Was konkret unsere Diözese betrifft: Vor allem durch die massenweise Auswanderung sind wir überwiegend eine Diasporakirche geworden. Diese neue Situation stellt unser Bistum vor neue Herausforderungen. Sie hat aber auch gewisse Vorteile: Wir lernen die kleinen Gemeinschaften und eigentlich jedes einzelne Mitglied unserer Gemeinden schätzen.



Der neue Generalvikar der römisch-katholischen Diözese Temeswar, Pfarrer Zsolt Szilvagyi

So verstehen wir auch, dass wir Priester und Laien zusammen in der Kirche und konkret in unseren Gemeinden eine aktive Teilnahme haben sollen. Jeder einzelne wird gebraucht und jeder einzelne wird berufen, sich zu engagieren und von seinem Glauben Zeugnis abzulegen.

Wie möchten Sie Ihre Arbeit fortsetzen inmitten der römisch-katholischen Gemeinde, um im Menschen den Glauben wach zu halten?

Wie schon erwähnt wurde, ist der Generalvikar ein Mitarbeiter des Bischofs, der die letzte Verantwortung für die Diözese trägt. Als Generalvikar will ich unserem Bischof zur Seite stehen, damit er seinen Hirtendienst je besser erfüllen kann. Ich bin ebenfalls meinem Vorgänger, Bischof Msgr. László Böcskei, für seine gewissenhafte und gründliche Arbeit sehr dankbar. Es wurde in der Diözese ein gutes Fundament gelegt, worauf ich, soweit es

mir meine Kräfte und Fähigkeiten erlauben, nur weiterbauen soll.

Mit welcher Genugtuung sehen Sie auf die vergangenen Jahre zurück?

Seit siebeneinhalb Jahren bin ich Priester. In diesen Jahren habe ich zeitweise die Aufgaben des Bischofssekretärs, des Diözesanjugendseelsorgers, des Spirituals und Religionslehrers im katholischen Lyzeum „Gerhardinum“ erfüllt. Alle meine Aufgaben habe ich gerne getan. Doch das größte Geschenk meiner bisherigen Arbeit als Priester war doch die Jugendseelsorge.

Ich bin Gott für jeden der jungen Menschen unserer Diözese, von denen ich viele im Laufe der Jahre begleiten durfte, sehr dankbar. Für mich ist die größte Genugtuung, dass ich diesen jungen Menschen ein wenig helfen konnte, Gott näher zu kommen und ihren Platz in unserer Kirche und Gesellschaft zu entdecken.

Vielen Dank und viel Erfolg in Ihrem weiteren Werden! Danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben, mit uns über den Rechten Weg und die Aufgaben im Namen Gottes und des Glaubens zu sprechen.



Muttertag

von **Prof. Ada Lovasi**
Bokschan

Heute, am 10. Mai 2009 ist Muttertag, ein Tag, der Kinder-, Mutter- und Großmutterherzen schneller schlagen lässt. Man freut sich noch, eine Mutter und Großmutter zu haben und wenn man sie nicht mehr hat, dann sucht man mit Sehnsucht im Erinnerungsschränkchen die darin aufbewahrten Kleinodien heraus: MUTTI und OMI mit uns in allen unseren Lebensphasen... Man feiert und freut sich oder gedenkt IHRER mit Blumen, die man schlicht in die Vase stellt. Alles nur für unsere Mama und Oma...



Der Muttertag wurde auch im Bokschaner Forum gefeiert. Muttis, Omis wurden von ihren lieben Kindern mit Blumen und selbstbemalten Glückwunschkarten beschenkt. Mit Gedichten, Liedern und





Tänzen haben die Kinder den Lieben eine große Freude bereitet.

Als Gäste wurden seitens der Ortsforumsvorsitzenden Helene Rieser die Direktorin der „Tata Oancea“-Bibliothek aus Bokschan, Gabriela Şerban, und der DFBB-Vorsitzende Erwin Josef Ţigla begrüßt.

Mitgestaltet haben das Programm Prof. Ada Lovasi, die Jugendforumsleiterin Andreea Boscornea und ifa-Twin Alina Râmneanţu. Allen sei hier gedankt!

Es war ein schöner Tag und wiedermal eine geeignete Möglichkeit, zusammen zu feiern.

Post für uns

Academia Română - Filiala Cluj-Napoca; Institutul de Istorie „George Barițiu”
Str. Napoca nr. 11, 400088 - Cluj-Napoca

Cluj-Napoca, 27.04.2009

Domniei Sale,
Erwin Josef Ţigla,
Preşedintele Forumului Democratic al Germanilor din judeţul Caraş-Severin

Am primit cu bucurie generoasa Dvs. donație de 40 de volume, pe care ați binevoit să o faceți Bibliotecii Institutului de Istorie „George Barițiu” din Cluj-Napoca. Vă asigur de faptul că exemplarele trimise contribuie deja la îmbogățirea fondului de carte din biblioteca institutului nostru şi vor fi de real folos pentru cercetătorii, studenții şi doctoranzii care, suntem convinşi, vor manifesta interes față de trecutul, respectiv realitățile culturale specifice ale minorității germane din Banat din decursul veacurilor al XIX-lea şi XX-lea.

De asemenea, am luat act cu interes şi de contribuțiile Dvs. din domeniu, fapt pentru care ținem să vă felicităm atât pentru acestea cât şi pentru celelalte realizări care au încununat activitatea Dvs. de până acum.

În speranța că ne veți vizita la prima ocazie favorabilă, vă doresc toate cele bune, mult succes în continuare în tot ceea ce veți face, iar ca mulțumire pentru ajutorul prețios şi pentru buna Dvs. intenție față de instituția noastră, dați-mi voie să vă asigur şi eu, la rândul meu, de respect şi de întreaga mea considerație.

Intenționăm să donăm Bibliotecii Forumului Democratic al Germanilor din județul Caraş-Severin un număr de volume publicate de membrii institutului nostru, îndeosebi cele referitoare la istoria Transilvaniei şi Banatului, la istoria populațiilor din aceste provincii istorice.

Prof. univ. dr. Nicolae Edroiu
membru corespondent al Academiei Române
Directorul Institutului de Istorie „George Barițiu” din Cluj-Napoca

Buchpräsentation im „Diaconovici – Tietz"-Lyzeum

von **Erwin Josef Ţigla**

Am 15. Mai fand am Vormittag im ehemaligen Sportsaal des „Diaconovici - Tietz"-Lyzeums Reschitza die Vorstellung des Buches „Der schlaue Igel. Arbeitsblätter zum Deutschunterricht 2", unterschrieben Constanța Bugariu und Ingrid Hewson, beide Grundschullehrerinnen an der deutschen Abteilung des zuvor erwähnten Reschitzaer Lyzeums statt.

Zur Präsentation sprachen der Direktor des Lyzeums, Prof. Mircea Meilă, die beiden Kreisschulinspektoren Adela Seres und Florin Boboescu, Prof. Ana Kremm und, selbstverständlich, die Autoren selbst.

Anerkennende Worte sprachen auch die Kinderbuchautorin Anne Junesch und der ifa-Kulturmanager Florian Küchler.

Die Veranstaltung wurde von Erwin Josef Ţigla, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen, moderiert.





Im ehemaligen Sportsaal des „Diaconovici - Tietz"-Lyzeums Reschitza

Buchpräsentationen als Präambel zu den „Reschitzaer Deutschen Literaturtagen"

von **Erwin Josef Ţigla**

In der Kunstgalerie der Kreisdirektion für Kultur, Kulte und für das nationale Kulturgut Karasch-Severin (auf den Wänden konnte man die Malerein unseres Malkreises „Deutsche Kunst Reschitza" bewundern) fand am 15. Mai, ab 12 Uhr, die Präsentation zweier Autoren und Bücher statt. Es ging um die Bücher „Păsările, de ce zboară" von Bernhard Setzwein („Hestia"-Verlag, Temeswar) und „Geometria focului" von Eugen D. Popin („Anthropos"-Verlag, Temeswar).

Die Einführung in die Veranstaltung unternahm Dr. Ada Cruceanu, Di-





v.l.n.r.: Gabriela Şerban (Direktorin der „Tata Oancea"-Stadtbibliothek Bokschan) und Dr. Ada Cruceanu (Direktorin der Kreisdirektion für Kultur, Kulte und für das Nationale Kulturgut Karasch-Severin)

rektorin der Kreisdirektion für Kultur, Kulte und für das Nationale Kulturgut Karasch-Severin.

Es folgte Lucian Alexiu, Sekretär der Temeswarer Filiale des Rumänischen Schriftstellerverbands, der auch der Herausgeber der beiden Bücher ist.

Die beiden Autoren aus Bayern stellten sich selbst vor und lasen aus ihrem literarischen Schaffen.



v.l.n.r.: Eugen D. Popin und Bernhard Setzwein, beide aus Bayern



Lucian Alexiu, Sekretär der Temeswarer Filiale des Rumänischen Schriftstellerverbands, stellte die beiden Gäste aus Bayern vor



Abschiednehmen tut weh!

Wenn man von einem Menschen für immer Abschied nehmen muss, tut es weh! Ganz besonders aber tut es weh, wenn man Abschied nimmt von einem Menschen, mit dem man lange zusammengearbeitet hat. So auch wir, als uns die Nachricht erreichte, dass Frau

Elisabeth Nemeth
geboren am 14. April 1929,

uns am 14. Mai 2009 für immer verlassen hat. Als Gründungsmitglied des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“ und dessen „Franz Stürmer“-Chors, sowie des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen, war sie für ihren Einsatz geschätzt! All dies wird uns für immer in Erinnerung bleiben.

Gott möge ihr die ewige Ruhe geben!



Deplângem decesul iubitei noastre
ELISABETA NEMETH
(14.04.1929 - 14.05.2009).
Înmormântarea va avea loc sâmbătă, 16 mai, ora 14.00, de la capela cimitirului nr. 3. Să-i fie ţărâna uşoară.
Alex, Ani şi Erwin Josef Ţigla

Wir trauern um unser Gründungsmitglied
ELISABETH NEMETH
14. 4. 1929 – 14. 5. 2009
Die Beerdigung findet am Samstag, dem 16. Mai 2009, um 14 Uhr vor der Kapelle des Friedhofs Nr. 3 Reschitza statt.
DFBB
„Deutsche Vortragsreihe Reschitza“
Erwin Josef Ţigla

Famose Tiroler:

Andreas Hofer: „Der Mann vom Land Tirol“

von **Herwig Nachtmann**
Innsbruck

In den bisherigen Folgen dieser Serie haben wir die besondere Rolle Tirols in der deutschen und europäischen Geschichte wiederholt angesprochen, die sich aus der geographischen Lage des Landes als Spange zwischen Mittel- und Südeuropa mit den vergleichsweise niedrigen Alpenpässen ergibt. Immer wieder haben europäische Mächte versucht, sich dieses wichtigen Alpenlandes zu bemächtigen.

So wurde Tirol in den Jahren um 1700 im Zuge des Spanischen Erbfolgekrieges als Preis für die Hilfe Bayerns auf der Seite Frankreichs gegen Habsburg Gegenstand der Politik und auch Schauplatz kriegerischer Ereignisse. Die von Kaiser Maximilian I. geschaffene Tiroler Verteidigungsordnung, mit der festgelegt war, dass die Tiroler nur für die Sicherheit des eigenen Landes verantwortlich wären und aus Tirol keine Soldaten für Kriege außerhalb des Landes ausgehoben werden dürften, hat sich in diesen Kriegszeiten hervorragend bewährt. Die Erwartung Bayerns, sich Tirol einzuverleiben, blieb unerfüllt.

Rund 100 Jahre später hatte Napoleon Bonaparte begonnen, sich die Vorherrschaft in Europa zu verschaffen. Er

zwang im Jahre 1796 die Habsburger zum Rückzug aus der Lombardei, das ist die Ebene des italienischen Flusses Po mit der Hauptstadt Mailand, wodurch die Südgrenze Tirols unmittelbar bedroht war.

Die Landesschützen rückten an die Grenze, konnten aber den französischen Truppen nicht standhalten. Napoleons Armee stieß durch Tirol nach Osten Richtung Wien vor. Bayern und zahlreiche andere deutsche Länder hatten sich inzwischen zum „Rheinbund“ zusammengeschlossen und sich unter das Protektorat Napoleons gestellt. Sie mussten sich allerdings verpflichten, dem Franzosenkaiser Kriegshilfe zu leisten. Dies bedeutete praktisch die Auflösung des deutschen Reichsverbandes. Der Habsburger Kaiser Franz II. legte schließlich 1806 die römisch-deutsche Kaiserkrone nieder, nachdem er bereits 1804 den Titel eines Kaisers von Österreich (als Franz I.) angenommen hatte.

Bayern erwartete sich durch die Unterstützung Frankreichs Gebietserweiterungen, nicht zuletzt mit Tirol. Napoleon war inzwischen ungehindert bis Wien vorgedrungen, quartierte sich in Schönbrunn ein und errang im Dezember 1805 bei Austerlitz, wo sich Österreicher und Russen zur Entscheidungsschlacht stellten, einen grandiosen Sieg. Im Frieden von Pressburg musste der österreichische Kaiser harte Bedingungen akzeptieren, Tirol und Vorarlberg gingen verloren und wurden Bayern zugeschlagen. Napoleon belohnte seinen bayerischen Verbündeten, Kurfürst Max IV. Joseph auch mit einer Rangerhöhung. Er, der Franzosenkaiser, erhob Bayern zum Königreich - wie übrigens zwei weitere abtrünnige deutsche Länder auch, nämlich Sachsen und Württemberg.

Tirol wurde also Bestandteil Bayerns, Napoleon wollte die strategisch wichtigen Alpenpässe im Besitz eines treuen Bundesgenossen wissen. Bayern hatte sich unter dem Einfluss der Französischen Revolution zu einem straffen Einheitsstaat entwickelt und hatte das Bestreben, diese „Modernisierung“ im Bereich der Verwaltung, der Gerichtsbarkeit und des Schulwesens auch in Tirol voranzutreiben, wo bereits Modernisierungen unter Maria Theresia und Kaiser Josef II. wieder wegen des Widerstandes des erzkatholischen Landes zurückgenommen werden mussten. Tirol hatte eine Geldentwertung zu ertragen, die wirtschaftlichen Erfolge, die durch die Zugehörigkeit zu Bayern zu erwarten gewesen wären, ließen auf sich warten. Bayern hatte selbst die unerhört hohen Kosten für das Bündnis mit Frankreich zu tragen. In Tirol sollte eine Kirchenreform, wie sie in Altbayern bereits durchgesetzt war, durchgeführt werden, wobei



Andreas Hofer

auf die Traditionen und die konservative Denkweise des tiefgläubigen und an seinem Brauchtum hängenden Gebirgsvolkes keine Rücksicht genommen wurde. Die mit der Aufklärung sympathisierende bayerische Beamtenschaft ging in ihrer großen Mehrheit bei den beabsichtigten Reformen keineswegs behutsam, sondern im Gegenteil oft arrogant und überheblich vor, was den Unmut der Tiroler erregte.

Dabei ist festzuhalten, dass das städtische, freisinnige Bürgertum in den Tiroler Städten durchaus von den Neuerungen positive Auswirkungen erwartete. Der sehr mächtige Klerus des Landes hingegen schürte die Unzufriedenheit. Die Zwangsrekrutierungen zum bayerischen Militär und die damit erfolgte Aufhebung der seit 300 Jahren gültigen Wehrverfassung Tirols erboste das Volk. Die Tiroler unterzogen sich als wehrhaftes Volk ohne Murren der Aufgabe, die Grenzen des Landes zu verteidigen, jedoch dass für fremde Interessen die Tiroler Männer Kriegsdienst leisten sollten, dafür gab es kein Verständnis. Hier muss eingeschoben werden, dass Napoleon seine ganz Europa umfassende Eroberungspolitik möglichst mit nichtfranzösischen Soldaten betrieb, so waren bei dem Russlandfeldzug Napoleons im Jahre 1812 - 1813 von den 500.000 Soldaten allein 200.000 zwangsrekrutierte Deutsche. Sie alle wurden in den Weiten Russlands aufgerieben.

Viele Gründe mussten schließlich zusammenkommen, um den Aufstand der Tiroler gegen die bayerische Herrschaft auszulösen. Neben den bereits angeführten stieß die Politik Bayerns, den Namen Tirol überhaupt zu verbieten, das Land in drei Kreise, benannt nach den Flüssen Inn, Eisack und Etsch aufzugliedern und aus den Tirolern Bayern zu machen, auf erbitterte Ablehnung. Zu stark war das Landesbewusstsein in den vergangenen Jahrhunderten durch die besonderen Umstände Tirols entstanden. Dazu kam die österreichische Propaganda. Wien war kriegsbereit und aufgerüstet, es wollte in einer neuerlichen Auseinandersetzung mit Napoleon die Niederlage bei Austerlitz wieder wettmachen. Die Habsburger schürten den Widerstand der Tiroler gegen Bayern. Andreas Hofer, der spätere Führer des Aufstandes, besprach sich in Wien mit höchsten Persönlichkeiten und fand in Erzherzog Johann, dem Bruder des Kaisers, einen vertrauensvollen Partner, der in Zukunft die Tiroler in ihrem Widerstandswillen bestärkte.



Belagerung Kufstein



Tiroler Landsturm

Als im März 1809 die Bayern mit der Rekrutierung von Soldaten beginnen wollten, kam es zu ersten Widerstandshandlungen in Tirol. Österreich erklärte am 9. April Frankreich und seinen Verbündeten den Krieg und rückte in Tirol ein. Erzherzog Johann hatte am Vortag in Kärnten eine Urkunde unterzeichnet, nach der Österreich Tirol wieder in Besitz nahm. Nun erhoben sich im ganzen Land die Bauern, nahmen mißliebige Beamte gefangen und überwältigten schwache bayerische Militäreinheiten. Ein Oberkommando bestand nicht, die Bauern waren in dörflichen Schützenkompanien vereint und nahmen in diesen Formationen an den Kämpfen teil. Lediglich zwei Männer waren schon zu Beginn der Kämpfe in eine führende Rolle geraten, im südlichen Landesteil Andreas Hofer als Kommandant der Schützen des Passeiertales und Josef Speckbacher als Führer der Schützen in der Umgebung der östlich von Innsbruck gelegenen Stadt Hall. Die schwersten Kämpfe fanden im Raum Innsbruck statt, wo die Bayern besiegt und gefangen genommen werden konnten. Eine französische Abteilung musste, aus dem Süden kommend, sich mit 4600 Mann ergeben.

Napoleon hatte inzwischen die Österreicher aus Bayern verdrängt und befand sich auf dem Weg nach Wien. Er wollte den Rücken frei haben und gab Befehl, Tirol durch zwei bayerische Divisionen wieder zu unterwerfen. An der Ostgrenze Tirols gab es gegen die 10.000 Mann starke Armee erbitterten Widerstand, der allerdings mit mehr als 1.000 getöteten oder verwundeten Bayern gebrochen werden konnte. Es folgte ein grausamer Vormarsch in Richtung Innsbruck, wobei die Bevölkerung schwere Ausschreitungen zu ertragen hatte. Viele Dörfer und die Stadt Schwaz gingen in Flammen auf.



Erzherzog Johann

Die grausamen Kampfmethoden der Bayern entfachten den Widerstandswillen von neuem. Rund 6.000 Tiroler Schützen zogen nach Innsbruck, unterstützt von 1.200 Mann österreichischer Infanterie. Es kam zur ersten Bergisel-Schlacht, benannt nach den Anhöhen am südlichen Stadtrand von Innsbruck. Die Schlacht war für die Bayern so verlustreich, dass sich der Befehlshaber entschloss, nächstens heimlich abzuziehen. Zum zweiten Mal waren die Okkupanten vertrieben worden.

Einfälle aus dem Süden konnten von den dortigen Schützen verhindert werden.

Napoleon war inzwischen nahe Wien bei Aspern von der österreichischen Armee unter Erzherzog Karl besiegt worden, er konnte jedoch in einer zweiten Schlacht bei Wagram die Österreicher schlagen und sie zu einem Waffenstillstand zwingen, dem zufolge Tirol wieder den Feinden ausgeliefert wurde. 20.000 Mann wollte Napoleon abstellen, um das



Die Sachsenklemme

rebellische Tirol niederzuwerfen. Unter den Freiheitskämpfern waren die Meinungen geteilt, ob weiterer Widerstand sinnvoll wäre, schließlich setzte sich die „Kriegspartei“ unter Andreas Hofer durch. Er sammelte im noch freien südlichen Landesteil die Schützen. An allen Eingängen in das Gebirgsland entbrannten schwere Kämpfe. Die militärisch ausgebildeten Soldaten aus Bayern, Sachsen und den französischen Einheiten kamen mit der urtümlichen Kampfweise und wilden Tapferkeit der Tiroler nicht zurecht. In Schluchten wurden die feindlichen Truppen mit Steinlawinen und hinab gestürzten Bäumen und Stämmen bekämpft, dazu von Scharfschützen aus den Wäldern attackiert. Der Versuch der Feinde, mit 7.000 Soldaten von Innsbruck aus nach Süden vorzudringen und die bedrängten Einheiten zu unterstützen, scheiterte. Beim Rückzug nach Innsbruck wurden die Truppen von Tausenden Tiroler Schützen unter Führung von Andreas Hofer, Josef Speckbacher und anderen verfolgt. Es kam am 13. August 1809 neuerlich zur Schlacht am Bergisel. 15.000 Schützen waren diesmal dem Aufruf Andreas Hofers gefolgt. Eine Verstärkung durch reguläres Militär gab es diesmal nicht. Die etwa gleich starken bayerischen Truppen kämpften vom Tal aus gegen die Hänge der Innsbrucker Umgebung, wo die Schützen, geschützt durch die Wälder, Widerstand leisteten. Die Tiroler hielten den ganzen Tag über ihre Stellungen, bauten diese sogar noch aus. Der französische Kommandant Lefebre musste die bayerischen Soldaten schließlich am 15. August durch einen nächtlichen Rückzug vor der Niederlage retten.

Tirol war wieder frei. Für die zivile Verwaltung des Landes musste eine gesetzliche Autorität gefunden werden. Es gab nur einen Mann, der diese Aufgabe übernehmen hätte können, Andreas Hofer, der als Oberkommandant des ganzen Landes sich einen Namen gemacht hatte.

Er drängte sich nicht in das Amt, war von seiner Ausbildung und seinem Wissen auch zweifellos überfordert, kam aber der von allen Seiten kommenden Aufforderung nach und übernahm die zivile Verwaltung. Hofer war sich bewusst, dass Tirol allein unmöglich einem neuerlichen Vorstoß der bayerisch-französischen Truppen standhalten würde. Er richtete mit ergreifenden Formulierungen die Bitte um Unterstützung an den Wiener Hof. Dort zögerte man aber, war dem Kaiser doch durch die Waffenstillstandsbedingungen mit Napoleon ein unmittelbares Eingreifen

unmöglich. So war es nur mehr eine Frage der Zeit, wann Napoleon den Befehl zum Angriff auf Tirol geben würde. Am 14. Oktober 1809 wurde in Schönbrunn Friede zwischen Österreich und Napoleon geschlossen. Am gleichen Tag gab Napoleon Befehl, Tirol endgültig niederzuringen. Andreas Hofer geriet in eine ausweglose Situation, er wollte den Widerstand aufgeben, um der Bevölkerung neuerliche und noch schwerere Lasten zu ersparen.

Schließlich wurde er von seinem treuen Kampfgefährten, den Kapuzinerpater Joachim Haspinger, jedoch dazu gedrängt, die Waffen wieder aufzunehmen. Mit einer Streitmacht von 56.000 Mann wollte Napoleon Tirol in die Knie zwingen. Von der Steiermark und Kärnten sollte der Vizekönig von Italien, Eugene Behaurnais, mit 20.000 Mann ins Land dringen, durch das Pustertal 6.000 Mann, 10.000 Mann von Trient her und schließlich vom Nordosten drei bayerischen Divisionen mit 20.000 Mann. Die Grenzbefestigungen hielten nicht lange stand, die einmarschierenden Truppen stießen im Unterinntal auf keinen Widerstand. Die Kampfbereitschaft der Tiroler hatte stark nachgelassen. Am 25. Oktober wurde Innsbruck besetzt, Hofer hatte die Stadt bereits am 21. Oktober verlassen und sein



Josef Speckbacher



Verpflegedienst

Hauptquartier südlich davon aufgeschlagen. Am Allerheiligentag kam es neuerlich zur Schlacht am Bergisel. Den Verteidigern fehlte die Durchschlagskraft früherer Schlachten. Trotz einzelner Widerstandshandlungen, die sich noch über Wochen hinzogen, aber keine Wende der Kriegsereignisse mehr herbeiführten, war das Schicksal des Landes besiegelt.

Die Besetzung Tirols war nicht mehr aufzuhalten. Durch die Missachtung der Friedens- und Amnestieangebote hatten sich die Aufständischen jede Schonung verwirkt. Das Strafgericht der Sieger fiel nicht überall gleich streng aus. Im östlichen Landesteil wurde ein wahres Schreckensregiment errichtet. In fast jedem Ort wurde Jagd auf Aufständische gemacht und diese in Schnellverfahren abgeurteilt. Die Hingerichteten mussten oft über mehrere Tage öffentlich zur Schau gestellt werden. Viele Kämpfer konnten sich durch Flucht vor Verfolgung retten, mehrere hundert fanden zum Beispiel in Preußen Asyl. Der Wiener Hof konnte wegen des verloren gegangenen Krieges gegen Napoleon und der damit zusammenhängenden Folgen nur begrenzt Hilfe leisten.

Immerhin, für das Banater Bergland von Interesse ist die Ansiedlung von Tiroler Freiheitskämpfern in der dafür gegründeten



Schnupftabakdose

Gemeinde Königsgnad, die heute den Namen Tirol trägt.

Der Habsburger Kaiser war bekanntlich auch ungarischer König, das Banat war Bestandteil Ungarns, daher bot Franz I. einem Teil der Kampfgefährten von Andreas Hofer hier Asyl an. Einer der engsten Gefährten Hofers, Josef Speckbacher, reiste vorher in das Banat, um die Gegend für den vorgesehenen Ort ausfindig zu machen.

Napoleon zerschlug Tirol, es wurde auf drei Staaten aufgeteilt. Das südliche Tirol, einschließlich Bozen, wurde dem Königreich Italien einverleibt, kam somit unter mittelbaren Einfluss Napoleons. Das östliche Pustertal samt Lienz und Iseltal wurde den direkt Frankreich unterstellten illyrischen Provinzen zugeteilt und der nördliche Teil Tirols fiel an Bayern.

Andreas Hofer fiel durch Verrat in die Hände der Franzosen, er wurde auf seinem Zufluchtsort auf einer Südtiroler Alm aufgespürt, verhaftet, nach Mantua (Oberitalien) gebracht, dort zum Tode verurteilt und am 20. Feber 1810 hingerichtet.

Der Aufstand der Tiroler scheiterte also schlussendlich, das Land und seine Bewohner hatten ein schweres Schicksal zu ertragen, viele Tausende Männer, Frauen und Kinder verloren das Leben oder Hab und Gut. Trotzdem, der heldenhafte Aufstand der Tiroler gegen den unbesiegten Napoleon - wenn es auch nur ein Nebenkriegsschauplatz war - wurde in ganz Europa mit Interessen verfolgt. Im noch von Frankreich unbesetzten Teil Deutschlands und von allen deutschen Patrioten wurde der Freiheitswille der tapferen Tiroler mit großer Sympathie bewundert. Er wurde beispielgebend für die ganze Nation, gewissermaßen wurde der Tiroler Aufstand zum Fanal für die „deutsche Freiheit".

Nachdem Napoleon 1812 - 1813 im Russlandkrieg geschlagen wurde, entstand endlich die Koalition von Preußen, Russland, England und Österreich, die dann im Oktober 1813 zur Völkerschlacht bei Leipzig führte, wo Napoleon endgültig besiegt werden konnte.



Deutsche und deutschsprechende Persönlichkeiten aus dem Banater Bergland

Wir bringen hiermit eine Zusatzliste mit Persönlichkeiten, die das Banater Bergland und seine Ortschaften im Laufe der Jahrhunderte geprägt haben. Viele Stunden von Forschung und Arbeit haben dazu geführt, dass wir dank **Dipl.-Ing. Karl Ludwig Lupşiasca** und weiterer Mithelfer die erste Liste erstellen und im „Echo der Vortragsreihe" Nr. 9 (225) - September 2008 veröffentlichen konnten.

Diese Zusatzliste beinhaltet vorgeschlagene Ergänzungen und Änderungen, die von Seiten unserer Leser und Mitarbeiter aus Rumänien und Deutschland gekommen sind. Allen sei hier dafür gedankt!

Sicher gehen wir davon aus, dass auch diese Liste noch viele Änderungen und Ergänzungen benötigt. Hiermit rufen wir zum letzten Mal alle, die Daten besitzen, auf, uns bei Ergänzungen oder neuen Eintragungen zu unterstützen. Wir sind fest überzeugt, dass mit Hilfe vieler diese Liste in der baldigen Zukunft zu einer annehmbaren Schlussform kommen wird. Bitte eventuelle Ergänzungen und Vorschläge für neue Eintragungen an folgende Mailadresse zu senden: **contact@erwinjoseftigla.ro.** Danke schon jetzt dafür! (Erwin Josef Ţigla)

Lfd. Nr.	Name	Geburts- und Sterbedatum	Personalien
1.	Anheuer, Erich	- geb. am 23.11.1919 in Steierdorf - Anina - gest. am 3.10.1991 in Reschitza	Physiklehrer in Reschitza (ab 1964), förderte den Tourismus mit Schülern
2.	Babiak, Johann Stefan		Kapellmeister der Werkskapelle in Anina (1940 -1962)
3.	Bakk, Herbert Werner	- geb. am 3.08.1938 in Temeswar	Pseud: Bert Haupt, Dichter, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Banater Bergland-deutschen in Bokschan (1990), lebt in Leimen bei Heidelberg (Deutschland)
4.	Baranyay, Puiu		Klavierspieler, Kapellmeister in Reschitza
5.	Bartl, Josef		Zweiter Kapellmeister in Reschitza, Noten-schreiber (um 1930)
6.	Bayerle, Josef	- geb. am 9.08.1914 in Călăraşi - gest. am 9.01.1986 in Temeswar	Parteifunktionär der Kommunistischen Partei Rumäniens
7.	Becker, Hans		Gründer und langjähriger Vorsitzender des Kreis-verbands der Kleintierzüchter



8.	Bender, Arpad Josef	- geb. am 20.09.1919 in Reschitza	Hauptdarsteller in Operetten und Bunten Abenden der Deutschen Operettengruppe Reschitza (1939 - 1973); lebt in Gummersbach (Deutschland)
9.	Beran, Josef	- geb. am 22.12.1924 in Temeswar - gest. am 3.01.1989 in Reschitza	Mittelschullehrer in Reschitza
10.	Bettisch, Hans	- geb. am 29.07.1932 in Temeswar	Philologe, Lehrer für Fremdsprachen in Reschitza (1957 - 1990), Dekan und Lektor für Fremdsprachen am Reschitzaer Institut für Betriebsingenieure (1972 - 1990), Vorsitzender des Rats der deuschen Werktätigen (bis 1989), lebt als Übersetzer und Schriftsteller in Stuttgart, seit 1989
11.	Bido, Arnold		Um 1880 Kapellmeister für Unterhaltungsmusik in Steierdorf
12.	Bittenbinder, Mathias	- geb. in Triebswetter	Römisch-katholischer Pfarrer u.a. auch in Mehadia (1935 - 1938)
13.	Blistyar, Ferdinand	- geb. in 1919 in Steierdorf - gest. in 1998 in Steierdorf	Geiger, Posaunist, Musiklehrer, Kapellmeister für Unterhaltungsmusik in Steierdorf
14.	Bossert, Rolf	- geb. am 16.12.1952 in Reschitza - gest. am 17.02.1986 in Frankfurt - Griesheim (Deutschland) durch Freitod	Dichter, Essayist, Kinderbuchautor und Übersetzer
15.	Busch, Gustav (Gusti)	- geb. in 1906 in Reschitza - gest. in 1963 in Reschitza	Geigen-, Euphonium- und Posaunenspieler, Musiklehrer, Kapellmeister (Jazzcombo 1935)
16.	Busch, Rolf	- geb. 1942 in Reschitza	Geiger-, Trompetist und Posaunist, Musiklehrer, eigene Combo (mit Sepp Kaschak - 1958)
17.	Chodora, Karl		Kapellmeister in Steierdorf (1880 - 1900)
18.	Cziza, Ferdinand	- geb. am 24.12.1915 in Alosolendva (Serbien) - gest. am 6.06.1993 in Donauwörth (Deutschland)	Römisch-katholischer Professor der Theologie, Prälat, Generalvikar in Temeswar, verbrachte seine Jugend in Orawitza; Doktorat in Theologie am 1.09.1941
19.	Damacsek, Terezia (Pipi)	- geb. am 30.01.1930 in Reschitza - gest. am 20.10.2005 in Reschitza	Buchhalterin, Sopranistin, Hauptdarstellerin in den Operettenaufführungen der Deutschen Operettengruppe Reschitza (1973 - 1981), aktives Mitglied im Kirchenchor

20.	Dudl, Josef	- geb. in 1900 in Steierdorf - gest. in 1985 in Reschitza	Geiger, Kapellmeister in Hermannstadt, bei Unterhaltungsmusik
21.	Dudl, Peter	- geb. in 1892 in Steierdorf - gest. in 1940 in Reschitza	Geiger, Kapellmeister u.a. auch in Konstantza; Gründer der Feuerwehrkapelle in Reschitza, im Jahre 1942
22.	Eisele, Matthias	- geb. am 11.01.1877 in Saderlach - gest. am 10.03.1944 in Guttenbrunn	Römisch-katholischer Erzdechant in Guttenbrunn (1916 - 1943), war Kaplan in Reschitza (1901 - 1906)
23.	Endresz, Willi	- geb. in 1914 - gest. am 27.10.1986 in Reschitza	Gewerkschaftsfunktionär, Direktor des Reschitzaer Kulturhauses der Gewerkschaften, Korrespondent des „Neuen Wegs“ für Reschitza
24.	Engleitner, Julius	- geb. in 1934 in Reschitza - gest. in 1991 in München (Deutschland)	Pianist, Kapellmeister für Unterhaltungsmusik
25.	Ferch, Oskar	- geb. am 1.12.1929 in Guttenbrunn	Diplomingenieur im Maschinenbauwerk, Leiter der Stahlhärterei (1964 - 1983); Vorsitzender der Deutschen Oprettengruppe Reschitza (1973 - 1882), organisierte erstmals mehrtägige Gastspielfahrten der Operettengruppe nach Siebenbürgen und in viele Orte des Banats (1976 - 1980)
26.	Fiala, Ferdinand		Kapellmeister in Steierdorf (1900 - 1915)
27.	Friedmann, Max	- geb. am 14.04.1864 in Reschitza - gest. am 23.08.1936 in Wien	Fabrikant und Präsident der wirtschaftlichen Zentrale für Gewerbe, Handel und Industrie, Vorstandsmitglied der Vereinigung der deutsch-österreichischen Industrie, Reichsratsabgeordneter (1911)
28.	Gitzing, Christian	- geb. am 23.01.1936 in Deutsch-sanktpeter	Grundschul- und Biologielehrer, Verfasser der Monographie der deutschen Volksschule in Reschitza „Schule im Wandel der Zeit“
29.	Grenyo, Anton	- geb. in 1949 in Reschitza	Hornist, Musiklehrer, Kapellmeister
30.	Guip-Cobilanschi,Edith	- geb. am 12. Juli 1937 in Ferdinandsberg	Deutschlehrerin, Schriftstellerin

31.	Holecsek, Josef		Zweiter Kapellmeister in Steierdorf (cca. 1920 - 1930)
32.	Hunyadi, Ladislaus	- geb. am 3.05.1926 in Reschitza - gest. am 5.04.1997 in Reschitza	Fertigungstechniker im Maschinenbauwerk. Fernstudium am Musikkonservatorium in Klausenburg, nebenberuflich Dirigent der ungarischen (um 1961) und Deutschen Operettengruppe Reschitza (1960 - 1983) und auch des katholischen Kirchenchors (1965 - 1991)
33.	Jaumann Gustav	- geb. am 18.04.1863 in Karansebesch - gest. am 21.07.1924 in den Ötztaler Alpen (abgestürzt)	Physiker
34.	Jecsmen, Augustin	- geb. in 1917 in Steierdorf - gest. in 2002 in Deutschland	Geiger, Bassflügelhornist, Kapellmeister für Unterhaltungsmusik
35.	Jochum, Josef	- geb. am 16.12.1930 in Knes (Sat Chinez)	Schauspieler am Deutschen Staatstheater Temeswar bis 1974; besuchte die Lehrlingsschule in Reschitza (1945 - 1949); lebt in Wilhermsdorf (Bayern)
36.	Kailing, Franz	- geb. in 1912 in Steierdorf - gest. in 2004 in Reschitza	Geiger, Kapellmeister für Unterhaltungsmusik in Reschitza
37.	Kanitz August	- geb. am 25.04.1843 in Lugosch - gest. am 13.07.1896 in Klausenburg	Botaniker
38.	Karlicsek, Rudolf	- geb. am 10.10.1922 - gest. am 8.04.1988 in Reschitza	Eisendreher, Tenor, langjähriger Hauptdartseller in Operetten und in Bunten Abenden der Deutschen Operettengruppe Reschitza (1942 - 1981)
39.	Kassak, Josef Karl	- geb. am 3.07.1940 in Reschitza	1958, eigene Combo, ab 1971 in der BRD, Mitarbeiter der Bayrischen Volksmusikarchiv, Sammlung in vier Büchern Dokumente, Noten, Fotos über das Musikleben im Raum Steierdorf - Reschitza

40.	Kehr, Franz	- geb. am 31.05.1922 in Bukarest - gest. am 4.07.2005 in München	Werkzeugschlosser; langjähriger Regisseur und Hauptdarsteller in Operetten und Bunten Abenden der Deutschen Operettengruppe (1942 - 1982), war begeisterter Motivator und Seele der Deutschen Operettengruppe Reschitza
41.	Kerpely von Krassai, Antal	- geb. am 5.02.1837 in Arad - gest. am 22.07.1907 in Schemnitz (Slowakei)	Montanist, war zwischen 1865-1867 in Anina und Russberg tätig
42.	Kerpely von Krassai, Anton jun.	- geb. am 24.09.1866 in Russberg - gest. am 22.07.1917 in Wien	Montanist
43.	Klein Wilhelm	- geb. am 20.11.1850 in Karansebesch - gest. am 2.02.1924 in Haindorf bei Reichenberg (Böhmen)	Archäologe
44.	Klemens, Alexander (Schandy)	- geb. in 1907 in Reschitza - gest. in 1975 in Reschitza	Geiger, Kapellmeister für Unterhaltungsmusik
45.	Klos, Otto	- geb. in 1918 in Steierdorf - Anina - gest. in 2007 in Wasserburg am Inn (Deutschland)	Akkordeonist, Blasbassist, Kapellmeister der Blaskapelle in Anina (1973 - 1983)
46.	Kloth, Alois	- geb. im März 1926 in Reschitza - gest. am 23.11.2001 in Reschitza	Schmied, Kulturbeauftragter der Kommunistischen Partei in Reschitza; hat die Auftritte der Operettengruppe in Reschitza maßgebend unterstützt
47.	Kontur, Johann		Musiklehrer für Geige, Zither und Blechinstrumente in Steierdorf - Sigismund
48.	Kriwanek		War im Mai 1865 erster Kapellmeister der Steierdorfer Blaskapelle
49.	Küchler, Stefan		Zweiter Kapellmeister in Steierdorf (um 1915)
50.	Licker, Anton	- geb. am 19.11.1919 in Reschitza - gest. am 7.07.2006 in München (Deutschland)	Schweißer im Maschinenbauwerk, Hauptdarsteller in Auftritten der Deutschen Operettengruppe Reschitza (1939 - 1978), im gleichen Zeitraum Schriftführer und Notenschreiber der Operettengruppe

51.	Maldet, Johann	- geb. am 23.11.1919 in Steierdorf - Anina - gest. am 12.02.2007 in Reschitza	Sekretär (1961 - 1968) im Munizipium, später in der Kreisverwaltung; Mitglied im Minderheitenrat
52.	Mircea, Herta		Betriebswirtin; Geschäftsführerin des Heimatverbands der Banater Berglanddeutschen in Deutschland e.V. (2003 - 2006)
53.	Nedbal, Otto	- geb. in 1913 in Steierdorf (Sigismund) - gest. in 2003 in Geretsried (Deutschland)	Geiger, Euphoniumspieler, Kapellmeister, Musiklehrer, Notenschreiber
54.	Neff, Anton Karl	- geb. am 7.12.1865 in Reschitza - gest. am 18.03.1940 in Reschitza	Verleger in Reschitza
55.	Opaterny, Othmar	- geb. in 1912 in Steierdorf - gest. in 1989 in Steierdorf	Klarinettist, Geiger, Chorleiter
56.	Pavlicsek, Franz (Stoppl)	- geb. in 1929 in Reschitza - gest. in 1992 in Marktdorf (Deutschland)	Akkordeonist, Klarinettist, Kapellmeister für Unterhaltungsmusik, Arangeur
57.	Polk, Engelbert	- gest. in 1971 in Anina	Geiger, Flügelhornist, Kapellmeister für Unterhaltungs- und Blasmusik in Anina
58.	Rischa, Ludwig	- geb. in 1912 in Steierdorf - Sigismund - gest. in 1987 in Steierdorf - Sigismund	Geiger, Flügelhornist, Kapellmeister für Unterhaltungsmusik
59.	Roth, Josef	- geb. in 1924 in Orschowa	Parteifunktionär
60.	Sandor, Rudolf	- geb. am 21.04.1923 - gest. am 22.03.1986 in Temeswar	Journalist, Parteifunktionär
61.	Schloenbach, Urban, Dr.	- geb. in 1843 in Salzgitter - gest. in 1870 in Bersaska	Sektionsgeologe an der Geologischen Reichsanstalt und Professor für Mineralogie am Deutschen Polytechnikum in Prag; führte Kartierungsarbeiten im Banater Militärgrenzgebiet, wo er infolge der dort herrschenden extremen Lebensverhältnisse erkrankte und starb
62.	Slowig, Ferdinand	- geb. in 1916 in Reschitza - gest. in 2004 in Reschitza	Geiger, Flügelhornist, Kapellmeister für Blas- und Unterhaltungsmusik

63.	Slowig, Gesa	- geb. in 1897 in Steierdorf - gest. in 1944 in Bukarest	Spielte Klavier und Kirchenorgel, Komponist
64.	Sonntag, Adalbert	- geb. in 1923 in Reschitza - gest. am 14.06.2005 in Temeswar	Redakteur beim „Neuen Weg“, bei der „Neuen Banater Zeitung“, Parteifunktionär
65.	Stürmer, Franz	- geb. am 3.01.1913 in Neumoldowa - gest. am 14.10.1983 in Reschitza	Musikpädagoge, Musiklehrer und Chorleiter an deutschen Schulen in Temeswar (1936 - 1959); Violinlehrer in Reschitza (1960 - 1983), Chorleiter der Deutschen Operettengruppe Reschitza (1971 - 1983), Dirigent des Symphonieorchesters und des Operettengruppeorchesters in Reschitza (1964 - 1974)
66.	Swoboda, Anton		Um 1930 erster Flügelhornist bei Peter Rohr
67.	Swoboda, Ignaz		Kapellmeister der Werkskapelle in Steierdorf (1915-1929)
68.	Szendersky, Johann		Um 1935 Kapellmeister für Unterhaltungsmusik in Steierdorf
69.	Szlavy, Josef	- geb. am 22.03.1818 in Győr (Ungarn) - gest. am 8.08.1900 in Nová Ves nad Zitavou (Slowakei)	Absolvent der Bergakademie in Chemnitz. Von Kossuth mit der Leitung der Bergwerksdirektion in Orawitza betraut. Ungarischer Ministerpräsident, später Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses und Kronhüter
70.	Tambor, Johann	- geb. am 7.01.1920 in Sekul - gest. am 17.08.2004 in Weingarten (Deutschland)	Elektromeister im Maschinenbauwerk; Geiger, Leiter einer Tanzkapelle in Reschitza (um 1960), Konzertmeister im Orchester der Deutschen Operettengruppe Reschitza (1955 - 1982)
71.	Tirier, Karl	- geb. in 1926 in Temeswar	Musikpädagoge, Direktor der Volkskunstschule in Reschitza (1954 - 1973), lebt in Essen (Deutschland)
72.	Urbanek		Kapellmeister um 1870 in Steierdorf
73.	Wawzsik, Franz	- geb. am 26.09.1925 in Reschitza - gest. am 26.09.2001 in Neumarkt / Oberpfalz	Schlosser, Haupdarsteller von komischen Hauptrollen in Auftritten der Deutschen Operettengruppe Reschitza (1945 - 1978)

74.	Wayand, Erich		Redakteur beim „Neuen Weg“, Botschafter Rumäniens in der Schweiz
75.	Welte, Wilhelm	- geb. am 26.03.1900 - gest. am am 3.07.1927	Römisch-katholischer Kaplan in Orawitza und Subdirektor der „Banatia“
76.	Würtz, Erich	- geb. in Franzdorf	Journalist, Hochschullehrer, zeitweise Direktor des Deutschen Staatstheaters von Temeswar
77.	Zahner, Andreas	- geb. am 24.11.1936 in Temeswar	Bauingenieur; Ehrenvorsitzender des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen

Die Presse über uns



NYUGATI JELEN

Polgári napilap

XXI évfolyam, 5215. szám, 2. Február 2009

Készülnek a februári segélycsomagok

Makay Botond

Resicabánya

Mivel már régecskén adtunk hírt a római-katolikus Páli Szent Vince Egyesületnek a tevékenységéről, megkérdeztük annak egyik kulcsemberét, Reisinger Ágnest, hogy mi hír az egyesület háztáján, pontosan a Frédéric Ozanam nevét viselő székházban.

Megtudtuk, hogy havi rendszerességgel osztanak ki, illetve hordják ki házhoz az élelmiszercsomagokat mindazoknak a kisnyugdíjasoknak, akik a nyilvántartásukban szerepelnek.

A havi támogatások mellett, mikor is a csomagokban alapélelmiszerek találhatók (liszt, rizs, cukor, olaj), karácsonyra és húsvétra egy-egy nagyobb csomagot készítenek a rászorultak számára.

Jelenleg a februári segélycsomagok elkészítésével foglalkoznak, amelyeket már várnak a szegények, illetve sokgyermekes családok.

Kérdésünkre azt is elmondta Reisinger Ágnes asszony, hogy a hazai CARITAS mellett ausztriai, déltiroli és németországi forrásokból jön pénz a resicabányai vincések szervezetéhez.

A vincések jelenleg ötvenkilenc családban 239 rászorultat támogatnak, akiknek csak körülbelül egyharmada katolikus, míg a többi az ortodoxok mellett más felekezetűekből tevődik össze.

Die Presse über uns



DER SPIEGEL

Nr. 34 / 18. August 2008

„Wir bauen Deutschland"

Osteuropäische Wanderarbeiter sind in vielen deutschen Branchen allgegenwärtig. Besonders am Bau kalkulieren immer mehr Firmen mit den billigen Helfern, vor allem aus Rumänien. Oft nehmen sie dabei kriminelle Strukturen in Kauf, und fast immer sind die Arbeitsbedingungen erbärmlich

von **Janko Tietz**

Die Straßen in dem kleinen rumänischen Dorf Oeşti am Rande der Karpaten haben keine Namen. Wer in den Ort kommt, muss wissen, zu wem er will, und die Leute fragen, in welchem Haus der Gesuchte wohnt.

Und er muss Glück haben, wenn er jemanden antreffen will. Denn die Besitzer der Häuser sind oft und lange weg, in Italien oder Algerien, Spanien oder Frankreich. Sie sind dort, um Geld zu verdienen. Mehr Geld, als sich in ihrer Heimat verdienen ließe. Doch viele bezahlen einen hohen Preis dafür.

Mircea Profiron hat schon in Israel und in Deutschland gearbeitet, in Israel mit Unterbrechungen mehr als fünf Jahre, aus Deutschland ist er soeben nach nur drei Monaten wieder zurückgekehrt. „Es gibt hier kaum jemanden, der in seiner Familie keine Wanderarbeiter hat", sagt Profiron.

Vor einem Tag kam Profiron wieder in Oeşti an. Eine mehr als 35-stundige Busreise liegt hinter ihm. Sie hat ihn von Stuttgart über Wien, Budapest, Sibiu und Bukarest wieder hierher gebracht. Vorbei an der Münchner „Allianz"-Arena, bei der viele andere rumänische Businsassen stolz ihr Foto-Handy zückten, weil sie sie einst selbst mitaufgebaut haben.

Es war eine lange und beschwerliche Reise. Aber Strapazen sind die rumänischen Wanderarbeiter gewohnt, die ständig durch den halben Kontinent pendeln, die von früh bis spät schuften und in abgewohnten und engen Unterkünften hausen, monatelang getrennt von ihren Familien.

Schlimmer ist für Profiron, dass sie in Deutschland weitgehend rechtlos sind, dass sich dubiose Vermittler auf ihre Kosten bereichern - und dass sie am Ende froh sein können, wenn sie nicht auch noch um ihren spärlichen Lohn betrogen werden.

Der Bauarbeiter Profiron hat das gerade erlebt, in Stuttgart, am Beginn seiner langen Reise. Er hatte viele Hoffnungen, als er sich im März auf den Weg dorthin gemacht hat. „In Rumänien gibt es überall Korruption", sagt er. „Man kann niemandem trauen. Alle sind Gangster." In Deutschland glaubte er das Gegenteil anzutreffen. „Ich dachte, dort gelten Gesetze. Dort werden Regeln eingehalten. Dort kann man mehr verdienen als hier", sagt Profiron.

Doch desillusioniert stellte er fest, dass er hier ausgebeutet wurde und sich letztlich niemand darum schert. Monatelang ging er von morgens sieben bis abends sieben auf die Baustelle, ackerte für eine bessere Zukunft. Am Ende bekam er dafür kaum mehr Geld, als es in seiner Heimat gegeben hätte. Und trotzdem würde er immer wieder losziehen. Profiron, der als junger Mann schon an Nicolae Ceauşescus gigantomanischem „Haus des Volkes" in Bukarest mitgebaut hatte, glaubt nicht, dass sich die Zustände in Rumänien bald ändern. „Wer hier nicht zum Establishment gehört, hat kaum Chancen."

Dabei zählt Profiron zur stetig wachsenden rumänischen Mittelschicht: Er besitzt ein großes Haus und bewirtschaftet 1,5 Hektar Land, er hält Tiere und baut Getreide an, beschäftigt sogar Personal. Seine Frau arbeitet in einer Textilfabrik im Nachbardorf. Wenn Gäste kommen, bewirtet er sie üppig mit geräuchertem Schweinefleisch aus eigener Produktion, fährt selbstgemachten Käse auf und kredenzt Pflaumenschnaps. Warum also zieht es ihn immer wieder ins Ausland? Er braucht das Geld, um sich Extras wie landwirtschaftliche Maschinen anschaffen zu können, er will, dass seine 72-jährige Mutter nicht mehr arbeiten muss, und er will seinem heute fünfjährigen Sohn eine solide Ausbildung finanzieren können. Allein mit dem Geld, das er und seine Familie in Rumänien verdienen würden, wäre all das nicht drin.

Bei seiner Rückreise nach Rumänien saßen auch die Brüder Neculai und Vasile Ciorcan mit im Bus. Die Ciorcans sind Roma, sie wohnen in der rumänischen Hauptstadt Bukarest im fünften Sektor, selbst Taxifahrer weigern sich, in diese Gegend zu fahren. Hunde streunen über die Gehwege, die Häuser sind eher Behausungen, kaum eines hat ein festes Fundament und Mauerwerk, die Parzellen sind mit mannshohen Bretterzäunen umgeben, das Abwasser läuft über die Straßen.

Vasile Ciorcan trägt ein imitiertes Nike-Muskelshirt und versucht, seine zahlreichen Zahnlücken zu verbergen, indem er nur selten lächelt. Er hat keine formale Ausbildung, kann aber zupacken. Das ist Qualifikation genug, um in Deutschland auf dem Bau gefragt zu sein.

Die Brüder Ciorcan und Mircea Profiron sind Wanderarbeiter, drei von Tausenden; keiner weiß genau, wie viele es tatsächlich sind, die in Deutschland oder anderen Ländern Europas ihr Geld verdienen, aber nicht dort leben; die Schätzungen schwanken zwischen 250.000 und einer halben Million.

In Rumänien könnte ihre Lebenswirklichkeit unterschiedlicher nicht sein. In Deutschland sind sie nur die „Billig-Rumänen".

Wie viele der rumänischen Wanderarbeiter verdingen sich die Ciorcans und Profiron in Deutschland auf dem Bau als Eisenflechter. Sie biegen Stahlgitter und -säulen, bevor die Konstrukte mit Beton ausgegossen werden. Es ist ein Knochenjob, was zählt, sind Kraft und Zähigkeit.

„Wir bauen Deutschland", sagt Vasile Ciorcan voller Stolz. Für den in der Baubranche geltenden Mindestlohn von 12,50 Euro im Westen und 9,80 Euro im Osten findet kaum ein Unternehmen einheimische Leute, die diese Arbeiten machen. Mehr aber können die Firmen nicht zahlen, da kaum irgendwo sonst ein so erbitterter Wettbewerbsdruck herrscht wie am Bau. Die Gewinnmargen sind minimal, der Anteil der Arbeitskosten an den Gesamtkosten ist immens.

In den vergangenen 15 Jahren erlebte die Baubranche einen Wandel wie kaum ein anderer Industriezweig in Deutschland. Während einst Baufirmen einen Auftrag von Anfang bis Ende ausführten, bedienen sie sich heute zahlreicher Subunternehmen, die zum Teil eine Kette von fünf, sechs, in Extremfällen bis zu zehn Gliedern bilden.

Seit Mitte der neunziger Jahre haben sich die Beschäftigtenzahlen der Branche von rund 1,4 Millionen auf jetzt noch etwa 700.000 halbiert. Die Bauinvestitionen dagegen sind in diesem Zeitraum nahezu konstant geblieben. Ersetzt werden die fehlenden Leute fast immer durch Wanderarbeiter, früher aus Portugal, der Türkei, heute aus Polen oder Tschechien, zunehmend aber aus Rumänien. Fast immer leben und arbeiten die Leute illegal in Deutschland, oft sind die Bedingungen erbärmlich, unter denen sie hier sind, und die Arbeitgeber werden immer willkürlicher und skrupelloser.

„Wenn jemand nicht mehr kann, schaffen sie ihn einfach zurück über die Grenze“, erzählt Frank Schmidt-Hullmann, Leiter der Abteilung Internationales beim Bundesvorstand der IG Bauen - Agrar - Umwelt (IG BAU) und gleichzeitig Chef des Europäischen Verbandes der Wanderarbeiter (EVW). „Selbst Kollegen mit Knochenbrüchen wurden kommentarlos vor Krankenhäusern ausgeladen“, sagt der Gewerkschafter. „Das ist Wegschmeißen von Menschen.“

Ganz so schlimm haben es die Brüder Ciorcan und Profiron zwar nicht erwischt, zumindest blieben sie gesundheitlich unversehrt. Allerdings hätten sie beinahe ohne ihren Lohn in die Heimat zurückkehren müssen.

Zuletzt arbeiteten sie in Stuttgart auf dem ehemaligen Messegelände am Killesberg. Dort soll bis Ende 2009 ein weiteres Wohnstift des „Augustinum“-Konzerns entstehen, der luxuriöse Altersruhesitze für Senioren betreibt. Investor für dieses Projekt ist die Deutsche Fonds Holding AG. Von ihr bekam eine Arbeitsgemeinschaft den Generalauftrag für das „Augustinum“-Projekt, zu der das in Bremen ansässige Unternehmen Zechbau gehört. Es ist eine durchaus solide Firma mit fast tausend Mitarbeitern und einem Auftragsvolumen von mehr als 400 Millionen Euro. Sie hat Prestigebauten wie das SAP-Schulungszentrum in Hamburgs Hafencity errichtet, das Hanseatic Trade Center und die BMW-Niederlassung im Expo-Park Hannover.

In der baden-württembergischen Niederlassung in Böblingen betreibt Zechbau aber lediglich ein Büro mit weniger als 15 Mitarbeitern. Die Kernaufgaben wurden - wie üblich - an Subunternehmer vergeben, die ebenfalls kaum eigene Leute beschäftigen. Hätte Zechbau bei seiner Bewerbung um den „Augustinum“-Generalauftrag mit eigenen Leuten kalkuliert, hätte das Unternehmen zwischen 35 Euro und 40 Euro pro Mitarbeiter und Stunde veranschlagen müssen. Branchenüblich aber sind Angebote von 25 Euro und weniger.

Wie die nachfolgenden Subunternehmen mit einem solchen Preisdumping zurechtkommen, ist dann ihr Problem. Abdi Yayla, leitender Angestellter der Firma „Bilter Bau“, hat es auf seine Weise gelöst. „Bilter Bau“ ist eines der zahlreichen Zechbau-Subunternehmen. Yayla beauftragte den in der Branche bekannten „Vermittler“ Nicolae O. Und der holte die fehlenden Bauarbeiter aus Rumänien nach Deutschland.

O. führt zwar offiziell eine Firma, ist aber in keinem Handelsregister verzeichnet. Er verfügt in ganz Rumänien über Mittelsmänner, die in den Städten und Dörfern junge Männer ansprechen und ihnen von den tollen Verdienstmöglichkeiten in Deutschland vorschwärmen. Die Ersten, die kommen, werden tatsächlich vernünf-

tig, das heißt nach deutschem Mindestlohn, bezahlt. Dieser liegt immer noch mehr als doppelt so hoch wie ein durchschnittlicher Lohn in Rumänien.

Angesichts der offenbar guten Erfahrungen lotsen dann die Angeworbenen Leute aus dem eigenen Freundes- und Verwandtenkreis nach Deutschland. Denen wird schon deutlich weniger als ihren Vorgängern bezahlt. Doch auch sie werben weiter in ihrer Heimat mit den vermeintlich guten Jobmöglichkeiten hierzulande. Erst der letzten „Tranche" von Rumänen, die sich auf den Weg ins vermeintliche Wirtschaftswunderland gemacht hat, verweigert O. häufig den Lohn. Es ist eine Mischkalkulation der besonderen Art. Und es ist „ein Phänomen, das wir bundesweit beobachten", sagt Heinz Michael Horst von der Finanzkontrolle Schwarzarbeit.

Weil kaum einer der Rumänen Deutsch spricht, sind sie nicht in der Lage, sich zu wehren. Zudem sind fast alle erpressbar, da sie sich illegal in Deutschland aufhalten. Im Fall der „Augustinum"-Baustelle beschaffte O. rund 30 Bauarbeiter, ein Großteil arbeitete auch dort. Sie alle meldete er bei der gleichen Adresse an - einem Garni-Hotel im Großraum Stuttgart, das von seiner Schwester betrieben wird. Für alle beantragte er beim Gewerbeamt einen Gewerbeschein, um der Tätigkeit wenigstens einen legalen Anstrich zu geben.

Denn obwohl Rumänien inzwischen zur EU gehört, dürfen Leute wie Profiron oder die Ciorcans nicht ohne weiteres in Deutschland arbeiten. Die Mehrheit der alten Mitgliedsstaaten setzte bei der Erweiterung der EU durch, dass ihre osteuropäischen Nachbarn bis maximal 2011 eine Arbeitserlaubnis benötigen, um jenseits der Grenze ihr Geld zu verdienen. Und die wird restriktiv erteilt, um den heimischen Arbeitsmarkt vor Billigarbeitern zu schützen.

Doch diese Regel umgehen die Billiganbieter, indem sie ihre Mitarbeiter als Selbständige auf den Bau schicken. Tatsächlich sind die Eisenflechter Scheinselbständige. Doch erst die lasche Handhabe auf den Gewerbeämtern ermöglicht dieses System. „Wenn sich keiner der Beamten wundert, dass jemand im Dutzend Gewerbescheine für andere abholt, wenn keiner registriert, dass die angeblichen Gewerbetreibenden alle bei ein und derselben Adresse gemeldet sind, muss man sich schon fragen, ob die Behörden dieses System nicht sogar befördern", sagt der IG-BAU-Funktionär Schmidt-Hullmann.

Keiner von Profirons oder Ciorcans Kollegen wusste, was er unterschrieb, als O. ihnen den Gewerbeschein vorlegte. Manchen war nicht einmal klar, in welcher Stadt sie sich befanden und auf welcher Baustelle sie gerade arbeiteten. Denn oft werden die Wanderarbeiter von den Firmen von einem auf den anderen Tag abgezogen und auf andere Baustellen gebracht.

Inzwischen verteilt die Gewerkschaft schon Broschüren auf Rumänisch, damit die Bauarbeiter wissen, wie sie sich absichern können. „Führe ein Arbeitstagebuch. Notiere Stunden, Überstunden, Wochenend- und Nachtarbeit, Tätigkeiten", steht darin oder „Kenne deine Kollegen: Namen, wie kann man sie erreichen", „Kenne deinen Arbeitgeber: Firmenname, Sitz, Kontaktpersonen, Name des Bauleiters oder des Generalunternehmers", „Mach Fotos vom Arbeitsplatz und von dir bei der Arbeit als Beweis, dass du gearbeitet hast".

Auf der „Augustinum"-Baustelle schufteten sie täglich zwischen zehn und zwölf Stunden, oft auch an Samstagen. Den Rest des Tages verbrachten sie im Wohnheim, das früher ausgerechnet dem traditionsreichen Stuttgarter Baubetrieb „Fahrion" gehörte. Weil sich aber „Fahrion"

lange gegen das grassierende Subunternehmertum wehrte, ging die Firma 2006 Konkurs.

„Wie im Knast“ empfand Profiron seinen Aufenthalt in seiner Stuttgarter Unterkunft und legt dabei die geballten Fäuste über Kreuz. In den kaum 20 Quadratmeter großen Zimmern stehen bis zu sechs Betten, für jeden Bewohner ein Spind und in der Mitte ein Tisch. Um die Enge etwas einzudämmen, erhöhten manche ihr Bett mit dicken Holzklötzen, damit wenigstens das Gepäck darunter Platz fand. Fließend Wasser gibt es nur auf dem Gang. Einmal pro Woche kam jemand von O’s Leuten und schob einen 100-Euro-Schein unter der Tür durch, damit sich die Bauarbeiter etwas zu essen kaufen konnten.

Regelmäßige Lohnzahlungen gab es nicht. Ausbezahlt wird in der Regel erst am Ende des Projekts. Selbst Geld für Zigaretten wurde den Wanderarbeitern verwehrt. Wenn jemand rauchen wollte, wurde er nach der gewünschten Marke gefragt und bekam die Schachtel direkt ausgehändigt. Vor nichts fürchten sich die Baufirmen mehr als vor der plötzlichen Abreise ihrer rumänischen Mitarbeiter. „Bekämen sie regelmäßig Geld, bestünde die Gefahr, dass sie es sammeln und für ein Rückreiseticket in ihre Heimat nutzen“, sagt Hartmut Zacher, Gewerkschaftssekretär der IG BAU in Stuttgart.

Gemeinsam mit einem Vertreter des EVW verhandelte Zacher mit Abdi Yayla von „Bilter Bau“ um die noch ausstehenden Löhne von Profiron, den Ciorcans und den anderen knapp 30 Kollegen. Zwar hatte „Bilter Bau“ das ausgehandelte Honorar für die angeworbenen Rumänen an O. bezahlt. Doch der hatte es ihnen bis zuletzt vorenthalten. Insgesamt ging es um eine Lohnsumme von fast 50.000 Euro für mehr als 5.500 geleistete Arbeitsstunden. Bis dahin hatten die Rumänen nur 3.274 Euro in Form von Essensgeld bekommen.

Yayla weigerte sich zunächst, die Löhne erneut zu bezahlen. In Deutschland haftet aber bei Unregelmäßigkeiten immer diejenige Firma, die andere Unternehmen mit der Erbringung von Bauleistungen beauftragt hat.

Bei den Verhandlungen ging es zu wie auf dem Basar. Erst zweifelte Yayla an, dass die Rumänen überhaupt so viele Arbeitsstunden angehäuft haben. Dann wollte er lediglich 15.000 Euro sofort bezahlen und weitere 10.000 Euro in Raten. Zacher lehnte ab. Er forderte mindestens 30.000 Euro. Am Ende einigten sich der Gewerkschafter und der Bauunternehmer auf 60 Prozent der gesamten Lohnsumme plus die Kosten fur den Rücktransport nach Rumänien. Die letzten Geldbündel zog Yayla erst am Busbahnhof aus seiner Jackentasche.

Letztlich haben Profiron und seine Kollegen über Monate hinweg für knapp über fünf Euro Stundenlohn in Deutschland gearbeitet. „Das ist besser als nichts“, sagt Profiron, „aber gelohnt hat es sich nicht“.

„Zechbau“ kann am eigenen Verhalten nichts Verwerfliches finden. „Wir sind unseren Verpflichtungen nachgekommen und haben die Vergütungen an unseren Nachunternehmer pünktlich und ordnungsgemäß überwiesen. Auch haben wir die notwendigen arbeitsrechtlichen Überprüfungen durchgeführt, deren Ergebnisse uns als ordnungsgemäß vorliegen“, sagt Günter Zimmer, Vertreter der Arbeitsgemeinschaft, zu der „Zechbau“ gehört. „Als wir hörten, dass das Geld bei den rumänischen Arbeitnehmern nur teilweise angekommen ist, haben wir aus Kulanz die von

der Gewerkschaft geforderte Summe ausgelegt, damit sie nach Hause fahren konnten“, so Zimmer. Jenes Geld also, dass Subunternehmer Yayla am Busbahnhof aus dem Jackett zog.

Auch der Auftraggeber, die Deutsche Fonds Holding AG, lehnt jede Verantwortung ab. „Wir haben einen Vertrag mit dem Generalunternehmer“, sagt der Vorstandsvorsitzende Thorsten Kupfer. „Dieser sieht die Übergabe eines schlüsselfertigen Objekts vor. Der Rest ist für uns uninteressant.“ Eine Sprecherin des „Augustinums“ teilt mit, man gehe davon aus, „dass alles im Rahmen des Gesetzes abläuft“.

Die rumänischen und deutschen Profiteure argumentieren oft, sie könnten die Arbeiter aus Rumänien ja gar nicht legal beschäftigen. Tatsächlich gibt es noch keine generelle Dienstleistungsfreiheit. Aber es wäre durchaus möglich, Arbeiter von rumänischen Firmen im Rahmen sogenannter Werkvertragsarbeitnehmerkontingente zu entsenden.

Allerdings müssten dann rumänische Sozialversicherungsbeiträge, Beiträge zur deutschen Urlaubs- und Lohnausgleichskasse, Steuern und vor allem die Baumindestlöhne bezahlt werden. Das macht die Regelung offenbar uninteressant: Das Kontingent von 4.260 möglichen Entsendungen wurde nicht einmal zur Hälfte ausgeschöpft.

Was Profiron und die Brüder Ciorcan in Stuttgart erlebt haben, ist deshalb kein Einzelfall, sondern die Regel. „Das Schlimme ist, dass es auf 95 Prozent aller deutschen Großbaustellen so zugeht“, sagt Gewerkschafter Zacher. „Leider nimmt in Deutschland von solchen Zuständen niemand Kenntnis. Da müssten sich die Betroffenen schon öffentlich selbst verbrennen.“

KLEINE ZEITUNG **18. September 2008**

Hinter den sieben Bergen

Abenteuer, Kultur und Dracula-Kitsch: Dieses Dreigespann bietet Siebenbürgen. Eine Geschichte von Begegnungen mit Schafhirten und Bären, klapprigen Pferdefuhrwerken und verbliebenen Sachsen

von **Gerald Winter**

Jetzt sitzen wir hier schon seit einer Stunde. Mucksmäuschenstill. Sieben Reisende, mitten im Wald, in einem umgebauten Hochstand, eng aneinander gedrängt, ohne ein Wort zu sprechen. Die Augen tasten konzentriert die Ränder der Lichtung ab, die sich vor uns auftut. Wir warten. Und warten.

Zuerst ist es nur ein Schatten, der sich im Dickicht der Bäume abzeichnet. Aber dann steht er da. In voller Größe und nur wenige Meter entfernt von uns. Der erste Bär, in freier Wildbahn. Er marschiert zur Futterstelle, die der Förster vor über zwei Stunden gefüllt hat. Mit einem Satz räumt er die schweren Steine ab und beginnt zu fressen. Ihm werden in den nächsten 30 Minuten acht weitere Bären folgen, ein Jungspund erklimmt sogar einen Baum, um an die Nahrung zu kommen.

Das Beobachten der Bären ist ein Höhepunkt einer Reise, die uns zehn Tage durch Transilvanien / Siebenbürgen führt, jener Gegend Rumäniens, die so viel mehr zu bieten hat als die vergebliche Suche nach Dracula.

Die weitläufigen Wälder der Karpaten durchstreifen rund 6.000 Bären. Auch

zahlreiche Wölfe machen hier den vielen Schafhirten, die noch den Sommer mit ihren Tieren auf der Alm verbringen, so manches Mal das Leben schwer. Beschützt von ihren Hunden, betreiben die Hirten, eingehüllt in bodenlangen, warmen Pelz, eine traditionelle Almwirtschaft und stellen in mühsamer Arbeit Schafkäse her.

Dass die Braunbären - um deren Überleben ansonsten in Westeuropa mit aufwändigen Spezialprogrammen gekämpft wird - hier in dieser Dichte vorkommen, ist weniger dem Umweltbewusstsein der Rumänen zu verdanken. Vielmehr war es der Größenwahn des ehemaligen kommunistischen Diktators Nicolae Ceauşescu, der ein fantastischer Jäger war - und immer genug zu jagen haben wollte. Seit damals sind Bären und Wölfe gesetzlich streng geschützt. Diese Gesetze haben Ceauşescu überlebt und dienen als Grundlage für die ersten Ansätze eines Öko-Tourismus, der sich rund um den Nationalpark Königstein (auf rumänisch Piatra Craiului) entwickelt.

Kein Dracula in Bran

Neben der Naturschönheit bietet Rumänien viel Kultur. Damit ist nicht das Dracula-Schloss Bran gemeint. Zweifellos eine schöne Anlage, nur: mit dem historischen Vorbild von Bram Stokers „Dracula“, dem rumänischen Grafen Vlad Ţepeş aus dem 15. Jahrhundert, hat das alles nichts zu tun. Der war nämlich nie dort, vielmehr wurde Bran in den 1960er-Jahren von den Kommunisten wegen der großen Nachfrage als Dracula-Schloss schlicht bestimmt.

Da bietet Siebenbürgen selbst, jener Landstrich im Karpatenbogen, wo Deutsche, Rumänen, Ungarn und Roma leben, viel mehr. Selbst die Pferde wachsen hier dreisprachig auf. Der Kutscher ruft abwechselnd „Vissza!“ „Înapoi!“ und „Zurück!“ - und jedes Mal setzen die Pferde samt Karren zurück, egal ob sie ungarisch, rumänisch oder deutsch angesprochen werden. Pferdekarren sind hier noch alltäglich. Vollbeladen mit Milch, Heu oder Menschen, mischen sie sich auf der Straße zwischen Autos und schwere Lkw. Vor ein paar Monaten wurde für die Karren extra eine Nummerntafelpflicht eingeführt, weil es zu vielen Unfällen gekommen ist.

Roma retten deutsche Höfe

Die Region Siebenbürgen ist übersät mit städtischen Kleinoden, die allesamt mit ihrem von Deutschen im Mittelalter gegründeten Ortskern punkten. Sibiu / Hermannstadt sticht nach dem Co-Kulturhauptstadtjahr 2007 heraus, andere wie Schäßburg, wo bereits früher Deutsch gesprochen wurde als in Berlin, oder Deutsch-Weißkirch müssen erst wachgeküsst werden. Dafür sorgt vor allem Karolina Fernolend. Mit finanziellen Mitteln aus England und der Arbeitskraft der verbliebenen Rumänen und Roma versucht sie, die deutsche Kultur zu erhalten. Denn Siebenbürger Sachsen leben nur noch vereinzelt hier. Die für den Landstrich typischen Kirchenburgen und sächsischen Höfe brachten Deutsch-Weißkirch den Titel des Weltkulturerbes ein - und verzauberten sogar Prinz Charles, der sich hier einen Hof kaufte.

Kirchenburgen: Bewehrter Glauben

Sie prägen die Dorflandschaft Siebenbürgens - die Kirchenburgen. Weit über hundert stehen hier in Rumänien, jene in Deutsch-Weißkirch und sechs andere gelten als Weltkulturerbe. Erbaut wurden diese Wehrkirchen von den deutschen Siedlern im späten Mittelalter, um sich gegen die Einfälle und Plünderungen der Osmanen zu schützen.

Hermannstadt: Boomtown Sibiu

Das historische Sibiu, auf deutsch Hermannstadt, erlebt derzeit einen gewaltigen Aufschwung. Den Rückenwind aus dem Co-Kulturhauptstadtjahr 2007 nutzt die Stadt touristisch voll aus. Sehenswert: Das Brukenthal-Museum mit seiner riesigen Gemäldesammlung, die Lügenbrücke und der Ausblick von der evangelischen Stadtpfarrkirche.

Wandern: Schritt für Schritt

Rumänien ist nicht gleich Bukarest. Wer dem Großstadtmoloch aus dem Weg gehen möchte, findet in den Karpaten herrliche Berge für Wanderungen. Dabei durchstreift man viele kleine Bergdörfer, trifft auf der Alm auf Schafhirte - und vielleicht auch auf Bären. Angst ist unbegründet: Allein die Lautstärke von normalen Gesprächen verscheuchen die Riesen.

ARCADIA-ANINA

Revistă de literatură, artă şi cultură fondată în 2007

Nr. 3, Iulie 2008

Fanfara din Anina

de **Mihai Chiper**

Locuitorii Aninei sărbătoreau cu legitimă mândrie, în anul 1970, **centenarul fanfarei,** eveniment marcat de desfăşurarea unor ample festivităţi în cel mai important centru carbonifer al ţării la acea vreme. Secolul de existenţă al fanfarei aninene reprezenta atunci, evident, o vârstă venerabilă, dar începuturile acestei formaţii, aşa cum reiese din unele documente, trebuiesc căutate într-o perioadă anterioară anului 1870. Stă mărturie în acest sens regulamentul de funcţionare al unui grup muzical cunoscut sub denumirea Fanfară, care datează din anul 1865. Acest grup, constituit la puţul „Thinfeld", era format din 18 membri: un dirijor, trei solişti suflători şi restul interpreţi la diferite instrumente. Regulamentul stabilea drepturile şi obligaţiile membrilor fanfarei, programul de repetiţie, modul de retribuire a instrumentiştilor etc.

În deceniile următoare, fanfara din Anina a continuat să se afirme ca o formaţie muzical-instrumentală muncitorească, alcătuită din reprezentanţi ai diferitelor naţionalităţi înfrăţite în muncă, viaţă şi cânt. Odată cu începutul secolului XX, prestigiul acestei formaţii muncitoreşti creşte datorită participării acesteia la manifestările organizate în localitate şi zona limitrofă: amintesc aici sărbătorirea zilei de 1 mai în anii 1903 - 1904. În perioada interbelică şi-a etalat potenţialul interpretativ în cadrul spectacolelor şi manifestărilor organizate de Reuniunea de Cântări Anina, Reuniunea de Cântări şi Muzică Anina, Reuniunea de Cântări şi Lectură a Minierilor din Steierdorf şi de Cazinoul Muncitorilor din Anina.

Fanfara din Anina s-a evidenţiat şi în perioada dintre cele două războaie mondiale, când şi-a etalat potenţialul interpretativ cu prilejul spectacolelor organizate de Reuniunea de Cântări Anina, Reuniunea de Cântări şi Muzică Anina, Reuniunea de Cântări şi Lectură a Minierilor din Steierdorf - Sigismund, Cazinoul Muncitorilor din Anina etc. Astfel, când la 22 ianuarie 1921 Reuniunea de Cântări Anina (ce avea drept motto: „în armonie şi unitate se află puterea muzicii") a montat un spectacol muzical-teatral, în program figurând, între altele, opereta „Zweierlei Tuch" de Fritz Lorent, partea orchestrală a fost asigurată de fanfara din Anina, condusă atunci de Peter Dudl.

Pe perioada războiului, activitatea fanfarei este întreruptă, ea fiind reluată în

anul 1950, cu o şi mai mare vigoare. Participările la concursurile şi festivalurile naționale au adus fanfarei din Anina numeroase distincții şi premii, ea devenind una dintre cele mai prestigioase formații de gen din întreg Banatul.

Până în anul 2004, fanfara avea denumirea de Fanfara minerilor din Anina, activând pe lângă Sindicatul Minier. Din 2005 fanfara a fost preluată de către Primăria oraşului Anina.

Nu putem să încheiem această succintă prezentare, fără a aminti câțiva dintre dirijorii care s-au succedat la pupitrul fanfarei de-a lungul timpului: Francisk Babiar, Engelbert Polk, Ottmar Opaterny, Otto Kloss, Dumitru Omescu senior, Dumitru Omescu junior, Sorin Radu şi Oscar Murgu.

Neue Zürcher Zeitung

Nr. 200, B3, 28. August 2008

Sehenswerte Bauzeugen im Westen Rumäniens

Ein Augenschein im Gebiet des Thermalkurorts Herkules-Bad

von **Martin Woker**

Bauliche Zeugen der rumänischen Geschichte sind zahlreich. Trotzdem macht die Bausubstanz des Thermalkurortes Herkulesbad diesen zu einem der spektakulärsten Badeorte Südosteuropas.

Die bauliche Hinterlassenschaft von Ceauşescus Regime ist ein oft beschriebenes und vielfotografiertes Unding. Während der an Hässlichkeit schwer zu überbietende monumentale „Palast des Volkes" in Bukarest einen unaufhaltsamen Aufstieg zum Touristen-Magnet erlebt, harren andere bemerkenswerte architektonische Zeugen rumänischer Grossmannssucht ihrer Entdeckung. Ein solches Denkmal steht in Băile Herculane, wie der rumänische Name des Thermalkurorts Herkulesbad lautet, des wohl spektakulärsten Badeorts Südosteuropas - hinter dem hors catégorie klassierten Thermalsee von Hévíz in Ungarn.

Einstiges Römerbad

Das Denkmal ist bewohnbar, heisst Hotel „Roman" und eignet sich speziell für Gäste, die bei Nadelfilz nicht gleich an Fusspilz denken. Die über zwei Sterne und 181 Zimmer verfügende Herberge besticht durch Lage und Architektur. Von Ignoranten wird sie als pompöser Betonklotz bezeichnet, aber es handelt sich um einen Bau, der Zeichen setzt. Das in der Tat sehr schwere, zehngeschossige Betongebäude aus den 1970er Jahren ruht auf massiven Stelzen, und dies mit gutem Grund. Errichtet ist es über der Stelle, wo bereits die Römer das hier sprudelnde Thermalwasser gefasst haben. Unversehrt geblieben ist eine an graue Vorzeiten gemahnende kleine Badehalle. Sie erfüllt ihre Funktion als baulicher Nukleus des darüber errichteten Hotels. Hier besteht Kontinuität von römischer Zeit bis zur Epoche des Conducătors, wie sich der ehemalige Schusterlehrling Ceauşescu zu nennen pflegte.

Leider aber, und diesen Umstand haben die Erbauer des Hotels übersehen, reicht der Glanz des grandiosen Bauwerks nicht weit. Das Gebäude steht ausgerechnet dort, wo die Schlucht des Cerna-Flusses am engsten ist. Felswände ragen auf allen Seiten in die Höhe, für Besucher mit Platzangst kein gastlicher Ort. Umso mehr aber werden jene Gäste entschädigt, die sich ins Zentrum des Kurorts begeben. Hier werden sie einer andern Hinterlassenschaft des damaligen Regimes gewahr:

der Vernachlässigung. In den über hundert Jahren seit seiner Blüte im Fin de Siecle hat der Ort einen unaufhaltsamen Niedergang erfahren. Noch lässt sich zwar promenieren in Kurpark und Wandelhalle. In den Hotels aber logieren die Fledermäuse, und es erforderte sehr viel Geld, diese Ruinen neu zu beleben.

Immerhin haben ein paar wenige Investoren das Wagnis riskiert. Im frisch renovierten Hotel „Ferdinand“ lässt sich wieder so logieren wie zu jenen Zeiten, da „die beliebte und umstrittene Sisi, Autorin eines intimen Journals in dem Herkulesbad, eine distinkte und harmonische Präsenz“ war. Solcherart ist eine offizielle Beschreibung des famosen Orts, dessen Klima, wie es da heißt, vom „Depressionstypus“ sei, was aber den Kaiser Franz Josef nicht daran hinderte, die Station sogar fünfmal in Begleitung seiner Gattin zu besuchen. So wie sich damals das kaiserliche Paar ob der Wirkung des stark schwefelhaltigen Thermalwassers erfreute, lässt sich auch heute im hoteleigenen Badehaus des „Ferdinand“ kuren. Und das in bester Tradition und Umgebung, die in nichts, aber auch gar nichts an Wellness erinnert. Selbst die Bahnstation von Băile Herculane ist ein gut erhaltenes Juwel aus jener Zeit, da Bahnhöfe und Postgebäude den Status von Gesamtkunstwerken hatten.

Gesamtkunstwerke

Wem es ob so viel präsenter Vergangenheit etwas zu viel wird, kann in die umliegende Naturlandschaft ausschweifen, die zu den schönsten des Balkans gehört. Die umliegenden Höhen der Westkarpaten stehen unter Schutz und bieten spektakuläre Wanderrouten jeglichen Anspruchs. Flussabwärts wiederum gelangt man zu dem legendären Eisernen Tor, wo das einst wilde Wasser der Donau seit 1972 gestaut wird und eine Straßenbrücke in den abgeschiedenen äussersten Osten Serbiens führt.

In der Tradition des Gesamtkunstwerkes findet sich in knapp drei Fahrstunden Entfernung von Herkulesbad eine weitere spektakuläre Sehenswürdigkeit, die „Calea Eroilor“ („Straße der Helden“). Schöpfer des Kunstwerks ist einer von Rumäniens bedeutendsten Söhnen: Constantin Brâncuşi. Der 1876 im Karpaten-Ort Hobiţa geborene Bauernsohn wanderte nach einer Ausbildung als Kunsttischler in Bukarest im Alter von 28 Jahren nach Paris, wo er sich als Begründer der zeitgenössischen Bildhauerei höchstes Ansehen sicherte. Er starb 1957 in seiner Wahlheimat und liegt auf dem „Pere-La-Chaise“-Friedhof begraben.

Dem Auftrag einer Frauenliga aus seiner Heimatregion Folge leistend, schuf Brâncuşi im Jahre 1938 in der Industriestadt Târgu Jiu ein Skulpturen-Ensemble zu Ehren der Opfer des Ersten Weltkriegs. Diese etwas über zwei Kilometer lange „Straße der Helden“ führt vom Stadtpark am Fluss Jiu quer durch ein Wohnquartier über eine Eisenbahnlinie hinweg zu einer sanften Erhebung, wo die „unendliche Säule“ hoch in den Himmel ragt. Die Skulptur besteht aus 16 aufeinandergestellten, metallenen Rhomben. Umgeben ist sie von einer weiten Rasenfläche. In der Nacht wird die Säule angestrahlt, tagsüber scheint sie ihre Textur verändertem Licht anzupassen, mit verblüffender Wirkung.

Von derselben Modernität, doch in steinerner Form, zeugt der das andere Ende der „Calea Eroilor“ markierende „Tisch des Schweigens“, umgegeben von zwölf Sitzen. Von da führt der Weg zu einem aus porösem Stein gebauten Triumphbogen,

dem „Tor des Kusses“. Das Skulpturen-Ensemble und seine unmittelbare Umgebung wurden inzwischen gekonnt instand gestellt. Ein Gang auf der „Straße der Helden“ wird für den Besucher zur unerwarteten Begegnung mit der Moderne in rumänischer Kleinstadt-Ambiance. Während die tristen Wohngebäude bereits von ferner Vergangenheit zeugen, hat Brâncuşis Formensprache von ihrer Frische nichts verloren.

Gut zu wissen

Anreise: Băile Herculane verfügt über keinen eigenen Flughafen. Am schnellsten ist das Thermalbad erreichbar per Flug via Timişoara. Die für einen Besuch ohnehin sehr zu empfehlende Metropole des Banats wird von diversen Gesellschaften angeflogen; das günstigste Angebot offeriert Malev. Als alternative Destinationen stehen Cluj / Klausenburg oder Sibiu / Hermannstadt zur Wahl. Die beste Offerte nach Sibiu bietet Austrian (via Wien), und nach Cluj fliegt Malev am günstigsten. An allen drei Orten stehen für die Anreise nach Băile Herculane Mietwagen zur Verfügung. Für eine stilvolle Anreise ist aber unbedingt die Bahn zu empfehlen. Ab Zürich dauert die Reise 23 Stunden; zwischen München und Budapest erfolgt die Fahrt im Schlaf- oder Liegewagen. Băile Herculane ist natürlich auch mit dem eigenen Wagen erreichbar. Die lange Reise angenehm verkürzen lässt sich mit dem Autoverlad (Tag oder Nacht) quer durch Österreich von Feldkirch nach Graz (oder Wien).

Unterkunft: In Băile Herculane empfehlen wir das Hotel „Ferdinand“ (www.hotel-ferdinand.ro). Weitere Angebote finden sich auf der offiziellen Website: www.baile-herculane.ro. Diese ist auch in ein etwas eigenwilliges Deutsch übersetzt („Das Klima ist von Depressionstypus...“), was nicht abschrecken sollte. Die Fahrt nach Târgu Jiu erfolgt am einfachsten per Auto. Es verkehren dahin aber auch öffentliche Busse, oder es lassen sich Taxis oder Autos mit Fahrer mieten. Als Unterkunft in Târgu Jiu zu empfehlen ist das „Europa“-Hotel im Zentrum des Ortes.

EUROPASTIMME

49. Jahrgang
November / Dezember 2008

Kulturdekade im Banater Bergland

Die Vizepräsidenten der EFB Christa Hofmeister und OSR Erich Wörister nahmen an der 18. „Deutschen Kulturdekade der Banater Berglanddeutschen“ Anfang Oktober in Reschitza teil. Diese Kulturdekaden zeichnen eine Brücke zwischen dem was war und dem was kommen wird und beinhalten, neben umfangreichen kulturellen Veranstaltungen, auch Vortragsreihen.

Auf dem Programm standen auch Gastveranstaltungen mit Referenten aus Österreich.

Im „Diaconovici - Tietz”-Lyzeum sprach Erich Wörister zum Thema „Tirol - vom Kronland zur Europaregion”. Zu angeregter Diskussion verleitete Christa Hofmeister mit dem Thema „Europa - wo stehen wir?”.

Ehrenbürger

Nachträglich teilen wir mit, dass im Rahmen der ordentlichen Stadtratssitzung des Munizipiums Reschitza an den Vorsitzenden der „Deutschen Vortragsreihe Reschitza“ Erwin Josef Tigla einstimmig die Ehrenbürgerschaft seiner Heimatstadt Reschitza verliehen wurde. Die Europäischen Föderalisten Österreich gratulieren aufrichtig.


Reşiţa
adevărul de seară

Nr. 18, 9 ianuarie 2009

Portret

Erwin Josef Ţigla, vocea germanilor cărăşeni. Bănăţeanul este mândru că şi-a dedicat viaţa promovării culturii şi obiceiurilor minorităţii germane din judeţul Caraş-Severin

de **Flavius Rotariu**

Cărăşenii îl cunosc de la marile manifestări culturale care au loc în judeţ, întotdeauna serviabil, zâmbind şi plin de bunăvoinţă. Erwin Josef Ţigla este prezent cu dansatorii Forumului Democratic al Germanilor din Caraş-Severin (FDG), al cărui preşedinte este, din februarie, odată cu Făşangul, şi până la sfârşitul anului, la diferite evenimente menite să aducă în prim-plan tradiţiile şi dansurile germanilor din regiunea Banatului.

Printre etniile conlocuitoare din Banat, germanii sunt una dintre cele mai închegate, de aproape trei veacuri, deosebindu-se de celelalte prin graiul vorbit şi modul de manifestare a culturii şi a vieţii de zi cu zi.

„Mă simt ataşat de *Heimat*-ul Banatului Montan. E un cuvânt intraductibil din limba germană, care reprezintă, oarecum, locul în care te-ai născut şi în care te-ai format de-a lungul anilor. *Heimat*-ul reprezintă pentru mine totul şi nu am emigrat din România pentru că, alături de toţi cei care trăiesc aici, este locul din care-mi trag seva şi speranţele“, a spus Ţigla. Declară întotdeauna că se simte german în această ţară şi se prezintă ca român de naţionalitate germană în Banat. Erwin Josef Ţigla este responsabil pentru secţia germană a bibliotecii judeţene, după ce, între 1980 şi 1983 a fost membru al Ansamblului German de Operetă din Reşiţa. A fost membru al Consiliului pentru Minorităţi Naţionale de pe lângă Guvernul României (1998 - 2001).

Deschidere pentru cultură

„Cred că ceea ce am realizat până în momentul de faţă este semnificativ şi la fel aş face şi dacă aş lua-o de la capăt. Este felul meu de-a fi“, a mai spus Erwin Josef Ţigla. Chiar dacă a găsit, de-a lungul timpului, mai multe modele de urmat, este convins că fiecare om cu care intră în contact poate să ofere exemple de gândire sau comportament.

Deşi este convins că nu vorbeşte chiar în numele fiecărui membru al FDG, încearcă, pe cât posibil, să reprezinte şi să exprime părerea în ceea ce priveşte binele acestei etnii. „Etnia germană are deschidere mare asupra culturii. Spiritul asociativ cultural al germanilor este cel prin care se oferă un exemplu benefic celor care nu doresc să-şi piardă tradiţiile şi lucrurile frumoase ale propriului popor şi ale comunităţii“, a mai spus Ţigla.

Aveţi vreo realizare de care sunteţi mândru, în mod special?

„E o realizare să fiu mândru de familia pe care o am, de etnia din care fac parte, de toţi cei din Banatul Montan.

Unul dintre cele mai mari onoruri pe care le-am primit este aceia de a fi fost numit cetăţean de onoare al Reşiţei, anul trecut, care a dublat existenţa mea ca şi cetăţean al municipiului“.

Ce ţeluri doriţi să mai atingeţi?

„Să pot conduce această etnie, în aşa fel încât să nu dispară în timp, ci să trăiască prin cultură şi tradiţii în acest spaţiu.

Germanii de la noi sunt mândri de câteva personalităţi. Care ar fi acestea?

„Chiar pe 9 ianuarie sărbătorim 111 ani de la naşterea lui Alexander Tietz, care reprezintă Banatul Montan nu numai pentru etnicii germani, ci pentru toţi, pentru că el a cules folclorul autentic al acestui spaţiu, de la români, de la germani, croaţi, sârbi şi alte etnii".

Ce-i place lui Erwin Josef Ţigla?

„Îmi place să fiu între oameni şi să le fiu de folos. Doresc să-l ajut pe fiecare om în parte, mai ales dacă este deschis la tot ceea ce pot eu să ofer".

Ce nu-i place lui Erwin Josef Ţigla?

„Să trăiesc printre cei necivilizaţi, să fiu înconjurat de oameni care nu fac nimic. Nu-mi plac comunităţile care nu au grijă de valorile lor şi de mediul înconjurător".

Nr. 30, 21 ianuarie 2009

Noutate

Revistă pentru nemţii cărăşeni

Primul număr din acest an al revistei „Echo der Vortragsreihe" a ieşit din tipar. Publicaţia este editată de Forumul Democratic al Germanilor. Revista se găseşte la sediul Forumului German din Reşiţa şi la Biblioteca Germană „Alexander Tietz" şi este destinată comunităţii de nemţi.


Banater Berglanddeutsche

Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Banater Berglanddeutscher e.V.

Folge 92 München-Wien, Mai-Juni 2008 19. Jahrgang

24. Jahrgang, November - Dezember 2008

Nachrichten aus dem Banater Bergland und Rumänien

Adventprogramm 2008 im Banater Bergland

Das DFBB und der Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza" hat für den Advent ein reichhaltiges Veranstaltungsprogramm vorbereitet. Es umfasst zwei Videovorführungen in der „Alexander-Tietz"-Bibliothek und Auftritte des „Banater Bergland"-Trios in den Ortsforen Bokschan, Nadrag, Lugosch und Detta sowie im Forumssitz Reschitza / Oituzului Straße. Der „Franz-Stürmer"-Chor wird beim Forumssitz Reschitza ein Adventprogramm darbieten und in der rumänisch-orthodox Kathedrale in Govândari / Reschitza am Chorfestival „Iosif Velceanu" teilnehmen. Auch ein Besuch im Altenheim mit Nikolausbescherung ist geplant.

* * *

Das Demokratische Forum der Deutschen im Banat stützt sich zurzeit auf etwa 3.000 Mitglieder, die in zwanzig Lokalforen in den Kreisen Temesch, Karasch-Severin, Arad und Mehedintz aktiv sind. Im Oktober fand die **Vertreterversammlung** in Temeswar statt. Dabei wurde betont, dass Korrekturen und Anpassungen nötig seien, um das Forum funktionsfähig zu erhalten. Da die Mitgliedsbeiträge bei weitem nicht ausreichen, um die Aktivitäten des Forums zu finanzieren, ist man auf Unterstützung angewiesen. Vom rumänischen Staat sollen dafür 2009 über den Minderheitenrat knapp eine Million Lei zur Verfügung gestellt werden (Bekanntlich werden die Foren auch von seiten der Bundesregierung finanziell gefördert).

Bei den Vorstandswahlen wurde Prof. Dr. Karl Singer (Temeswar) im Amt des Vorsitzenden bestätigt. Seine Stellvertreter sind Horst Martin (Geschäftsführer des Wirtschaftsfördervereins „BANATIA"), Michael Szellner (Kreis Arad) und Erwin Josef Ţigla (Kreis Karasch-Severin). Dem Vorstand gehören ferner Vertreter der vier

Kreise an. Seitens des Kreises Karasch-Severin sind dies Dipl.-Ök. Waldemar Günter König, Dipl.-Ing. Karl Ludwig Lupşiasca, Dipl.-Ing. Christian Paul Chioncel (Reschitza), Helene Rieser (Bokschan) und Henriette Bacizan (Steierdorf). Prof. Barbara Dumitrescu vertritt den Kreis Mehedintz.

TAGES-ANZEIGER

29. Juli 2008

Schweizer Dampflok versank in rumänischen Fluten

Das verheerende Hochwasser im Norden Rumäniens zerstörte auch eine mit Schweizer Hilfe betriebene Touristenattraktion: die historische Wassertalbahn

von **Bernhard Odehnal**
Wien

Hochwasser ist im romantischen Wassertal, im Nordwesten Rumäniens, keine Seltenheit. Aber niemand kann sich erinnern, dass das Wasser je so stark und vor allem so schnell gestiegen wäre wie vergangenen Samstag. Nach einem mehrstündigen Unwetter über den Waldkarpaten rissen die Flutwellen alles mit, was in ihrem Weg stand: Häuser und Hängebrücken, Straßen und Schienen.

Passagiere flüchteten in Hütten

Auch dem von einem Schweizer Eisenbahnverein organisierten Touristenzug auf der letzten Waldbahn von Rumänien wurden die immensen Wassermassen zum Verhängnis: Auf der Rückfahrt aus dem Tal blieb die kleine Dampflok in einer Mure - einem Strom aus Geröll und Wasser - stecken. Von den rund 200 Passagieren aus Rumänien, der Schweiz, Deutschland und der Slowakei konnten einige nach einem mehrstündigen Fußmarsch den Hauptort des Wassertals, Vişeu de Sus, erreichen. Andere flüchteten in nahe gelegene Holzfällerhütten. Erst am nächsten Tag konnte sich von Vişeu aus ein Hilfstrupp zu ihnen durchschlagen und sie mit Lebensmitteln und Medikamenten versorgen.

Gestern - nach zwei Nächten in den Bergen - konnten die letzten Touristen schließlich mit dem Hubschrauber ausgeflogen werden. Alle seien nach ihrer Rückkehr sofort ärztlich betreut worden und es gehe ihnen den Umständen entsprechend gut, sagt der Berner Michael Schneeberger, der in Vişeu lebt und den Verein „Hilfe für die Wassertalbahn“ leitet. Das Trassee der schmalspurigen Waldbahn sei allerdings weitgehend zerstört. Viele Brücken stürzten ein, Bahndämme wurden weggespült; an vielen Stellen hängen die Gleise in der Luft.

Von den Unwettern mit sintflutartigen Regenfällen waren in den vergangenen Tagen die gesamte Westukraine und die angrenzenden rumänischen Provinzen Maramureş, Suceava und Iaşi betroffen. In der Ukraine trat der Fluss Dnjestr über die Ufer und zerstörte über 200 Dörfer. Mindestens 22 Menschen starben, viele werden noch vermisst. Staatspräsident Viktor Juschtschenko sprach von „einer Tragödie von nie da gewesenem Ausmaß“.

In Rumänien traten der Fluss Siret und die nach Ungarn fließende Theiss und ihre Zuflüsse über die Ufer. Nach Angaben der Regierung mussten 12.000 Menschen evakuiert werden, knapp 3.000 Häuser wurden zerstört. Im Wassertal (Valea Vaser) starb eine dreiköpfige rumänische Familie, als ihr Holzhaus von einer Mure weggespült wurde. Ein 14-Jähriger ertrank,

als er die reißende Vaser überqueren wollte. In den Seitentälern sind weiterhin Hunderte Bauernfamilien von der Außenwelt abgeschnitten, weil sämtliche Brücken zerstört wurden. In das obere Wassertal führt keine Straße; die Siedlungen waren ausschließlich mit der Waldbahn erreichbar. Auch diese Verbindung ist nun für unbestimmte Zeit unterbrochen.

Die Zerstörung der Bahnstrecke bedeutet auch enormen wirtschaftlichen Schaden für eine der ärmsten Regionen Rumäniens. Durch die unermüdliche Arbeit des Schweizer Vereins und seiner rumänischen Partner hatte sich Rumäniens letzte reguläre Waldbahn in den vergangenen Jahren zu einem über Europa hinaus bekannten Touristenmagneten entwickelt. Während der Holztransport stetig zurückgeht, transportieren in den Sommermonaten die Touristenzüge täglich Hunderte Menschen in das Tal und wieder zurück. Um die Nachfrage zu bewältigen, ließ der Verein in den vergangenen Monaten eine Dampflok restaurieren und kaufte alte Waggons von der Wengernalpbahn im Berner Oberland. Außerdem wurde in Vişeu ein Museum errichtet, das an die von den Nationalsozialisten zerstörte jüdische Kultur des Tals erinnert.

Dass die Bahn trotz der enormen Zerstörungen wieder errichtet werden muss, steht für Vereinspräsident Schneeberger fest. Wie viel Zeit und Geld dafür notwendig sind, wagt er nicht abzuschätzen: „Wir kennen noch nicht einmal das Ausmaß der Schäden. Aber was wir sehen, sieht furchtbar aus.“ *www.wassertalbahn.ch*

DER STANDARD

13. / 14. September 2008

Grobe Schnitzer ausgeschlossen

Um seine Sommerfrische-Residenz in Sinaia einzurichten, ließ König Carol I. nur die besten Tischler kommen - und einen Wiener Architekten, der kein unbeschriebenes Blatt ist. Im Bucegi-Gebirge am Rande der rumänischen Südkarpaten sind Wanderer übrigens keineswegs auf dem Holzweg

von **Robert Haidinger**

Holzwurm müsste man sein - und undercover im Süden der Karpaten unterwegs, oder exakter: unter Furnier. Denn in diesem Fall gleicht Schloss Peleş, Rumäniens vermutlich bizarrste, mit Sicherheit aber an verarbeiteten Holzarten reichste Residenz, einem Haubenlokal, das zumindest Vertretern der Spezies „Gewöhnlicher Nagekäfer“ unvergleichliche Menüfolgen serviert: Hundertsechzig heavy holzvertäfelte Zimmer finden sich hier inmitten dichtbewaldeter Mittelgebirgslandschaft.

Schnörkel sollte man mögen, wenn man Schloss Peleş besuchen will. Kaum ein Dekor, auf das König Carol I. um 1880 verzichten wollte. Das beweist schon die Nusstäfelung der Bibliothek, in der später die Ceauşescus ihr letztes Weihnachten feiern sollten, allerdings bereits gehetzt, wie die ungeöffnet gebliebenen Geschenkspakete bewiesen - all dies atmet eine Schwere, die den Ritterrüstungen auf den Blechschultern zu lasten scheint.

Wenn heutige Besucher im Schlepptau der Guides die düsteren Räume durcheilen, auf knarrendem Parkett und unterm Lindenholz-Plafond, vom Teakholzmöbel-Geschenk des Maharadschas von Kapurthala zur gedrechselten Ulmen-Rarität, dann wird freilich klar, was dieses Schloss einst darstellen sollte: eine Art Balkan-Google für die verschiedenen Ecken der Welt, Hightech anno 1883 inklusive.

Retro-Weltenbummler

Ein per Elektromotor verschiebbarer, bemalter Glasplafond gibt den Blick frei auf Europas erste Zentralheizung, eine von Klimt signierte Wandmalerei, aber auch auf Retro-Romantik wie den maurischen Saal und ferner auf Schilde aus Afrika, einen Florentiner Salon samt Bronzekopien der Statuen Michelangelos. So „surften" Carols Gäste schon damals im Schloss am Rande der Walachei und von Transsylvanien durch die halbe Welt.

Schnitzer hatten sich die Herrscher aus dem rumänischen Hause Hohenzollern-Sigmaringen jedenfalls viele geleistet - und einen Architekten aus Wien, dessen Sohn dann erfolgreich an der Literatur drechseln sollte: Heimito von Doderers Vater Wilhelm Doderer wurde für den Bau des Schlosses verpflichtet. Resultat: eine Mischung aus Jagd- und Renaissanceschloss, die das verschlafene Dörfchen Sinaia schnell über die Grenzen Rumäniens hinaus bekannt machte.

Wer im Prahova-Tal zwischen Braşov und der Hauptstadt Bukarest unterwegs ist, kommt an Sinaia kaum vorbei. Das gilt auch für die Gäste des luxuriösen Orient-Express, dessen Ankunft dem Bahnsteig von Sinaia heute noch die Provinz-Bahnhofsruhe raubt. Folkloremusiker mit Panflöten in der Hand, wenigstens aber mit authentischen Falten rund ums Lächeln, ziehen dann routiniert ihre Nummer ab.

Wanderbare Kulisse

Aber bereits ein flüchtiger Blick auf Sinaias später entstandenen Villen und erst recht auf die dahinter aufragenden Berghänge verrät, dass Rumäniens berühmteste Sommerfrische ja zugleich eine ideale Basis zur Erkundung des angrenzenden Bucegi-Gebirges ist. Kommen Gehfaule hier per Seilbahn, also im Sitzen, auf 2.000 Meter Höhe, so erschließen sich viele andere Attraktionen des Bucegi-Nationalparks erst nach haarsträubenden Kletterpartien. Vor allem an der östlichen Seite fordern die Steilabbrüche des Hufeisenförmigen Gebirges die Kletterer heraus.

Bizarre Felsspitzen, Wasserfälle und tief eingeschnittene Klammen, der Mönchs- und der Steinadler, insbesondere aber fast ein Drittel der Flora des gesamten Landes fügen sich hier zu ebenso abwechslungsreichen wie harmonischen Landschaftsbildern zusammen. Und ein wenig geschnitzt haben im Bucegi-Gebirge auch Regen und Wind: Die Babele, wie überdimensionale Pilze geformte Felsen, zählen zu den obskursten Gebilden. Und einige Schritte weiter: Als „walachische Sphinx" - mit tiefliegenden Augen und ohne Nase - blickt ein natürlich entstandenes Wahrzeichen hier in die Bergwelt.

HERDER KORRESPONDENZ

62. Jahrgang, Heft 8, August 2008

Postkommunistischer Kulturkampf

Staat und Kirchen im heutigen Rumänien

von **Jürgen Henkel***

Mit der Revolution in Rumänien Ende 1989 verband sich nicht zuletzt die

Hoffnung auf Religionsfreiheit. Inzwischen melden sich kirchenkritische Stimmen zu Wort, die einen zu großen Einfluss vor allem der orthodoxen Mehrheitskirche im öffentlichen Leben beklagen und einen radikalen Laizismus befürworten.

1989 hat die Welle der antikommunistischen Revolutionen in Ost- und Südosteuropa auch den Diktator Nicolae Ceauşescu und sein Regime in Rumänien weggefegt. Die ganze Welt nahm Anteil an dieser Erlösung der Rumänen nach über 40 Jahren Kommunismus. Für christlich geprägte Geschichtsphilosophen und -interpreten waren die Tage der Revolution schon stets ein besonderer Grund zur Deutung.

Am 25. Dezember, dem Tag, an dem die Christen die Geburt des Erlösers Jesus Christus feiern, kam für die Rumänen die Erlösung von ihrem Diktator durch dessen Hinrichtung in der südrumänischen Stadt Târgovişte. Ein politisches Golgatha, das die Befreiung und Wiederauferstehung des rumänischen Volkes ermöglichen sollte.

Über diese Revolution gibt es heute heftigen Streit zwischen den Historikern. Sie wird als „gestohlene Revolution" oder als „unvollendete Revolution" bezeichnet, als „Staatsstreich" oder „Austausch der Führungsetagen". Ein bisschen trifft wohl von jedem zu. Trotzdem war es nach politikwissenschaftlicher Sicht tatsächlich eine Revolution: es gab Tote, es beteiligten sich Bürger auf der Straße und es kam zu einem gewaltsam herbeigeführten Systemwechsel. Niemand bestreitet dies heute ernsthaft.

Eines jedoch ist entscheidend für die Bewertung, auch wenn dies heute zunehmend aus ideologischen Gründen geleugnet oder verdrängt wird: die rumänische Revolution auf der Straße war ganz wesentlich auch christlich motiviert. Es gab in den Revolutionstagen kaum eine Ansprache von Intellektuellen, Schauspielern und anderen Revolutionären in Rundfunk und Fernsehen, bei der nicht auf Gott und den christlichen Glauben explizit Bezug genommen wurde. Große und populäre Schauspieler wie Florin Piersic oder Ion Caramitru, später als Christdemokrat Kultus- und Kulturminister, dankten Gott für die Befreiung von der Tyrannei. Dass sie damit kein fabulöses höheres Wesen meinten, sondern den Gott des christlichen Glaubens, wurde immer dann deutlich, wenn sie sich vor laufender Kamera tief ergriffen bekreuzigten.

Die Orthodoxe Kirche bat um Vergebung

Die politischen Strippenzieher im Hintergrund, die aus dem von ihnen selbst kreierten System die größtmögliche Zahl an Gefolgsleuten und Seilschaften in die neue Zeit mit hinüberretten wollten, hatten natürlich eine andere Motivation für ihr Handeln. Doch die Menschen auf der Straße haben diese von oben geplante und kontrollierte Revolution den Politregisseuren entrissen. Sie taten dies auch, indem sie den auf sie gerichteten Gewehren Gebete und Ikonen, Kreuze und Kerzen entgegenhielten.

Die Rolle der Kirchen ist sehr unterschiedlich interpretiert worden. Der ungarische reformierte Pastor László Tőkés aus Temeswar galt lange als Revolutionsikone. Heute wird er kritisch gesehen. Seine Motivation war eher nationalistischer Natur. Der Rumänischen Orthodoxen Kirche wurde immer wieder Kollaboration vorgeworfen. Dabei wurde gerne übersehen, dass die Kirche es durch mancherlei Kooperation mit dem Staat geschafft hatte, eine systematische Verfolgung und massive Kirchenzerstörung wie in der Sowjetunion zu verhindern und das binnenkirch-

liche Leben weitgehend aufrechtzuerhalten. Auch die Orthodoxen hatten große Opfer zu beklagen: rund 1.700 Priester waren in Haft, darunter bedeutende Theologen wie Dumitru Stăniloae. Viele kamen dabei ums Leben, auch bei der Zwangsarbeit am Schwarzmeerkanal.

Einen Sonderfall stellt die um 1700 durch Konversion Orthodoxer zum Katholizismus nach dem Vorbild von Brest-Litowsk von 1596 entstandene Griechisch-Katholische mit Rom unierte Kirche dar („Unierte"). Sie wurde 1948 völlig verboten, ihre Gotteshäuser den Orthodoxen übergeben. Die Römisch-katholische Kirche war nur geduldet.

Alle Kirchen wurden schikaniert, hatten Opfer zu beklagen und mussten zum Überleben mit staatlichen Stellen kooperieren und Kompromisse schließen. Die einzige Kirche, die überhaupt keine Kompromisse machte, war die Griechisch-Katholische Kirche, weil es sie offiziell nicht mehr gab. Der Religionsunterricht und die Anstaltsseelsorge waren verboten, Bistümer, theologische Zeitschriften und Fakultäten aufgelöst.

In einem bemerkenswerten und auch veröffentlichten Schuldgeständnis baten die Bischöfe der Heiligen Synode der Orthodoxen Kirche noch im Januar 1990 ihre Gläubigen und Gott um Vergebung für zu viele Kompromisse bis 1989. Der 2007 im Alter von 92 Jahren verstorbene Patriarch Teoctist, der 1986 das Amt übernommen hatte, betrachtete es als seine größte Schuld, nicht entschiedener gegen den Abriss einiger Kirchen in Bukarest protestiert zu haben. Zugleich war er es, der es persönlich hinter den Kulissen erfolgreich verhinderte, dass der ganze neben Ceauşescus „Volkspalast" gelegene Patriarchatskomplex abgerissen und der Patriarchatshügel in die wahnwitzige Stadtsystematisierung integriert wurde.

Das berühmte „Solidaritätstelegramm" des Patriarchen in den Revolutionstagen, das durch alle Medien geisterte, stellte eine perfide Manipulation der Securitate dar. Eines der üblichen Glückwunschtelegramme der Kirchenführer nach Parteitagen wurde zurückgehalten und erst in diesen Tagen veröffentlicht. Solche Telegramme hatten die Kirchenführer regelmäßig geschrieben, das gehörte zum kirchlich-politischen Ritual.

Die Bevölkerung in Rumänien wollte zuallererst das Diktatorenpaar loswerden. Nicolae und Elena Ceauşescu galten als verhasste Symbolfiguren des verabscheuten Systems. Mit ihnen wurde das Elend in Krankenhäusern und Anstalten, der niedrige Lebensstandard mit Rapsöl statt Speiseöl und kilometerlangen Warteschlangen an Tankstellen, das stundenlange Warten auf Brot und Milch, alle Denk-, Schreib- und Sprechverbote und der Securitate-Staat schlechthin identifiziert. Aber gleichzeitig darf nicht vergessen werden, dass die Menschen, die damals in rumänischen Städten und auch Dörfern auf die Straße gingen und kommunistische Bücher tonnenweise verbrannten, sehr wohl politische Ziele hatten wie Bürgerrechte, Religions- und Meinungsfreiheit, Demokratie, Rechtsstaat und eine freie Wirtschaft. Und eben auch Religionsunterricht und andere christliche Gesellschaftsdienste.

Die Entwicklung verlief turbulent. Und die Kirchen, vor allem die Orthodoxie als Mehrheitskirche, zu der 87 Prozent der Bevölkerung gehören, versuchen seither, christliche Werte für die Gesellschaft einzuklagen. Ein Runder Tisch, die „Front zur Nationalen Rettung", übernahm zunächst die Regierung und bereitete für 1990 die

ersten freien Wahlen vor. Als Wahlgeschenk für die Frauen wurde die Abtreibung in den ersten drei Monaten völlig freigegeben: eine Million Kinder wurden als Ausdruck der neuen Freiheit der Frauen in diesem Jahr im Mutterleib getötet. Ein erster Knackpunkt im neuen Verhältnis von Staat und Kirchen im Postkommunismus war gesetzt.

Mehrere Versuche, das Staatskirchenrecht zu ändern

Die Kirchen protestieren bis heute dagegen. An der Regelung hat sich nichts geändert. Es ist eine Frage der Mentalität: Abtreibungen gelten als Verhütungsmittel. Rund 300.000 Abtreibungen gibt es heute in Rumänien jährlich. Und das sind nur die offiziellen Daten. Was hinter den Vorhängen der schicken neuen Privatkliniken geschieht, weiß niemand. Gegen genügend Bares werden dort auch noch wesentlich später Abtreibungen vorgenommen.

Zu diesem Thema herrscht große Stille bei vielen so genannten Menschenrechtsgruppen der Bürgerbewegung, die sonst gerne für die Rechte von Schwulen und Lesben und religiöser Kleinstgruppen mobil machen. Im Gegenteil: Wer heute die Abtreibungspraxis in Rumänien kritisiert und strengere Gesetze fordert, wird sofort als frauenfeindlich hingestellt und in die Nähe der Geburtenpolitik von Ceauşescu gerückt. Dabei werden friedlich gegen Abtreibung demonstrierende orthodoxe Christen schon einmal als „christliche Taliban" diffamiert, wie etwa in einer Kolumne der deutschsprachigen „Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien" (ADZ). In kommunistischer Zeit war Abtreibung in Rumänien völlig verboten.

In den neunziger Jahren schon gab es mehrere Versuche, das Staatskirchenrecht zu ändern. Je nach politischer Couleur der Regierenden fielen die Gesetzesvorlagen aus. In einer Vorlage wurden die Orthodoxen als Mehrheitskirche privilegiert zu Lasten der Minderheitenkirchen. Die Orthodoxen versuchten, ihren früheren Status als Nationalkirche im Sinne einer Staatskirche wiederzuerlangen, den sie in den Verfassungen Rumäniens von 1866 und 1923 einmal hatten. Andere Entwürfe setzten die historisch so bedeutende Orthodoxe Kirche und die traditionellen Kirchen mit allen Kleinstgruppen von Esoterikern bis zu den Sekten auf eine Stufe. Einmal waren die historischen Kirchen nicht einverstanden, dann die Kleinstgruppen, dann die Katholiken, dann wieder der Staat...

Es dauerte bis 2006, bis ein Konsens gefunden wurde, nachdem die an den Verhandlungen beteiligten 18 Religionsgemeinschaften Vetorecht hatten und dieses auch weidlich ausnutzten. Das 2007 in Kraft getretene neue Staatskirchenrecht („Legea Cultelor" - *Kultusgesetz)* löst das kommunistische Kultusgesetz von 1948 ab.

Antikirchliche „Bürgerrechtsbewegungen" machen mobil

Zu weiteren Knackpunkten im Verhältnis Staat - Kirche wurden in den neunziger Jahren der Streit um die Legalisierung der Prostitution und die Abschaffung des Homosexuellenparagraphen im Strafrecht. Vor allem die orthodoxe Kirche widersetzte sich beidem. Wobei sie den Homosexuellenparagraphen nicht als Rechtspraxis angewandt wissen wollte, sondern als moralischen gesellschaftlichen Standard.

Doch es gab auch positive Entwicklungen. Die Theologischen Fakultäten der Zwischenkriegszeit durften wieder eröffnet

werden und wurden in die staatlichen Universitäten integriert. Schrittweise wurde für alle Klassen der Religionsunterricht wieder eingeführt - weitgehend nach deutschem System als freiwilliges Fach, aber mit Benotung. Die Inhalte verantworten Kirchen und Staat gemeinsam. Religionslehrer brauchen eine Genehmigung durch die Kirche. Rund 95 Prozent der Schüler nehmen seither am Religionsunterricht teil. In Schulen und staatlichen Institutionen kamen wieder Kreuze und Ikonen, auch Kapellen und Gebetsräume wurden errichtet.

Der Staat fördert Pfarrgehälter und Kirchenbauten finanziell. Bei wichtigen Anlässen sind Vertreter der Kirchen eingeladen und auch präsent. Viele Politiker suchen die Nähe der Kirche und ihrer Bischöfe.

Die rumänische Bürgerrechtsbewegung entwickelte sich indes in eine Richtung, die so bei der Revolution von 1989 nicht vorauszusehen war. Durchaus unter christlichen Auspizien gestartet, beargwöhnten führende Menschenrechtsgruppen immer stärker die neue Nähe und Normalisierung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirchen. Wobei der Fokus stets auf der orthodoxen Mehrheitskirche lag. Beeinflusst von liberalen und säkularistischen westlichen Ideen und Vorbildern begannen diese Gruppen, eine Art „Alleinvertretungsanspruch auf Zivilgesellschaft" zu formulieren und schafften es zunehmend, Kirchen und Zivilgesellschaft mit Maximalforderungen im Bereich des Schutzes religiöser, sexueller und ethnischer Minderheiten auseinanderzudividieren.

Mit dem Näherrücken des EU-Beitritts Rumäniens 2007 witterten alte Atheisten und neue liberale Kirchenkritiker in Rumänien Morgenluft. Hatten sie sich angesichts des spürbaren religiösen Aufbruchs in Rumänien nach 1989 zunächst sehr zurückgehalten, so haben sie mit dem Argument aus der Luft gegriffener „EU-Standards" einen neuen Kulturkampf ausgerufen. Es begann mit der Kritik an Kreuzen und Ikonen in öffentlichen Gebäuden und Schulen. Dies sei nicht mit der religiösen Gleichbehandlung der Bürger vereinbar. Kreuze sollten aus der Schule entfernt werden, vor allem zum Schutz von Atheisten und Angehöriger anderer Religionen.

Leider stimmten auch die bilder- und orthodoxiekritischen reformierten Ungarn in den Chor derer ein, die die Entfernung von Kreuzen und Ikonen aus öffentlichen Gebäuden und Schulen forderten. Sie realisierten lange nicht, dass sie sich dadurch mit denen verbündeten, die die Kirchen aus dem öffentlichen Leben verbannen wollten. Es wirkt wie eine Ironie, dass die Imame Rumäniens die Kreuze und Ikonen mit dem Hinweis auf die orthodox-christliche Prägung des Landes verteidigten.

Dessen ungerührt entfachten Bürgerrechtsgruppen mit so wohlklingenden Namen wie „Liga Pro Europa" oder „Rumänisches Helsinki-Komitee" Kampagnen gegen die Kirchen, unterstützt von liberalen Politikern und Medien. Plötzlich wird auch der nach 1989 als Errungenschaft der Revolution wieder eingeführte Religionsunterricht infrage gestellt. Bildungsminister Cristian Adomniței von der Nationalliberalen Partei (PNL) erklärte öffentlich, in den höheren Schulklassen auf Religionsunterricht verzichten zu wollen, denn das sei „ein Märchen für Kinder bis 14 Jahren". Mit einem einseitig interpretierten Begriff der Menschenrechte und der Toleranz versuchen diese Gruppen, die sich als Bürgerrechtsbewegung verkaufen,

aber ihre kommunistischen und atheistischen Wurzeln nur schwer verbergen können, Kreuze und religiöse Symbole zu entfernen und auch den Religionsunterricht zu kippen. Dabei sind die Argumente genauso pointiert wie falsch.

Argumentiert wird mit der Gleichbehandlung aller Religionen und den Inhalten des Religionsunterrichts. Solange der Staat nicht jedem Anhänger selbst fernöstlicher Kulte Religionsunterricht an staatlichen Schulen in Rumänien garantiere, dürfe es wegen der Gleichbehandlung auch keinen christlichen Religionsunterricht mehr geben, formulierte jüngst bei einer Tagung der Evangelischen Akademie Berlin Smaranda Enache von der „Liga Pro Europa". Etwa Bahai, Buddhisten, Yogis und Hindus könnten keinen staatlich geförderten Religionsunterricht genießen, klagte Enache.

Doch buddhistischen oder hinduistischen Religionsunterricht gibt es in Deutschland auch nicht. Und trotzdem kommt niemand auf die Idee, dass Deutschland mit dem Religionsunterricht permanent Menschenrechte und EU-Normen verletzen würde. Die - beispielsweise auch in Deutschland übliche - Erteilung des Religionsunterrichts an staatlichen Schulen durch Lehrer mit Genehmigung der Kirchen wird als mit europäischen Standards nicht vereinbarer Eingriff der Kirchen in den staatlichen Unterricht dargestellt, der den Kirchen als „private Einrichtungen" (Enache) nicht zustehe.

Einzelne missglückte Passagen aus den ersten orthodoxen Religionsbüchern nach 1990 mit fundamentalistischen Tendenzen, die meist schon lange nicht mehr verwendet werden, wurden als Beispiel für die religiöse Intoleranz der Orthodoxen Kirche publizistisch und populistisch hochstilisiert. In einem äußerst umstrittenen Bericht zum Religionsunterricht versucht die „Liga Pro Europa", vor allem den orthodoxen Religionsunterricht nachhaltig zu diskreditieren mit an den Haaren herbeigezogenen Verallgemeinerungen maßlos überbewerteter Einzelfälle.

So hätten einzelne Religionslehrer mit dem Verkauf von kleinen Heiligenbildchen ihr (sehr bescheidenes) Salär aufgebessert. Auch werden Fälle „bewiesen", dass nicht orthodoxe Kinder verpflichtet worden seien, Ikonen zu küssen. Solche Einzelfälle werden zu einer Generalkritik instrumentalisiert. Selbst die Schulanfangsgottesdienste stehen im Kreuzfeuer: es müssten Repräsentanten aller Kirchen und Religionsgemeinschaften vertreten sein, alles andere wäre eine Verletzung der Menschenrechte und der Gleichbehandlung, heißt es. Auch die orthodoxen Schulkapellen rufen Widerspruch hervor: sie seien eine Bevorzugung der Orthodoxen. Doch der Orthodoxie gehören nun einmal 87 Prozent der Bevölkerung an. Das Ziel ist klar: es werden mit fanatischer Energie Argumente gesucht, um auf dem Rechtsweg den Religionsunterricht zu kippen.

Angebliche EU-Standards werden bemüht

Solche Gruppen lassen es sich auch nicht entgehen einen strafrechtlich relevanten Fall, der von der Kirche ohne jede Verzögerung auch genauso behandelt wurde (der Tod einer jungen Frau nach einem Exorzismus im Kloster Tanacu 2005), als Argument für ihre Propaganda zu verwenden, die Orthodoxe Kirche missachte die Menschenwürde. So der führende Kirchenkritiker Gabriel Andreescu bei besagter Tagung in Berlin. Dabei hat die Kirche sich damals sofort distanziert, sämtliche Ermittlungen aktiv gefördert und den Fall der weltlichen Justiz übergeben.

Mit dem Argument angeblicher „EU-Standards" wollen diese Kirchengegner

nun ihrem alten oder neuen Atheismus frönen und diesen durch die Hintertür durchsetzen. Denn Rumänien will Musterschüler sein und setzt EU-Standards sklavisch durch. Das Argument zieht, unabhängig vom Grad der Stichhaltigkeit. Sie argumentieren mit der Neutralität des Staates, der keine Privilegien für Kirchen erlaube und nach einer totalen Trennung von Staat und Kirche verlange. Selten bekennen sich die Wortführer allerdings dabei so deutlich zu ihren wirklichen Motiven wie Andreescu in Berlin, der auf hartnäckige Nachfragen aus dem Publikum schließlich zugab, dass er nicht nur den neutralen, sondern den „säkularen Staat" anstrebe, die völlige radikale Trennung von Staat und Kirche im Sinne eines Laizismus a la Frankreich.

Doch der ist in Rumänien, wo der christliche Glaube tief verankert ist und die Kirchen weit über 80 Prozent an Vertrauen und Zustimmung besitzen und damit vor allen anderen Institutionen rangieren, schlicht nicht durchsetzbar, weil das nicht mehrheitsfähig ist in einem Land, dessen Bewohner sich zu rund 96 Prozent zu den christlichen Kirchen zählen.

Andreescu und seine Gesinnungsgenossen vermeiden auch geflissentlich, in der rumänischen Debatte darauf hinzuweisen, dass das von ihnen favorisierte Modell des Laizismus nur eine Variante des Verhältnisses von Staat und Kirche darstellt und das Staatskirchenrecht in der EU aus guten Gründen Ländersache ist. Das Kooperationsmodell und sogar das Modell einer Staatskirche wie in Skandinavien, Griechenland und Großbritannien stehen dem gleichberechtigt gegenüber, solange keine Verletzung der Menschenrechte vorliegt. Und das kann trotz aller penibel konstruierter Fallbeispiele der „Liga Pro Europa" niemand wirklich ernsthaft behaupten.

Einen heftigen verbalen Schlagabtausch über die künftige Rolle der Kirchen in der rumänischen Gesellschaft haben sich die Teilnehmer bei der schon erwähnten Konferenz der Evangelischen Akademie Berlin geliefert. Während die antikirchlichen „Bürgerrechtler" die völlige Trennung von Kirche und Staat sowie die Verbannung der Kirche aus dem öffentlichen Leben forderten, verteidigten Vertreter der Evangelischen Akademie Siebenbürgen deren starke Stellung im gesellschaftlichen Leben Rumäniens. Dabei wird auch gezielt desinformiert, um die Orthodoxe Kirche systematisch zu diffamieren. William Totok etwa bezeichnete das 2007 erschienene „Ökumenische Martyrologium" Rumäniens als „Versuch der Orthodoxen Kirche, sich als Opfer des Antonescu- wie des kommunistischen Regimes zu stilisieren."

Außerdem behauptete Totok, die Rumänische Orthodoxe Kirche plane in Bukarest eine „Kathedrale des Volkes" zu bauen, die größer werden solle als das „Haus des Volkes" von Ceauşescu. Das sind absurde Postulate. Wer weiß, wie groß der Ceauşescu-Palast ist, der kann ermessen, dass schon der Platz fehlen würde, eine Kathedrale zu bauen, die noch größer ist. Außerdem wäre das baulich völlig unmöglich. Das „Ökumenische Martyrologium" von 2007 wiederum ist kein orthodoxes Werk, sondern ein von der deutschen katholischen Stiftung „St. Gerhards-Werk" angeschobenes ökumenisches Modellprojekt. Es sind Porträts katholischer, ungarischer und rumänischer, evangelischer und orthodoxer Märtyrer des Kommunismus enthalten, außerdem ein summarischer Aufsatz des griechisch-katholischen Bischofs Mesian aus Lugoj.

Das neue Kultusgesetz von 2006

Fragwürdig ist freilich, warum gerade eine Evangelische Akademie in Deutsch-

land Kirchenkritikern aus Rumänien so undistanziert eine Bühne zur Selbstdarstellung und Kirchendiffamierung bietet. Und das mit Hauptreferaten. Die kirchenfreundlichen Redner aus Rumänien sollten jeweils nur kurz kommentieren. Allein schon das Markenzeichen „Bürgerrechtler" bringt offenbar in Deutschland manche politisch korrekten Herzen zum Schmelzen und sorgt für ökumenisch äußerst unsensible und schädliche Sympathie mit Leuten, die das Christentum am liebsten in das Privatleben verbannen möchten, um in ihrem Atheismus im Alltag nicht gestört zu werden.

Die rumänischen Religionsgemeinschaften und die Politik haben sich mit dem neuen Kultusgesetz von 2006, das pünktlich zum EU-Beitritt 2007 in Kraft getreten ist, klar für das Kooperationsmodell nach deutschem und österreichischem Vorbild entschieden. Darin wird - historisch völlig zu Recht - auf die besondere geschichtliche Rolle und Bedeutung der Rumänischen Orthodoxen Kirche hingewiesen. Staatskirchenrechtler wie Karl Schwarz aus Wien sehen darin kein Problem. Auch die Katholiken haben dies akzeptiert, zumal das eine symbolische Aussage ist, die nicht mit einer besonderen Privilegierung einhergeht.

Das Gesetz entspricht den rumänischen Rechts- und Kulturtraditionen und auch dem Willen der Mehrheitsbevölkerung. Doch der Feldzug gegen die Kirchen, dieser neue Kulturkampf, wird sicher fortgesetzt. Dafür sind die Wortführer und ihre Adepten in Medien und Politik zu fanatisch. Doch sollten ihre Ideen Wirklichkeit werden, würde dies zu einer Diktatur der Minderheit führen.

Allerdings findet auch dieses neue Gesetz keine Gnade bei den Kirchenkritikern. Die Hürden für die Zulassung kleiner Religionsgemeinschaften seien zu hoch. Die historischen Kirchen würden bevorzugt. Diese Argumente sind nicht stichhaltig. Natürlich muss auch der Staat Rumänien sich und seine Gesellschaft vor Westentaschenkulten schützen, die dann gleiche Rechte wie die historischen Kirchen und Religionsgemeinschaften genießen würden. Zudem ist die Zulassung von Religionsgemeinschaften gerade weniger rigide geregelt als in Deutschland. Die Hürden sind niedriger, was Dauer der Existenz und Mitgliederzahlen der antragstellenden Kulte betrifft. Das wird auch daran deutlich, dass etwa die Zeugen Jehovas in Rumänien über den behördlichen Weg als Religionsgemeinschaft zugelassen wurden und sich ihren Status als Körperschaft des Öffentlichen Rechts nicht über den Gerichtsweg erklagen mussten wie in Deutschland.

Doch harte Fakten interessieren die Kirchenkritiker in ihrem ideologisch motivierten Kulturkampf selten. Das Gesetz schützt die bestehenden Kirchen und Religionsgemeinschaften und würdigt deren Rolle für Werte, Sitte und Moral und seelische Erziehung in der Gesellschaft und ihre Sozialarbeit. Der Staat verpflichtet sich, die Kulte auch finanziell zu unterstützen. Das Gesetz bietet eine sehr gute Basis für das künftige Verhältnis zwischen Kirchen und Religionsgemeinschaften.

Dr. theol. Jürgen Henkel, Hermannstadt. Pfarrer der Evangelisch-Lutherische Kirche Bayerns im Auslandsdienst. Publizist, Leiter der Evangelische Akademie Siebenbürgen. Veröffentlichungen: „Einführung in Geschichte und kirchliches Leben der Rumänischen Orthodoxen Kirche", Münster, 2007; „Neue Brücken oder neue Hürden? Eine Bilanz der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung (EÖV3)", Münster, 2008.

ALLGEMEINE Deutsche Zeitung für RUMÄNIEN

16. Jahrgang, Nr. 4016
12. November 2008

Wählertreffen in Reschitza

Am kommenden Montag findet in Reschitza, in der Oituz-Gasse Nr. 6, im Forumssaal, die Wahlversammlung des DFDR-Kandidaten Ovidiu Victor Ganț statt.

In einem Rundschreiben hat der DFBB-Vorsitzende Erwin Josef Țigla dazu „alle Ortsforen des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen" eingeladen und gleichzeitig dazu aufgerufen, „unseren Kandidaten zu unterstützen, damit wir weiterhin einen guten Vertreter in der Abgeordnetenkammer des Rumänischen Parlaments haben". „Wir wissen das zu schätzen, was bis jetzt Herr Prof. Ovidiu Victor Ganț für die deutsche Minderheit in Rumänien geleistet hat und dafür sind wir ihm sehr dankbar", heißt es weiter im Rundschreiben. Die Wahlbegegnung beginnt um 16 Uhr.

16. Jahrgang, Nr. 4017
13. November 2008

Durch die Straßen auf und nieder

von **Yvonne Christa Demenyi**

„Durch die Straßen auf und nieder leuchten die Laternen wieder", so ertönte es in der Reschitzaer Altstadt, als am Dienstag, zu Sankt-Martin, die Kinder mit ihren bunten Laternen durch die Stadt gezogen sind. Das Fest des Heiligen Martin von Tours, einem der bekanntesten Heiligen der katholischen Kirche, ist für Klein und Groß, Jung und Alt immer ein schönes Erlebnis.

Es begann mit der Heiligen Messe in der römisch-katholischen Kirche „Maria Schnee", in der Erzdechant József Csaba Pál den Anwesenden die Geschichte vom Heiligen Martin, einem römischen Soldaten, erzählte. Obwohl Martin noch nicht getauft war, zeigte er ein christliches Verhalten: Er stand den Kranken bei, unterstützte die Armen, nährte Hungernde, kleidete Nackte. Seine gute Tat, das Teilen des Soldatenmantels mit einem Bettler, wurde von den Schülern der deutschen 3.B Klasse des „Diaconovici - Tietz"-Lyzeums vorgespielt.

Danach begann der Laternenumzug und bekannte Lieder - „Laterne, Laterne", „Ich geh mit meiner Laterne" - erklangen mit Schlagzeug- und Triangelbegleitung. Obwohl das Licht des immer runder werdenden Mondes den begeistert Mitziehenden Konkurrenz machte, war das Licht, das mit den Laternen hinaus in die Welt getragen wurde, viel wichtiger, weil es die Güte und Hilfsbereitschaft der Menschen versinnbildlichen soll.

Zuletzt, am Endpunkt des Prozessionszugs, gab es eine Probe auf das, was Martin uns vorgelebt hat, indem Bretzeln, Tee und Gebäck mit Freunden, Bekannten, Verwandten oder Fremden auf der Straße geteilt wurden.

16. Jahrgang, Nr. 4020
18. November 2008

* * *

von **Werner Kremm**

Bei ungewöhnlich schönem Herbstwetter wurde auch in diesem Jahr im Banater Bergland der Volkstrauertag gemeinsam mit Vertretern des Konsulats der Bundesrepublik Deutschland an den Gräbern der Gefallenen des ersten und zweiten Weltkriegs begangen. Seitens der Kon-

sularvertretung der Bundesrepublik waren Harald Fratzack mit Gattin sowie Silke Krummel vom Temeswarer Deutschen Kulturzentrum angereist, seitens des Koorganisators der Besinnungsfeier, des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen, waren dessen Vorstand und zahlreiche Mitglieder anwesend. Die Pfarrer Egon Wonner (evangelisch) und Attila Kosovits (römisch-katholisch) sprachen am „Flieger"-Grab in Reschitza Gebete für die Opfer aus.

Zum Volkstrauertag gab es Kranzniederlegungen auch an den Gefallenengräbern in Gerlischte und Deutsch-Saska.

16. Jahrgang, Nr. 4021
19. November 2008

Wahlversammlung in Reschitza

Banater Forumsvorsitzender fordert zur Wahlbeteiligung auf

von **Werner Kremm**

Der DFBB-Vorsitzende Erwin Josef Ţigla hatte schon lange vor der Wahlversammlung im Forumssaal von Reschitza alle Ortsforen aufgefordert, daran mit mindestens zwei Teilnehmern teilzunehmen. Letztlich waren es bloß Dognatschka, Anina und Bokschan, neben Reschitza sowieso aktivsten Forumsvertretungen, die anreisten, und zwar mit erheblich mehr als zwei Vertretern. Folglich war der Forumssaal voll, als Montagnachmittag der DFBB-Vorsitzende und der DFDR-Kandidat für ein neuerliches Abgeordnetenmandat, Ovidiu Victor Ganţ, sich der potenziellen Wählerschaft stellten.

Ovidiu Victor Ganţ erwies sich als derselbe Pragmatiker, den man im Banat - und landesweit kennen- und schätzenlernen durfte und der das politisch Machbare schnell erkennt und höchstgradig durchzusetzen vermag. Er kam nicht mit einem Sack voll Versprechungen nach Reschitza, sondern erklärte lieber Visionen in den Bereichen seiner Kompetenz (Schule, deutsches Volkstum in Rumänien, Forums Kommunal- und Medienpolitik), deren Umsetzung auf diversen Ebenen, mittels kollektiver Anstrengung und höchstmöglicher Konsensualität, sinnvoll wäre. Er hütete sich davor, allzuviel politisches ihm durchrutschen zu lassen und grenzte sich dadurch angenehm ab - sowohl von den jetzt über alle Bildschirme mit höchster Peinlichkeit geisternden politischen Analphabeten als auch von den geifernden Lobhudlern ihrer Parteivorsitzenden und Parteien.

Im Saal herrschte Konsens bezüglich einer Stimmabgabe für Ganţ, und es kam auch kaum Zweifel auf über das Stimmverhalten der anderen DFBB-Mitglieder, die man hier vertrat. Leider wurden von den Anwesenden kaum Probleme zur Sprache gebracht - obwohl Ganţ wiederholt dazu aufforderte - und auch die Diskussion über den Vertrieb der ADZ blieb im Ansatz stecken.

Viel gesprochen wurde hingegen über die Notwendigkeit der Wahlbeteiligung und gegen die gestreuten Gerüchte, dass eine Stimmabgabe für den Forumskandidaten ohnehin nichts Entscheidendes ändern könne. Dem hielt Karl Ludwig Lupşiasca entgegen: „Jede Stimme, die für den Forumskandidaten abgegeben wird, ist eine Stimme, die nicht an andere Kandidaten geht - und also die Zustimmungsschwelle zugunsten des Minderheitenkandidaten ändert. Jede Stimme hat also einen doppelten Wert!"

In diesem Sinn klang auch das Schreiben des Vorsitzenden des Banater Forums DFDB, Karl Singer, der für eine „aussagekräftige Stimmenunterstützung" wirbt

und von den Vorsitzenden der Ortsforen - Singer wendet sich an alle - eine „Arbeit der Aufklärung, der Überzeugung und der direkten Ansprache aller unserer Landsleute wie auch Wahlversammlungen im Ort" als „von entscheidender Bedeutung" fordert. Pragmatisch erinnert Karl Singer alle Ortsforen an die Position, auf der im Banat Ovidiu Victor Ganț auf den Wahllisten fungiert: im Kreis Temesch auf Position 23, in Arad auf Position 18, in Mehedintz auf Position 19. Nur im Banater Bergland / Karasch-Severin ist es komplizierter: in den Wahlbezirken 2 und 5 fungiert der DFDR-Kandidat auf Position 13, in den Wahlbezirken 1, 3 und 4 auf Rang 12.

Ein Rat, den man beherzigen sollte, war auch in Reschitza zu hören: Bevor ein Wähler seinen Stempel auf einen Erwählten setzt, soll er noch einmal in aller Ruhe die Kandidatenliste auf dem Wahlzettel durchschauen!

16. Jahrgang, Nr. 4023
21. November 2008

* * *

von **Werner Kremm**

In einer Feierstunde wurde Mittwochnachmittag im Festsaal des Kreisrats von Karasch-Severin in Reschitza Hans Stendl die Ehrenbürgerschaft des Kreises Karasch-Severin verliehen. Die Laudatio auf den in Reschitza geborenen und seit 1957 in Bukarest lebenden Künstler und emeritierten Hochschullehrer hielt Kreisratspräsident Dr. Sorin Frunzăverde, sein Leben und seine Künstlerkarriere stellte der DFBB-Vorsitzende Erwin Josef Țigla vor. Stendl selbst („in allen meinen Träumen kommt ein einziges Haus vor: dasjenige, wo ich meine Kindheit und Jugend in Reschitza verbracht habe") hielt eine hochemotionale Dankesrede, die eine Hommage war an den Grundgeist der Gründlichkeit und solider Professionalität, den ihm seine Geburtsstadt mitgegeben hat und an das zutiefst lyrische Gefühl, das in allen Dingen, Formen und in vielerlei Gestalten existiert und das vom Künstler entdeckt, gestaltet und vermittelt werden soll.

16. Jahrgang, Nr. 4038
12. Dezember 2008

Ganț ist der stellvertretende Vorsitzende

Zum stellvertretenden Vorsitzenden der Fraktion der Minderheiten im Parlament Rumäniens wurde der DFDR-Abgeordnete Ovidiu Victor Ganț gewählt. Ebenfalls Stellvertreter des im Amt des Vorsitzenden bestätigten Varujan Pambuccian, des Abgeordneten des Armenierverbands, ist Iusein Ibrahim vom Verband der Türken. Zu Sekretären ihrer Fraktion wählten die Repräsentanten der 18 nationalen Minderheiten Dragoş Gabriel Zisopol und Miroslaw Merka, die Vertreter der Griechen bzw. Slowaken im Parlament.

Pambuccian und Ganț wurden sodann zu den Unterhändlern bestimmt, welche die Verhandlungen führen für die Bestimmung der Ämter in Parlament und Regierung, die der Fraktion der kleinen Minderheiten zukommen sollen.

16. Jahrgang, Nr. 4038
12. Dezember 2008

Mia Reschitzara

„Earinnarungan" von Karl Windberger

Karl Szélhegyi (85), den die „Allgemeine Deutsche Zeitung / Banater Zeitung"-Leser als Karl „Kartschi" Windberger kennen, hat vor kurzem sein erstes Buch, „Mia Reschitzara. Earinnarungan mit Ealebnissn von Anno dazumal" (Kultur-

und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza", „Banatul Montan"-Verlag Reschitza, 2008, ISBN 978-973-1929-16-3), veröffentlicht. Die Drucklegung der Sammlung in Reschitzaer Mundart ist mit Unterstützung des Departements für Interethnische Beziehungen des Generalsekretariats der Rumänischen Regierung und der Stadt Graz zustande gekommen. Herausgeber ist der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen, Erwin Josef Ţigla.

Das Buch enthält Texte, die der ehemalige „ADZ / BZ"-Fotoreporter in der Zeitspanne 2002 - 2008 auf der Mundartseite „Pipatsch" der „Banater Zeitung" veröffentlicht hat. Die „Earinnarungan" von Kartschi Windberger erzählen eine Lebensstory, die mit viel Witz, Humor und Ironie geschrieben ist. „ (...) ich hoffe insgeheim (...), die Leser werden die Mühen der Entzifferungen des Dialekts nicht scheuen", schreibt Werner Kremm im Vorwort des Buchs. Die Idee, Windberger zum Aufschreiben seiner Lebenserinnerungen anzuregen, hatte der „BZ"-Chefredakteur, als der Fotograf seinen 80. Geburtstag im Temeswarer „Adam Müller Guttenbrunn"-Haus feierte. Das Buch wird offiziell am 21. Januar, gleichzeitig mit der Vernissage einer retrospektiven Fotoausstellung, vorgestellt, was anlässlich des 86. Geburtstags von Karl Szélhegyi-Windberger geschieht.

17. Jahrgang, Nr. 4051, 8. Januar 2009

* * *

Die einzigen Sternsinger, die es noch im Banater Bergland gibt, sind die von der Reschitzaer Vinzenzgemeinschaft betreuten Kinder. Auch zu Dreikönig waren sie in der römisch-katholischen Pfarrkirche „Maria Schnee" in der Reschitzaer Altstadt aufgetreten, begleitet von ihren Betreuern von der Vinzenzgemeinschaft.

17. Jahrgang, Nr. 4052, 9. Januar 2009

Gedenken an Russlanddeportation

Die Gedenkveranstaltungen zum Beginn der Russlanddeportation vor 64 Jahren finden am 14. Januar in Reschitza statt. Am Gedenken in Reschitza werden sich ehemalige Russlanddeportierte aus den Kreisen Temesch, Hunedoara und Karasch-Severin beteiligen.

Die Veranstaltung wird um 10.30 Uhr in der deutschen „Alexander-Tietz"-Bibliothek in Reschitza mit der Begegnung der ehemaligen Russlanddeportierten eröffnet. Um 12 Uhr findet ein Requiem für die verstorbenen Russlanddeportierten statt, das in der römisch-katholischen Pfarrkirche „Maria Schnee" zelebriert wird.

Das Programm des Gedenkens endet mit einer Hommage an die Opfer der Russlanddeportation, mit ökumenischen Gebeten und einer Kranzniederlegung um 13.15 Uhr am Russlanddeportiertendenkmal im „Cărăşana"-Park.

Die Veranstalter des Gedenkens sind das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen (DFBB) in Reschitza, die Russlanddeportiertenvereinigung Karasch-Severin, der Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza" und die „Paul-Iorgovici"-Kreisbibliothek Karasch-Severin.

Gedenkfeier Alexander Tietz in Reschitza

von **Werner Kremm**

Heute um 10 Uhr beginnt im Reschitzaer „Diaconovici - Tietz"-Lyzeum die Feierstunde zum 111. Geburtstag von Alexander Tietz (9.01.1898 - 10.06. 1978). Die Feierstunde wird von der frischgebackenen Deutschlehrerin Sonia Chwoi-

ka zusammen mit Schulleiterin Ana Kremm und den Erzieherinnen Ingrid Hewson und Yvonne Christa Demenyi organisiert. Beteiligt sind die deutschen Gymnasialklassen der Schule.

Zum Festprogramm gehört eine Szenette aus dem Leben von Alexander Tietz, Lesungen auf Deutsch, Rumänisch, Ungarisch und Kroatisch aus den Texten der Tietz-Sammlungen (Die Schule arbeitet an einem mehrjährig angelegten Projekt zur Übersetzung der Tietz'schen Erzählungssammlungen ins Rumänische, Ungarische und Kroatische und arbeitet hierzu mit dem rumänisch-kroatischen Lyzeum in Kraschowa zusammen), eine Ausstellung mit Büchern und Fotos, von Schülern angefertigten Illustrationen zu Tietz-Texten sowie eine Aussprache über den ersten Band der Tietz-Übersetzungen, der von der Schule, die seinen Namen trägt, herausgegeben wurde.

17. Jahrgang, Nr. 4057, 16. Januar 2009

Alljährliche traurige Erinnerung

Treffen der ehemaligen Russlanddeportierten in Reschitza

von **Werner Kremm**

Trotz extrem widriger Reisebedingungen - es herrschte auf nahezu allen Straßen Westrumäniens Glatteis - waren am Mittwoch Mitglieder der Erlebnisgeneration und deren Nachkommen dem Ruf des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen (DFBB) und des Vereins der Überlebenden der Russlanddeportation aus zahlreichen Ortschaften nach Reschitza gefolgt. Ähnlich wie sie im Ural, in Westsibirien oder im Donezkbecken zusammentrafen, so bunt gemixt waren sie auch in Reschitza anwesend.

In Reschitza waren zu der zur Tradition gewordenen Gedenkveranstaltung an den Beginn der Russlanddeportation ehemalige Russlanddeportierte aus Doman, Steierdorf - Anina, Bokschan, Ferdinandsberg, Lugosch, Nadrag, Hunedoara, Kalan sowie aus den Schiltalortschaften Petroschen und Vulcan angereist.

Man traf sich erst in der deutschen „Alexander-Tietz"-Bibliothek, nahm dann an einem Requiem für die verstorbenen Leidensgenossen in der römisch-katholischen Kirche „Maria Schnee" teil und legte einen Besinnungsmoment vor dem 1995 von Hans Stendl geschaffenen Denkmal ein, das dort steht, wo im Januar 1945 die Deportierten auf ihren Abtransport warten mussten. Kränze legten, unter den Klängen des „Russlanddeportiertenlieds" („Tief in Russland, bei Stalino..."), das von allen Anwesenden gesungen wurde, Abordnungen der Deportationsüberlebenden aus Ferdinandsberg, Anina, Bokschan und Reschitza sowie zwei Kommunalpolizisten für den Stadtrat von Reschitza nieder.

17. Jahrgang, Nr. 4059, 20. Januar 2009

Doppelveranstaltung im „A.M.G."-Haus

Buchvorstellung und Fotovernissage von Karl Windberger

Die offizielle Vorstellung des ersten Buchs von Karl Szélhegyi-Windberger (86), „Mia Reschitzara. Earinnarungan mit Ealebnissn von Anno dazumal" (Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza", „Banatul Montan"-Verlag Reschitza, 2008, ISBN 978-973-1929-16-3), findet morgen um 13 Uhr im Temeswarer „Adam-Müller-Guttenbrunn"-Haus statt. Die Sammlung in Reschitzaer Mundart wird von Doz. Peter Kottler vorgestellt und enthält Texte, die der ehema-

lige „ADZ / BZ“-Fotoreporter in der Zeitspanne 2002 bis 2008 auf der Mundartseite „Pipatsch” der „Banater Zeitung“ veröffentlicht hat. Die Drucklegung der Sammlung ist mit Unterstützung des Departements für Interethnische Beziehungen des Generalsekretariats der Rumänischen Regierung und der Stadt Graz zustande gekommen. Herausgeber ist Erwin Josef Ţigla, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen.

Nach der Buchpräsentation ist die Vernissage der zweiten Fotoausstellung von Karl Szélhegyi-Windberger vorgesehen. Über 70 Fotografien, die der „ADZ / BZ“-Fotograf im Zeitraum 2000 bis 2008 geschossen hat, werden dem Publikum vorgestellt.

Durch die Ausstellung beweist Karl Windberger, dass er sich der modernen, digitalen Technik angepasst hat.

Einige der ausgestellten Fotos hat er auf seinem PC bearbeitet.

17. Jahrgang, Nr. 4062, 23. Januar 2009

Fotoausstellung und Buchpremiere zum Geburtstag

Karl Szélhegyi-Windberger veröffentlicht Reschitzaer MundartgschichterIn

von **Siegfried Thiel**

Ein Blitzgerät auf dem hohen Bücherschrank, eines auf der Kamera: Wäre ich nicht als Neuling in der Redaktion der „Banater Zeitung“ gewesen, hätte ich wohl über diese Vorbereitung spöttisch gegrinst. Das war vor nahezu sechzehn Jahren, als ich ein Lichtbild für meinen ersten Presseausweis bei der „Banater Zeitung“ brauchte. „Brustbild mit Kopf drauf”, hatte der Fotoreporter der Zeitung nach dem Abknipsen kurz und humorvoll gesagt - nicht einmal zu lächeln brauchte er dabei - und weg war er...

Mittlerweile weiß ich, das Karl Windberger-Szélhegyi einer ist, der ständig Neues sucht, den man am winterlichen Samstagmorgen bereits in der Straßenbahn trifft, der zuerst stundenlang das Handbuch einer neuen Kamera studiert, bevor er überhaupt das neue Gerät anrührt, und die Pressefotos zum Kunstobjekt zu machen weiß. Und nun hat er mit 86 nicht nur seine zweite Fotoausstellung veröffentlicht, sondern auch sein erstes Buch. Und das auf seine Art: humorvoll.

„Als Zufallsprodukt” stellt Karl Windberger-Szélhegyi sein Buch hin, das vor wenigen Tagen erschienen ist: Sein Chefredakteur zu aktiven journalistischen Zeiten, Werner Kremm, habe ihn zum Schreiben und zum Buchverfassen angeregt, der Herausgeber, Erwin Josef Ţigla, habe ihn vor vollendete Tatsachen gestellt und einfach zur Präsentation des Buches eingeladen. Damit minimalisiert Karl Windberger-Szélhegyi seinen Beitrag zum 500 Seiten starken „Mia Reschitzara - Earinnerungan mit Ealebnissn von Anno dazumal”.

Die vielen Geschichten sind in den letzten Jahren auf der Tastatur seines Computers entstanden, nostalgiegetränkt, aber auch mit kräftigen Prisen Humor. Das Buch führt uns durch ein ganzes Leben, in dem die Sentimentalität zu seinem Heimatort Reschitza, aber auch die Liebe zu seinem Beruf den Leser auf Schritt und Tritt verfolgen. „Dieses Buch soll nicht nur ein Nachschlagewerk für am (noch) lebendigen Reschitzaer Stadtdialekt Interessierte sein, sondern es wird auch als ein Lebenszeugnis dastehen: über Reschitza und das Leben eines Reschitzarers früher und bis in die nahe Gegenwart, über das Banat und die Banater, denen Karl Windberger-Szélhegyi in seinem langen Leben begegnet ist (...)” schreibt Werner Kremm im Vorwort des Buches.

Zur Buchpräsentation hatten die Veranstalter (das Demokratische Forum

der Deutschen in Temeswar) - zumindest hierzulande - keinen Kompetenteren einladen können als den Dialektologen und Hochschullehrer Peter Kottler. Und der wäre bestimmt - schon seines Interesses wegen - auch dann gekommen, wenn man ihn nicht eingeladen hätte. „Es hat natürlich schon Zeitungsbeiträge und Gedichte auf Reschitzarerisch gegeben, aber noch kein Buch", sagte Kottler. Der Hochschullehrer hob das Erzähltalent des Autors hervor, „der mit Geschick und auch mit viel Humor darstellt, wie er die verschiedenen Ereignisse und auch Schicksalsschläge in seinem Leben bewältigte". (...) „Stadtsprachen sind nie reine Dialekte, obwohl sie von Dialekten ausgegangen sein können. Sie sind und waren immer schon stärker dem Einfluss der Hochsprache ausgesetzt als die Dorfmundarten. (...) Man hat auch den Terminus 'städtische Halbmundart' für manche Stadtsprachen geprägt. Das Reschitzarerisch ist wohl zwischen einer städtischen Halbmundart und einer Umgangssprache österreichischer Prägung anzusetzen. Es hat immerhin mehr vom ursprachlichen bayrisch-österreichischen Dialekt bewahrt, als das Temeswarerische. Davon zeugt auch dieses Buch. Und darum bleibt es auch ein wichtiges Zeugnis für das Reschitzarerische".

Zu seiner Fotoausstellung zeigte sich Karl Windberger-Szélhegyi weitaus wortkarger als erwartet, er lud jedoch zur Besichtigung ein, wohl mit dem Hintergedanken, dass Bilder oft mehr als Worte aussagen. Und aussagekräftig sind sie alle: Die im Banat geschossenen Fotos - meist Porträts - Porträts von Menschen, die man kennt, die man auf der Straße trifft. Seine Schnappschüsse in Deutschland sind Landschaften und Architekturaufnahmen. Im Arsenal der Ausstellung fehlen auch künstlerische Tricks und Feinheiten nicht. Zu seinem Achtzigsten hatte er seine erste Ausstellung gemacht, nun ist es seine zweite, und er hat nichts von einer letzten gesagt. Nicht einmal, als er das Ehrendiplom des Temeswarer Forums in Händen hielt: Ein Wunder wäre es nicht, wenn irgendwann eine weitere Ausstellung trotz geschwächten Augenlichts des Gefeierten entstehen würde. Ein vielsagendes Beispiel für seine Lebenseinstellung sei mir gegönnt: Als ich ihn zu seinem 86. Geburtstag fragte, ob „25 Jahre in bester Gesundheit als Glückwunsch reichen würden", nannte er mich geizig. Und fast glaube ich, dass es ausnahmsweise ernst gemeint war.

17. Jahrgang, Nr. 4065, 28. Januar 2009

Ein besonderer Anhaltspunkt

Ökumenische Weltgebetsoktav zur Einheit der Christen zum 16. Mal in Reschitza

von **Erwin Josef Ţigla**

Was wäre für die Christen der Monat Januar ohne die Weltgebetsoktav für die Einheit der Christen? Für uns, die in Reschitza Lebenden, ist das besonders ein Anhaltspunkt, denn es sind bereits 16 Jahre, seitdem diese hier organisiert wird, am Anfang bescheiden, heute aber mit voller Wirkung in der Reihe der Gläubigen verschiedener christlicher Konfessionen.

„Damit sie eins werden in deiner Hand" (Ez. 37,17) war das Motto der diesjährigen Weltgebetsoktav.

Die Nachrichtenagentur des Vatikans „Zenit" schrieb Folgendes: „Die Gebetswoche für die Einheit der Christen 2009, die vom 18. bis zum 25. Januar weltweit gefeiert wird, beruht in diesem Jahr auf den Erfahrungen der Kirchen in Korea. Vor dem Hintergrund ihrer nationalen Teilung haben sich die Kirchen um Inspiration an den Propheten Ezechiel gewandt, der selbst auch in einer tragisch geteilten Nation lebte und sich nach der Einheit seines Volkes sehnte."

In diesem Jahr wurden die gemeinsamen Gebetsabende wie folgt organisiert: am ersten Tag, dem 18. Januar, in der rumänisch-orthodoxen „Aufnahme Mariens in den Himmel"-Kirche (die rumänisch-orthodoxe Kathedrale im alten Stadtteil Reschitzas), am zweiten Tag, dem 19. Januar, in der evangelisch-lutherischen Kirche, am 20. Januar in der römisch-katholischen „Allerheiligste Dreifaltigkeits"-Kirche, am 21. Januar in der griechisch-katholischen „Heilige Mutter Gottes von Fatima"-Kirche, am 22. Januar in der reformiert-calvinistischen Kirche, am 23. Januar in der serbisch-orthodoxen Kirche, am 24. Januar in der rumänisch-orthodoxen „Verklärung des Herrn"-Kirche (die rumänisch-orthodoxe Kathedrale im Stadtteil Lunca Bârzavei / Govândari) und am letzten Tag, am 25. Januar, in der römisch-katholischen „Maria Schnee"-Kirche.

17. Jahrgang, Nr. 4071, 5. Februar 2009

Mittelfristig wirksame Beschlüsse

Am 4. April Jahresversammlung des DFBB in Reschitza

von **Werner Kremm**

Auf seiner ordentlichen Tagung am vergangenen Dienstagabend hat der Vorstand des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen (DFBB) beschlossen, die Jahresversammlung der Mitglieder für den 4. April um 10 Uhr ins Jugend-, Dokumentations- und Kulturzentrum „Alexander Tietz" einzuberufen.

Als Teilnehmer werden Vertreter aller Ortsforen des DFBB, als Gäste Vertreten des Banater Forums der Deutschen (DFBD), der Stiftung „Banatia", der DFDR-Abgeordnete im Parlament Rumäniens, Ovidiu Victor Ganț, Unterstaatssekretär Dr. Zeno Karl Pinter und Prof. Dr. Horst Schmidt, Bundesobmann des Heimatverbands der Banater Berglanddeutschen in Deutschland e.V., erwartet.

Auf der Tagesordnung stehen der Jahresbericht des DFBB-Vorsitzenden Erwin Josef Țigla, Berichte über die Lokalpolitik (Josef Barna), den Stand des deutschsprachigen Bildungswesens im Banater Bergland (Yvonne Christa Demenyi), Wirtschaftsfragen (Waldemar Günter König), die Jugend- und Kulturarbeit (Ingeborg Nemeşagu), das Sozialwesen und die Problematik der ehemaligen Russlanddeportierten (Karl Bereznyak) sowie über das Finanzwesen (Brigitte Cristea), die anschließend zur Diskussion gestellt werden.

Von den anwesenden Ortsforen werden ebenfalls Kurzberichte erwartet.

Zum Abschluss der Jahresversammlung wird Dipl.-Ök. Waldemar Günter König der „Alexander-Tietz"-Preis, die höchste Auszeichnung der Banater Berglanddeutschen, verliehen.

Beschlossen wurde vom Exekutivrat des DFBB, ab 1. April 2009 die Mitgliedsbeiträge neu festzulegen. So werden ab diesem Datum Rentner und ehemalige Russlanddeportierte 3,50 Lei pro Monat als Mitgliedsbeitrag entrichten. Soziale Sonderfälle (z.B. mit nachweislich weniger als 350 Lei Monatseinkommen / Rente) zahlen einen Monatsbeitrag von 3,00 Lei. Mitglieder im Arbeitnehmerverhältnis oder private Unternehmer müssen ab 1. April 2009 einen Mitgliedsbeitrag von 4,50 Lei pro Monat begleichen, während für Jugendliche bis 18 Jahre und Kinder ein Mitgliedsbeitrag von 2,00 Lei pro Monat festgelegt wurde. Jugendliche über 18 Jahre und Mitglieder ohne Einkommen werden ab April 3,00 Lei als Monatsbeitrag zu entrichten haben.

17. Jahrgang, Nr. 4080, 18. Februar 2009

Faschingsprogramm in Reschitza

Veranstaltungen auch in Bokschan, Dognatschka und Nadrag

von **Werner Kremm**

Das Faschingsprogramm beginnt in Reschitza am Samstag um 16.30 Uhr im Versammlungssaal des Forumssitzes in der Str. Oituz 6 mit der Nudelparty der Jugendlichen. Am selben Ort wird am 17. Februar ab 15.30 Uhr die Nudelparty der Erwachsenen organisiert, bei der das „Banater Bergland"-Trio aufspielt. Erstmals gibt es dann am 21. Februar um 18 Uhr auch in Nadrag im Kreis Temesch eine vom Demokratischen Forum der Banater Berglanddeutschen und vom Ortsforum Nadrag veranstaltete Faschingsparty, wo neben dem „Banater Bergland"-Trio auch Nikolaus Rudolf Pilly aus Kalan mit seiner singenden Zugsäge auftritt.

Der große Faschingsball der Reschitzaer, zu dem traditionell auch Bokschaner und Dognatschkaer Teilnehmer anreisen, findet in diesem Jahr am Samstag, dem 21. Februar, zwischen 20 Uhr abends und 5 Uhr früh im Kantinensaal des metallurgischen Lyzeums „Ştefan Anghel" statt.

Bis Letztfasching (24. Februar) tritt dann das „Banater Bergland"-Trio mit seinem Gast Nikolaus Rudolf Pilly noch in Bokschan (22. Februar, Forumssaal, 16 Uhr) auf der Faschingsparty der Erwachsenen sowie in Dognatschka (23. Februar, 18 Uhr, Ortsforum) auf, wo ebenfalls eine Faschingsparty organisiert wird.

Abgeschlossen werden die Faschingsveranstaltungen am Dienstag, dem 24. Februar, mit der Krapfenparty im Forumssaal in der Str. Oituz 6, zu der neuerlich das „Banater Bergland"-Trio und Nikolaus Rudolf Pilly mit seiner Zugsäge aufspielen werden. Beginn der Krapfenparty ist um 15.30 Uhr.

Hans Stendl, zum Siebzigsten

von **Erwin Josef Ţigla**

Unser gebürtiger Reschitzaer, zurzeit in Bukarest lebender Hochschulprofessor Dr. Hans Stendl, markante und international anerkannte Persönlichkeit der bildenden Kunst Rumäniens, wird heute, am 18. Februar, 70 Jahre „jung"!

Über ihn erschienen viele Beiträge und Interviews in Laufe der Zeit in der „Allgemeinen Deutsche Zeitung für Rumänien", in der „Banater Zeitung", in unserer Monatsschrift „Echo der Vortragsreihe", aber auch in weiteren Publikationen der Rumäniendeutschen und nicht nur dort.

Der Ehrenbürger des Kreises Karasch-Severin (erst vor Kurzem, am 19.11. 2008, wurde ihm diese Ehre auf Antrag des Demokratischen Forums der Banater Bergkinddeutschen zuteil) und zugleich seiner Geburtsstadt Reschitza ist seit dem 19. November 1998 Ehrenmitglied des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza".

Für uns hat er 1990 das Wappen des Vereins gezeichnet, war künstlerischer Gestalter des Reschitzaer Denkmals zu Ehren der verstorbenen Russlanddeportierten und Initiator einer substanziellen Schenkung aus seinem Schaffen für die deutsche „Alexander-Tietz"-Bibliothek in der Hauptstadt des Banater Berglands (2004).

Vor drei Jahren haben wir ihm auch ein Kunstalbum als 28. Buchveröffentlichung des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza" herausgebracht: „Ion Stendl: Desene - Zeichnungen". Herausgeber und einleitende Worte: Erwin Josef Ţigla. Text: Maria-Magdalena Crişan; Lektorat: Waldemar Günter König. Verlag „Banatul Montan" Reschitza, 2006, 132 Seiten. ISBN: (10) 973-87344-6-0; (13) 978-973-87344-6-3.

Wir gratulieren unserem Vereinsehrenmitglied zum 70. Geburtstag aufs herzlichste, wir bedanken uns bei ihm für die langjährige Unterstützung unseres kulturellen Strebens und wünschen ihm Gesundheit und Schaffenskraft sowie weitere internationale Erfolge in seiner künstlerischen Tätigkeit!

„Karneval der Farben"

von **Werner Kremm**

Donnerstag um 17.30 Uhr wird in der Kunstgalerie der Direktion für Kultur, Kulte und Nationales Kulturgut die Ausstellung „Karneval der Farben" eröffnet.

Die Ausstellenden sind Mitglieder des Malerei- und Zeichenkreises „Deutsche Kunst Reschitza", der beim Demokratischen Forum der Banater Berglanddeutschen (DFBB) unter Leitung von Gustav Hlinka aktiv ist.

Die Ausstellung kann bis am 28. Februar besichtigt werden.

17. Jahrgang, Nr. 4081, 19. Februar 2009

* * *

von **Werner Kremm**

Im Rahmen der Faschingsveranstaltungen des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen (DFBB) fand am Dienstag die Nudelparty der Erwachsenen statt. Josefine Masak hatte den kulinarischen Teil der Veranstaltung übernommen (unterstützt von Deutschlehrerin Alexandra Damşea) und auch persönlich die etwa 50 Teilnehmer bedient.

Eingeleitet wurden die Faschingsveranstaltungen am ersten Wochenende im Februar mit der Nudelparty der Jugendlichen. Am Samstag ist der Faschingsball der Berglanddeutschen im Kantinensaal des Metallurgielyzeums angesagt, kommenden Dienstag klingen die Veranstaltungen mit der Krapfenparty im Forumssaal in der Str. Oituz aus.

17. Jahrgang, Nr. 4083, 21. Februar 2009

* * *

von **Werner Kremm**

„Karneval der Farben" ist die Ausstellung betitelt, die gegenwärtig vom Malereizirkel des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen (DFBB) in der Galerie der Direktion für Kultur, Kulte und Nationales Kulturgut am Hauptplatz von Reschitza gezeigt wird.

17. Jahrgang, Nr. 4085, 25. Februar 2009

* * *

von **Werner Kremm**

Am Montag organisierten das Ortsforum Dognatschka des DFBB und der Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza" im Saal des Ortsforums eine Faschingsveranstaltung mit dem „Banater-Bergland"-Trio und Nikolaus Rudolf Pilly (Kalan) mit seiner singenden Säge. Beim Faschingsfest war in diesem Jahr Prof. Dr. Karl Singer anwesend, der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Banater Deutschen.

Weiter konnte man in Dognatschka an diesem Abend Gäste aus Nieder- und Oberösterreich, aus der Steiermark, aus Temeswar, Reschitza, Kalan und Moritzfeld begrüßen.

17. Jahrgang, Nr. 4094, 10. März 2009

* * *

In Anwesenheit des päpstlichen Nuntius und nahezu aller römisch-katholischen Bischöfe und Erzbischöfe Rumäniens sowie bedeutender kirchlicher Würdenträger anderer christlicher Religionen, aber auch von weltlichen Würdenträgern aus ganz Rumänien wurde am Samstag in der römisch-katholischen Ka-

thedrale von Großwardein die Bischofsweihe von Monsignore László Böcskei vollzogen. Böcskei stammt aus Gataja im Kreis Temesch und war bislang Generalvikar der Diözese Temeswar. Er tritt die Nachfolge des auf eigenen Wunsch in Ruhestand getretenen bisherigen Großwardeiner Bischofs Josef Tempfli an.

17. Jahrgang, Nr. 4100, 18. März 2009

* * *

von **Erwin Josef Ţigla**

In der vergangenen Woche wurde im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm die „größte Retrospektive meiner künstlerischen Laufbahn" (Hans / Ion Stendl) eröffnet. Die Eröffnung der Schau mit einem Querschnitt aus dem Lebenswerk des in Reschitza geborenen und in Bukarest lebenden Hans Stendl erfreute sich der Aufmerksamkeit von weit über 100 aus ganz Deutschland und aus Rumänien angereisten Teilnehmern.

Die Begrüßungsworte sprach Sabine Mayer-Dölle, die Vorstandsvorsitzende der Stiftung „Donauschwäbisches Zentralmuseum". Es sprachen des Weiteren die Generalkonsulin Rumäniens in München, Brânduşa Petrescu und der Ex-Staatssekretär im Kulturministerium von Bukarest, Virgil Nițulescu.

Die Präsentation der Ausstellung übernahm Prof. Dr. Ruxandra Silvelia Demetrescu, Rektor der Bukarester Nationaluniversität für Bildende Künste. Die Ausstellung ist bis zum 14. Juni in den Räumen für Wechselausstellungen des Donauschwäbischen Zentralmuseums zu besichtigen. Kurator der Ausstellung ist Martin Rill, für die Öffentlichkeitsarbeit sorgt Dr. Swantje Volkmann.

17. Jahrgang, Nr. 4111, 2. April 2009

Ökumenisches Fest in Sozialeinrichtung

von **Werner Kremm**

„Aus Liebe zum Gekreuzigten, auf dem Weg zum Fest des Lichtes", unter diesem Motto findet heute eine ökumenische Veranstaltung in Reschitza statt.

Im Zentrum für soziale Dienstleistungen „Frédéric Ozanam" in der Reschitzaer Altstadt treten ab 17.30 Uhr der Jugendchor „Fiamma" der römisch-katholischen „Maria-Schnee"-Kirche und der Jugendchor der orthodoxen Kirche „Hl. Apostel Petrus und Paulus" aus dem Stadtviertel Govândari „Strana strămoşească" auf. An die Gläubigen wenden sich auch die beiden Pfarrer József Csaba Pál, Erzdechant der römisch-katholischen Kirche im Banater Bergland, und Pfarrer Petru Berbentia aus der orthodoxen Kirche „Hl. Apostel Petrus und Paulus".

Die beiden Kirchen in Reschitza sind auch Mitveranstalter des Festes, Hauptveranstalter ist die Reschitzaer Vinzenzgemeinschaft.

Der Medienpartner der Veranstaltung, Radio Reschitza, wird das Fest übertragen.

17. Jahrgang, Nr. 4112, 3. April 2009

DFBB-Jahresversammlung in Reschitza

Die Banater Berglanddeutschen im „Alexander-Tietz"-Haus

Die Vertreter-Jahresversammlung des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen (DFBB) tritt morgen in Reschitza zusammen. Das Treffen findet

im Jugend-, Dokumentations- und Kulturzentrum „Alexander Tietz" in der Str. Revoluției din Decembrie Nr. 22 statt. Unter anderem sind Karl Singer, DFDB-Vorsitzender, Horst Martin, Leiter der Banater Stiftung für Internationale Kooperation und Horst Schmidt, Bundesobmann des Heimatverbandes der Banater Berglanddeutschen in Deutschland e.V., eingeladen.

Der Vorsitzende Erwin Josef Țigla wird die Veranstaltung mit einem Bericht eröffnen, dem anschließend weitere über Wirtschaft, Kultur oder über die Problematik der ehemaligen Russlanddeportierten folgen werden. Zusätzlich sind auf der Tagesordnung Diskussionen zu den Berichten und Anmerkungen der Gäste vorgesehen.

Die Veranstaltung schließt mit der Verleihung der höchsten Auszeichnung der Banater Berglanddeutschen, dem „Alexander-Tietz"-Preis, der in diesem Jahr Waldemar Günter König, Mitglied der DFBB-Exekutive und Wirtschaftsreferent, verliehen wird.

17. Jahrgang, Nr. 4113, 4. April 2009

* * *

Eine vorösterliche ökumenische Feierstunde fand im Reschitzaer Sozialzentrum „Frédéric Ozanam" in der Organisation der Reschitzaer Vinzenzvereinigung statt. Es beteiligten sich der orthodoxe Männerchor „Strana Strămoşească" unter Leitung von Pfarrer Petru Berbentia und das römisch-katholische Jugendensemble „Fiamma". Veranstalter und Initiator der seit fünf Jahren stattfindenden Feierstunde ist Erwin Josef Țigla.

17. Jahrgang, Nr. 4114, 7. April 2009

Bröckelt die Basis?

DFBB-Jahresversammlung 2009 in Reschitza

von **Werner Kremm**

Am vergangenen Wochenende fand im Veranstaltungssaal des Jugend-, Dokumentations- und Kulturzentrums „Alexander Tietz" in Reschitza die Jahresversammlung des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen (DFBB) statt.

Im Präsidium hatten der DFBB-Vorsitzende Erwin Josef Țigla und sein Stellvertreter Christian Paul Chioncel neben dem Tagungsleiter Karl Ludwig Lupşiasca, Karl Singer, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Banater Deutschen (DFBB) und Horst Schmidt, Vorsitzender des Heimatverbands der Banater Berglanddeutschen in Deutschland, Platz genommen.

Als Gast war auch Horst Martin von der Banater Stiftung für Internationale Kooperation „Banatia" im Saal anwesend sowie Vertreter der Ortsforen Bokschan (die Vorsitzende Helene Rieser und ihre Stellvertreterin Ada Lovasi sowie die künftige ifa-Twin Alina Râmneanțu), Dognatschka (der Forumsvorsitzende Nikolaus Horst Lothar), Wolfsberg (Bürgermeister und Forumsvorsitzender Karl Rank), Ferdinandsberg (der stellvertretende Vorsitzende des Ortsforums, Norbert Taugner) und Steierdorf (Forumsvorsitzende Henriette Bacizan).

Wie schon seit Jahren in Reschitza üblich, hatte man die Berichtsaufgaben nach Ressorts gesplittet, was der Dauer der Veranstaltung nicht unbedingt dienlich war, da sich viele der Berichterstatter nicht auf das grundsätzlich Wichtige konzen-

trierten, sondern eher erschöpfend über alles berichten wollten, was der Referent vermeinte anführen zu müssen - und damit Überschneidungen und Wiederholungen nicht zu vermeiden waren. Auf alle Fälle entstand dadurch aber ein umfassendes Bild der Vielschichtigkeit und Reichhaltigkeit der Tätigkeiten des immer noch bei Weitem aktivsten Forums der Rumäniendeutschen, eine Stellung, die das DFBB nach wie vor hält.

Und das, obwohl die Zahl der Mitglieder zurückgeht, seit das Forum - wie übrigens in ganz Rumänien - heute weder den „Packerldeitschn" noch den „Visumsdeutschen" von Nutzen ist. Aus einer von Ţigla präsentierten Statistik ist zu ersehen, dass sich beim DFBB seit seiner Gründung am 9. Januar 1990 genau 9.904 Bürger deutscher Abstammung eingeschrieben hatten, von denen im vergangenen Jahr noch 1.493 zahlende Mitglieder existierten (2007: 1635; 2006: 1882, die Andeutung einer stetigen Verminderung der Mitgliederzahl und Anlass zur Frage: „Bröckelt die Basis?") - Übrigens sind im Banater Bergland 959 Frauen und 534 Männer Forumsmitglieder. Irgendwie reflektiert sich der angedeutete Rückgang auch im Wahlverhalten: Nur 500 Stimmen gab es im Banater Bergland bei den Parlamentswahlen am 30. November 2008 für den Forumskandidaten - obwohl statistisch bei der Volkszählung 2002 noch über 6.000 Deutsche im Kreis Karasch-Severin lebten, was Josef Barna in seinem Bericht zur politischen Lage zutreffend unterstrich.

Derselbe Referent, der übrigens einen sehr ausgewogenen, knappen und klugen Bericht zur politischen Situation des Forums vorlegte, wagte eine Ausschau, „was wir besser machen können". Er sieht in der stärkeren Unterstützung der deutschen Schule(n), im bewussteren Gebrauch der deutschen Sprache (auch in Mischehen und in der Schulpause) und in einer neuen Kampagne zum Heranziehen deutschsprachiger Lehrkräfte eine strikt notwendige Maßnahme, genauso wie im „sich mehr um die deutsche Sprache kümmern" bei Kulturveranstaltungen, bei denen man „weniger Tänze und mehr Sprachliches auf die Bühne" bringen sollte. Zudem sei das schlechte Abschneiden des DFBB bei den letzten Parlamentswahlen, trotz massiver kultureller Präsenz im öffentlichen Bewusstsein, „eine Rüge und eine Warnung, uns besser um die nächsten Wahlen jetzt schon zu kümmern". Konkret bezog sich Josef Barna auf die Kommunalwahlen 2012. Es bleibe weiterhin „eine heikle Angelegenheit, weil wir nur durch oder mit einer politischen Partei einen Vertreter im Kreisrat haben könnten, da wir die Hürde von fünf Prozent nie mehr schaffen können. Umso wichtiger ist es, uns schon jetzt mit dieser Frage zu beschäftigen, damit wir auch offiziell Vertreter auf Lokal- und Kreisebene haben können."

Erfreulich ist, dass das DFBB nach wie vor keine Verluste schreibt und laut Bericht der Buchhaltung und der Rechnungsprüfer mit einem ansehnlichen positiven Saldo das neue Jahr beginnt, auch wenn die Zuschüsse der Regierung erheblich zurückgefahren wurden: Dem DFBB sind beim Regionalforum Banat von beantragten 94.000 Lei Subventionen nur 51.000 Lei genehmigt worden. U.a. werden vorläufig nur noch das „Echo der Vortragsreihe" und der Bücherkatalog der „Alexander-Tietz"-Bibliothek unterstützt. Man hofft auf Haushaltsaufstockungen.

Zum Abschluss der Jahresversammlung verlieh der Vorstand des DFBB den diesjährigen „Alexander-Tietz"-Preis an Waldemar Günter König, den Wirtschaftsreferenten des DFBB.

17. Jahrgang, Nr. 4115, 8. April 2009

Ostermessen im Raum Reschitza

Osterprozessionen in Reschitza, Franzdorf, Sekul und Weidenthal

Am Gründonnerstag findet die Abendmahlmesse in der Kirche der heiligen Dreifaltigkeit in der Reschitzaer Neustadt um 18 Uhr statt, in der „Maria-Schnee"-Kirche in der Altstadt um 19 Uhr.

Am Karfreitag beginnt die Kreuzwegandacht und -prozession in beiden Reschitzaer Kirchen jeweils um 15 Uhr.

Die Auferstehungsmesse mit Ostersegen und Prozession beginnt in der „Maria-Schnee"-Kirche in der Reschitzaer Altstadt um 20.30 Uhr, während sie in der Dreifaltigkeitskirche in der Neustadt für 22 Uhr angesetzt ist. Die „Maria-Schnee"-Pfarrei betreut auch die römisch-katholische Kirche in Sekul, wo die Auferstehungsmesse mit Osterprozession um 19 Uhr beginnt, sowie die römisch-katholische Kirche in Franzdorf, wo für 21 Uhr die Auferstehungsmesse, ebenfalls mit Osterprozession, angekündigt ist.

Am Ostersonntag beginnt die Ostermesse in ungarischer Sprache in der „Maria Schnee"-Kirche um 9 Uhr, die deutschsprachige Ostermesse um 10 Uhr und die rumänischsprachige Ostermesse um 12.30 Uhr. In der Neustadt ist die ungarische Messe für 9 Uhr angekündigt, die deutsche für 10.15 Uhr und die rumänische für 11.30 Uhr.

In Sekul beginnt die Ostermesse am Sonntag um 11 Uhr, in Weidenthal um 13 Uhr, in Wolfsberg und Doman jeweils um 15 Uhr und in der römisch-katholischen Kirche von Franzdorf um 16.30 Uhr.

Die Ostermontagsmessen in der Reschitzaer Altstadt beginnen um 9 Uhr in ungarischer, um 10 Uhr in deutscher und um 12.30 Uhr in rumänischer Sprache.

In der Neustadt ist die ungarischsprachige Messe für 9 Uhr angekündigt, die deutschsprachige für 10.15 Uhr und die rumänischsprachige für 11.30 Uhr.

Die Informationen zu den Ostermessen im Raum Reschitza stellte Erwin Josef Ţigla zur Verfügung.

17. Jahrgang, Nr. 4126, 25. April 2009

* * *

von **Werner Kremm**

Einen wirtschaftsgeschichtlichen Überblick zur „Entwicklung des Tourismus in den Ostalpen" vermittelte am Donnerstag Mag. Dr. Kurt Scharr vom Institut für Geografie der „Leopold - Franzens"-Universität Innsbruck im Konferenzsaal der Reschitzaer Deutschen Bibliothek „Alexander Tietz". Scharr interpretierte in seinem Vortrag mit viel Geschick Bildmaterial vom Mittelalter bis zur Neuzeit, von Kupferstichen bis zu Plakaten und Ansichtskarten und schuf so ein anschauliches und leicht verständliches Bild der Wirtschaftsentwicklung einer Region, die im 19. Jahrhundert noch von massiven Abwanderungen bedroht war und die heute mehr als 30 Millionen Gäste empfängt und, Nord- wie Südtirol, zur Zuwanderungsregion geworden ist.

17. Jahrgang, Nr. 4130, 1. Mai 2009

„7. Reschitzaer Deutscher Frühling"

von **Werner Kremm**

Das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen und der Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza" veranstalten laut einer Mitteilung von Erwin Josef Ţigla er-

neut die Kulturveranstaltung „Reschitzaer Deutscher Frühling“.

Vorträge, Musik und Malerei werden in der Zeit vom 6. bis 9. Mai in Reschitza geboten.

Das Festprogramm beginnt am 6. Mai um 15.30 Uhr in der deutschen „Alexander-Tietz“-Bibliothek von Reschitza mit dem Vortrag „Constantin Lucaci: Ein Banater Künstler von europäischem Format“. Der Vortrag wird von Lehrerin Loredana Kilvanya gehalten.

Das Programm geht am 7. Mai weiter mit einer Veranstaltung zum Europatag, in rumänischer Sprache mit Schülern der Allgemeinbildenden Schule Nr. 1 Reschitza (11 Uhr). Am selben Tag findet die Kunstausstellung zum Europatag statt: „Mit dem Pinsel auf dem Himmel Europas“. Die Ausstellung wird um 18 Uhr in der Kunstgalerie der Kreisdirektion für Kultur eröffnet. Daran beteiligen sich der Malereizirkel „Deutsche Kunst Reschitza“ und der Holzschnitzereizirkel - beide Zirkel sind Mitglieder des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen.

Am 9. Mai geht dann das Festkulturprogramm weiter: Um 15.30 Uhr im „Lyra“-Saal des „Sabin-Păuța“-Kunstlyzeums werden der „Franz-Stürmer“-Chor, das „Banater-Bergland“-Trio sowie die deutsche Volkstanzgruppe „Enzian“, alle aus Reschitza, auftreten.

17. Jahrgang, Nr. 4137, 13. Mai 2009

Die „Enzians“ auf Tournee

Projekt startete mit Auftritten in Österreich

von **Erwin Josef Țigla**

Das rumänisch-deutsche Projekt „TIROL in den Alpen - TIROL im Banater Bergland“ startete vor kurzem in Graz. Die Banater Berglanddeutschen wurden vom 30. April bis 3. Mai durch die Auftritte der Reschitzaer Volkstanzgruppe „Enzian“ mit Erfolg vertreten. Die Tanzgruppe tritt zum 200. Gedenkjahr der Tiroler Freiheit auf.

Im Jahr 2009 gedenkt man in ganz Tirol und Österreich der historischen Schlacht, die vor 200 Jahren am Bergisel stattgefunden hat. 1805 musste der deutsche Kaiser Franz Josef II. das Land Tirol nach verlorenen Kämpfen an das mit Frankreich verbündete Bayern abtreten. Das veranlasste die Bevölkerung zum Aufstand unter Andreas Hofer.

Am 12. April 1809 schlugen die Tiroler Freiheitskämpfer die französisch-bayerischen Feinde am Bergisel bei Innsbruck.

Demzufolge wurde das Jahr 1809 zum Symbol der Tiroler Freiheit. Jedoch folgten weitere Schlachten, und Kaiser Franz I. trat Tirol in einem Friedensvertrag mit Napoleon Bonaparte wieder an Bayern ab. Für die Freiheitskämpfer und deren Führer folgten schwere Zeiten.

Andreas Hofer starb verraten in der Festung Mantua. Er wurde erschossen, nachdem ein Kriegsgericht ihn zum Tode verurteilte.

Josef Speckbacher, einer der Anführer der Tiroler Freiheitskämpfer, floh nach Wien, und von dort wurden er und weitere Gefährten zur Auswanderung in das damalige Südungarn gezwungen. Er selbst und sein Mitstreiter Peter Thalguter suchten mehrere Orte in Südungarn auf und einigten sich auf einen zwischen Fisesch und Doklin. Bereits im August 1810 fand die Grundsteinlegung der neuen Kolonie im Banater Bergland statt. 1812 bekam die Siedlung auf Antrag Josef Speckbachers an den Kaiser den Namen „Königsgnade“.

Das Projekt „TIROL in den Alpen - TIROL im Banater Bergland“ begann am 30. April 2009, als die Tanzgruppe „Enzian“ ihren ersten Auftritt im Rahmen des Volkstanz- und Volksliederabends „Drei Rosen aus Vukovar“ hatte.
Das Event veranstalteten unter anderem die Akademische Sängerschaft „Gothia“, der Alpenländische Kulturver-band „Südmark“, der Verein Deutscher Studenten in Graz und der Verein der Banater Berglanddeutschen. Protagonisten des Abends waren die deutsche Volkstanzgruppe „Enzian“ aus Reschitza, der Deutsche Sängerchor aus Zagreb und die Akademische Sängerschaft „Gothia“.

Diese Kulturformationen wurden für ihre Vorführungen mit großem Beifall belohnt.

Der nächste Auftritt der Volkstanzgruppe „Enzian“ fand am folgenden Tag in Zeil am See, im österreichischen Bundesland Salzburg, während der Reise in Richtung Tirol statt. Der Auftritt war im Rahmen eines Programms zum 1. Mai vorgesehen. Bei einem kulturellen Gesellschaftsabend im Sterzinger Stadttheater tanzte danach die „Enzian“-Gruppe vor einem Publikum, das den Saal bis zum letzten Platz gefüllt hatte. Die letzte Vorführung der Reschitzaer Volkstanzgruppe war in Feld bei Hüben in Osttirol, wo die Gruppe im Rahmen des „Holzrücken-Wettbewerbs“ erfolgreich im Freien aufgetreten ist.

Zum Gelingen dieser Tournee und somit zu einem guten Projektstart anlässlich der Gedenkjahre 2009 / 2010: „TIROL in den Alpen - TIROL im Banater Bergland“ haben sowohl Vertreter aus Österreich als auch aus dem Banater Bergland mitgewirkt. Zum Erfolg der Reschitzaer Volkstanzgruppe haben die Leiter der Gruppe, Marianne und Nelu Florea, beigetragen.

24 de Ore
COTIDIANUL DE VEST
ARAD • CARAŞ-SEVERIN • HUNEDOARA • MEHEDINŢI • TIMIŞ

Anul 5, Nr. 945, 14 ianuarie 2009

Deportații, comemorați

de **Corina Cioveie**

Azi, comunitatea germană din județele Caraş-Severin, Hunedoara şi Timiş îşi aduc aminte de începuturile deportării în fosta URSS, prin intermediul unei manifestări comemorative pe plan interjudețean, care se va desfăşura la Reşița.

Cu această ocazie vor fi organizate mai multe manifestări, la 64 de ani de la începerea deportării, ne-a spus Erwin Josef Țigla, preşedintele Forumului Democratic al Germanilor din județul Caraş-Severin. De la ora 10.30, la Biblioteca Germană „Alexander Tietz” din municipiu va avea loc întâlnirea foştilor deportați, iar la Biserica romano-catolică „Maria Zăpezii” va fi oficiată o slujbă de pomenire în memoria victimelor deportării. Apoi, de la ora 13.15, la monumentul deportaților din parcul Cărăşana vor fi depuse coroane de flori.

Din numărul aproximativ de 75.000 de deportați din România, se estimează că un număr de 10.000 şi-au pierdut viața în Uniunea Sovietică. Din județul Caraş-Severin au fost deportați circa 10.000 de etnici germani, ne-a spus Țigla. Actualmente mai sunt în viață, în Banatul Montan, 189 de deportați, din care 73 sunt reşițeni.

Anul 5, Nr. 950, 21 ianuarie 2009

Primul număr din an

de **Corina Cioveie**

A apărut numărul 1 / 2009 al revistei „Echo der Vortragsreihe” („Ecoul Asociației”), editată de Forumul Democratic al Germanilor din județul Caraş-Severin şi

Asociația Germană de Cultură şi Educație a Adulților din Reşița.

Revista se poate procura de la sediul Forumului şi al Bibliotecii Germane „Alexander Tietz", din Reşița.

Anul 5, Nr. 961, 5 februarie 2009

Începe Făşangul

de **Mihai Căruntu**

Sâmbătă, 7 februarie, cu începere de la ora 16.30, în organizarea Forumului Democratic al Germanilor din județul Caraş-Severin şi a Asociației Germane de Cultură şi Educația a Adulților Reşița, se va da startul unei noi ediții a tradiționalului Făşang, ne-a informat Erwin Josef Țigla, preşedinte al Forumului Democratic al Germanilor cărăşeni.

* * *

În data de 21 februarie, începând de la ora 20, la Cantina Grupului Şcolar Metalurgic „Ştefan Anghel" din Reşița, va avea loc Balul Mascat de Făşang.

Anul 5, Nr. 968, 16 februarie 2009

De la tăieței la gogoși

de **Corina Cioveie**

Ca în fiecare an, Forumul Democratic al Germanilor din județul Caraş-Severin şi Asociația Germană de Cultură şi Educație a Adulților Reşița organizează mai multe acțiuni dedicate Făşangului. Acestea au început din 7 februarie, şi continuă mâine, 17 februarie, cu Sărbătoarea tăiețeilor pentru adulți. Manifestarea va avea loc la sediul Forumului German din Reşița, de la ora 15.30, invitată fiind formația „Banater Bergland"-Trio. Programul de Făşang continuă sâmbătă, de la ora 18, la sediul Forumului German Nădrag din Timiş, cu un program al aceleiaşi formații căreia i se va alătura Nikolaus Rudolf Pilly (Călan) cu ferestrăul său muzical.

Tradiționalul bal mascat de Făşang va avea loc în aceeaşi zi, de la ora 20, la Cantina Grupului Şcolar Metalurgic „Ştefan Anghel" din Reşița, ne-a spus Erwin Josef Țigla, preşedintele FDG.

Apoi, pe 22 februarie, de la ora 16, şi pe 23 februarie, de la ora 18, la sediul Forumului German din Bocşa, respectiv Dognecea, va fi prezentă formația „Banater Bergland"-Trio, alături de Nikolaus Rudolf Pilly. Ultima manifestare de Făşang, Sărbătoarea gogoşilor, va avea loc pe 24 februarie, de la ora 15.30, la sediul Forumului din Reşița, a precizat Țigla.

Anul 5, Nr. 969, 17 februarie 2009

Culorile în expoziție

de **Corina Cioveie**

Direcția pentru Cultură, Culte şi Patrimoniul Cultural Național din Reşița găzduieşte joi, 19 februarie, de la ora 17.30, vernisajul expoziției de artă plastică „Carnavalul culorilor". La expoziția ce va fi deschisă în perioada 19 - 28 februarie, expun membrii Cercului de desen şi pictură „Deutsche Kunst Reschitza".

Acțiunea este organizată de Direcția pentru Cultură, Forumul Democratic al Germanilor din județul Caraş-Severin, Asociația Germană de Cultură şi Educație a Adulților Reşița şi Biblioteca Județeană „Paul Iorgovici" din Reşița.

Anul 5, Nr. 970, 18 februarie 2009

* * *

Mâine, 19 februarie, de la ora 17.30, Direcția pentru Cultură, Culte şi Patrimoniul Cultural Național din Reşița găzduieşte vernisajul expoziției de artă plastică „Carnavalul culorilor".

Anul 5, Nr. 971, 19 februarie 2009

* * *

Azi, 19 februarie, de la ora 17,30, Direcția pentru Cultură, Culte şi Patrimoniul Cultural Național din Reşița găzduieşte vernisajul expoziției de artă plastică „Carnavalul culorilor".

Anul 5, Nr. 1.003, 6 aprilie 2009

La raport

de **Corina Cioveie**

Sâmbătă, 4 aprilie, la Reşița, a avut loc adunarea generală de dare de seamă pentru anul 2008, a Forumul Democratic al Germanilor din județul Caraş-Severin, ne-a informat Erwin Josef Țigla, preşedintele Forumului. La acțiune au fost prezenți reprezentanți ai filialelor din Anina, Bocşa, Dognecea, Gărâna, Oțelu Roşu şi Reşița. În calitate de invitați au participat Karl Singer, preşedintele organizației regionale Banat, Horst Schmidt (Ulm), preşedintele Federației Asociațiilor Germanilor din Banatul Montan, Emigrați în Germania, şi Horst Martin, directorul Asociației pentru Cooperare Internațională „Banatia" din Timişoara.

Cu acest prilej, Waldemar Günter König, membru în consiliile directoare ale etniei germane din județul Caraş-Severin şi al celui pe regiunea Banat, reprezentant de marcă al etniei germane din această parte de țară, a primit premiul „Alexander Tietz" pe anul 2009. Premiul se decernează în fiecare an, începând din anul 1999, unei personalități, care are merite deosebite în promovarea intereselor etniei germane din Banatul Montan, şi este cea mai importantă distincție care se conferă anual din partea acestei etnii din Banatul Montan, a precizat Țigla.

Anul 5, Nr. 1.005, 8 aprilie 2009

Săptămâna mare, la catolici

de **Corina Cioveie**

Parohia romano-catolică „Maria Zăpezii" şi Parohia romano-catolică „Preasfânta Treime", ambele din Reşița, organizează joi, de la ora 19, respectiv 18, Liturghia Cinei Domnului. Programul Sfintei Liturghii continuă vineri, de la ora 15, cu Celebrarea patimii Domnului nostru Iisus Hristos şi sâmbătă seara cu Învierea Domnului. Duminică şi luni vor avea loc, începând cu ora 9, Sfinte Liturghii în limba maghiară, germană şi română, ne-a informat Erwin Josef Țigla, preşedintele Forumului Democratic al Germanilor din județul Caraş-Severin. Precizăm faptul că sâmbătă şi / sau duminică vor mai fi organizate Liturghii şi la Bisericile romano-catolice din Văliug, Secu, Brebu Nou, Gărâna şi Doman.

REFLEX

An IX (serie nouă), Nr. 1 6 (88-93)
ianuarie - iunie 2008

Damian Vulpe la 70 de ani

de **Ani-Rafaela Carabenciov**

Luna mai, în cadrul Festivalului *Timişoara muzicală* a Operei Naționale Române, a adus şi un fapt mai puțin obişnuit pentru această instituție, şi anume, lansarea unei cărți, ce readuce pe tapet activitatea Operei din ultimii 45 de ani. Volumul este intitulat *Solidar cu scena lirică* şi conține o seamă de articole: cronici, prezentări medalioane, iar cel care a realizat toate acestea şi le-a dorit editate în preajma împlinirii a 70 de ani de viață este maestrul Damian Vulpe.

După o activitate începută la finele anului 1962 şi dusă până astăzi, de cronicar al vieții muzicale timişorene, desigur

că o parte a acesteia are ca obiectiv scena lirică, de care a fost legat nu numai prin scris, ci şi, mai mult de un deceniu chiar, ca maestru de cor, dar şi dirijor al acestei prestigioase instituţii. Contribuţia sa în perioada mai sus amintită, pe lângă cea legată de corul instituţiei, trebuie remarcat, aduce prezentarea sub bagheta dânsului a unei opere preclasice foarte rar întâlnită în repertoriul operistic de azi, şi anume, opera *Orlando* de Georg Friedrich Haendel, am putea spune în premieră est-europeană atunci. De fapt, perioada celor 11 ani se încadrează şi în activitatea sa ca profesor la Facultăţile de Muzică, anii 1961 - 1969, şi apoi din 1900 până în prezent. Munca depusă la catedră s-a împărţit în două segmente: cea de predare a dirijatului coral şi cea de dirijor al ansamblului coral studenţesc, evoluţia acestuia datorându-i-se. Referitor la acest domeniu, pe lângă cele 2 volume intitulate *Dirijorul de cor* şi *cântul coral* (realizate sub îndrumarea lui Ion Românu), ne-au rămas în minte concertele dirijate de maestru, reuşitele ce s-au datorat nu numai calităţii artistice, ci şi de promovare a muzicii de calitate, bineînţeles şi de cea mai apropiată zilelor noastre, fie că era vorba de muzica românească fie de cea universală contemporană.

De altfel, şi în concertele cu Corul Filarmonicii din Arad şi cu cel al Filarmonicii timişorene, sau chiar cu orchestra acestei instituţii, repertoriul abordat tindea mereu spre lucrări mai puţin cântate, mai recent create şi cu valoare artistică incontestabilă.

Catedra este însă cea care i-a călăuzit dezvoltarea, pornind de la asistent până la profesor universitar, începând la Institutul Pedagogic de 3 ani (în cadrul Universităţii timişorene) până la Universitatea de Vest din ultimii ani, sau perioade mai scurte, şi la Facultatea de Muzică a Universităţii din Oradea sau la Facultatea de Jurnalism a Universităţii *Tibiscus* din Timişoara. Însă, nici pensionarea nu a întrerupt activitatea didactică, pe care o desfăşoară şi astăzi, îndrumând studenţii la disciplinele *Citire de partituri* şi *Istoriografie.* Ca merit deosebit în acest domeniu, trebuie amintită, mai ales, contribuţia hotărâtoare, în 1990, la reînfiinţarea învăţământului muzical superior timişorean, fiind în primul deceniu de activitate la conducerea instituţiei, ca şef de catedră şi decan.

Şi totuşi, între multiplele sale activităţi, se remarcă, în mod special, latura muzicologică. În afară de cronicar muzical, numeroasele sale articole şi studii fiind publicate în reviste de prestigiu, realizările mai consistente s-au concretizat mai ales în monografii, începând cu cea dedicată lui G.Ph. Telemann (prima monografie într-o altă limbă decât germana), cea dedicată Almei Cornea-Ionescu, apoi lui Iosif Velceanu (care, pe lângă imboldul principal, mişcarea corală bănăţeană, a impulsionat şi crearea tezei de doctorat cu titlul *Corul în preocupările şi idealurile lui Iosif Velceanu, un entuziast susţinător al culturii şi muzicii româneşti în Banat,* sub îndrumarea maestrului Marin Constantin). Lor li se alătură şi volumul intitulat *Corala Camerata Academica Timisiensis. 30 de ani de cântare corală studenţească,* realizat împreună cu fiica Ariana şi, ca să rămânem în domeniul familial, trebuie spus că maestrul are în pregătire o lucrare amplă despre pianista şi profesoara de pian, Margareta Tietz-Cocora. În încheiere, aş mai aminti şi străduinţa dânsului pentru refacerea Filialei Uniunii Compozitorilor din Timişoara prin organizarea unor cenacluri, concerte cu lucrări recent elaborate, lansări de carte, manifestări care nu au dus încă la rezolvarea, din nou, a unui spaţiu propriu. Desigur că, pentru toate aceste merite, maestrul a fost onorat cu multe diplome şi distincţii, dintre care, în 1991, *Premiul Crescent*, iar în 2006, distincţia *Pro Cultura* pentru întreaga activitate. Noi îi dorim La mulţi ani!, multă putere de muncă, şi de ce nu?! un nou volum intitulat poate... *Solidar cu podiumul de concert.*

Oaspeţi „vechi" şi „noi" prezenţi la „Zilele Literaturii Germane la Reşiţa", ediţia a XVIII-a

de **Alexandra Damşea**

„Zilele Literaturii Germane la Reşiţa", cea mai importantă manifestare literară a etniei germane din România, aflată la cea dea XVIII-a ediţie, s-a desfăşurat anul acesta în perioada 18 - 20 aprilie la Reşiţa şi, în ultima zi, la Dognecea.

Ediţia de anul acesta a stat sub semnul prezentării de noi apariţii editoriale, a lecturărilor din creaţiile proprii şi a prezenţei unor nume „vechi" şi „noi" din rândul celor care scriu în ţara noastră în limba germană.

La manifestare au participat, în calitate de oaspeţi, următoarele personalităţi literare: Ingrid Bonţa (Bucureşti), Robert Gabriel Elekes (Braşov), Ignaz Bernhard Fischer (Timişoara), Edith Guip-Cobilanschi (Timişoara), Nora luga (Bucureşti), dr. Mariana Virginia Lăzărescu (Bucureşti), dr. Annemarie Podlipny-Hehn (Timişoara), Maria Pongrácz (Timişoara), dr. Carmen Elisabeth Puchianu (Braşov) şi Joachim Heinrich Wittstock (Sibiu).

Pentru prima dată anul acesta, vineri 18 aprilie 2008, la Biblioteca Germană „Alexander Tietz" a avut loc, înainte de deschiderea festivă, atelierul de „Scriere creatoare ca mijloc de abordare a textului" condus de dr. Carmen Elisabeth Puchianu. Beneficiarii acestui atelier literar au fost studenţi şi elevi din Bucureşti, Braşov şi Reşiţa.

Debutul propriu-zis al manifestării a avut loc în aceeaşi după-amiază, ca de obicei, la Muzeul Banatului Montan. La începutul deschiderii oficiale au fost prezentaţi oaspeţii veniţi pe meleagurile cărăşene.

În cadrul deschiderii a avut loc şi înmânarea unei diplome. Dr. Carmen Elisabeth Puchianu a fost numită, cu ocazia celei de-a 10 participări la „Zilele Literaturii Germane" la Reşiţa, Membru de onoare al Asociaţiei Germane de Cultură şi Educaţie a Adulţilor din Reşiţa.

După o pauză, manifestarea a intrat pe făgaşul ei normal cu seara dedicată sărbătoritei, noului membru de onoare al asociaţiei reşiţene. Dr. Mariana Virginia Lăzărescu, de la Universitatea Bucureşti, a ţinut prima prelegere intitulată „Mijloace de expresie poetică în poezia şi proza lui Carmen Elisabeth Puchianu". A urmat studentul Robert Gabriel Elekes (Universitatea „Transilvania" Braşov) cu prelegerea *„Genius seculi* şi literatura. Exemplificare pe marginea liricii lui Carmen Elisabeth Puchianu".

În cele din urmă a luat cuvântul chiar sărbătorita, ea prezentând şi lecturând din noul volum al ei „Amatorul de funeralii", apărut la Editura „Karl Stutz" din Pasau / Germania. Carmen Elisabeth Puchianu (şefa Catedrei de limbi şi literaturi străine a Universităţii „Transilvania" din Braşov) a fost răsplătită la sfârşit cu aplauze.

Ziua următoare, sâmbătă, 19 aprilie 2008, dimineaţa, oaspeţii şi publicul s-au adunat la Biblioteca Germană „Alexander Tietz". Aici a urmat prima prelegere ţinută de Nora luga (Bucureşti) „Poetul - un veşnic sugar. Eu m-am născut cu 70 (Poezia estului şi vestului, astăzi)". Nora luga, scriitoare în limba română recunoscută pe tărâm literar şi una dintre cele mai cunoscute traducătoare din limba germană în limba română şi din română în germană, a venit anul acesta pentru prima dată la „Zilele Literaturii Germane la Reşiţa".

A urmat dr. Annemarie Podlipny-Hehn din Timişoara, care a prezentat cartea lui Alexander Gerdanovits „Trăirea artei", apărută anul trecut la Editura „Cosmopolitan Art" din Timişoara. Şi dumneaei a fost numită Membru de onoare a Asociaţiei Germane de Cultură şi Educaţie a Adulţilor din Reşiţa cu ocazia celei de-a

10-a participări la „Zilele Literaturii Germane la Reşiţa”.

Tot pentru prima dată a venit la „Zilele Literaturii Germane la Reşiţa” şi secretara filialei timişorene a Uniunii Scriitorilor din România, scriitoarea de limbă maghiară Maria Pongrácz, care şi-a prezentat cartea intitulată „Portretul cu fluturi”, apărută de curând în limba germană la Editura „Mirton” din oraşul de pe Bega.

Unul dintre cei mai cunoscuţi scriitori germani din România, care trăieşte în continuare în ţara noastră, este Joachim Wittstock (Sibiu), care şi-a prezentat de data aceasta romanul „Lumea ofertată nouă”, apărut la Editura cotidianului „Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien”-Bucureşti.

Autoarea Nora Iuga a lecturat după amiază prima din volumul ei „Mofturi primejdioase”, apărut în 2007. A urmat apoi o scurtă lecturare efectuată de Ingrid Bonţa (studentă în Bucureşti), care a fost pentru a doua oară la Reşiţa.

Următorul a fost Ignaz Bernhard Fischer din Timişoara, autor cunoscut de reşiţeni, care a lecturat din ciclul „Humoreşti în grai bănăţean” din volumul „Gsundbrunne” apărut la Editura „Cosmopolitan Art” - Timişoara, după care a lecturat şi Edith Guip-Cobilanschi, tot timişoreancă, din volumul în curs de apariţie „Dor de casă - dor amar de depărtare”.

Seara s-a încheiat în curtea Bibliotecii Germane „Alexander Tietz” într-o atmosferă plăcută, în acompaniamentul formaţiei „Banater Bergland”-Trio.

Ultima zi a celei de-a XVIII-a ediţii a fost dedicată, conform tradiţiei, unei excursii literare. De data aceasta ruta a fost următoarea: Reşiţa - Bocşa - Ocna de Fier - Dognecea - Reşiţa.

Oaspeţii au vizitat la Ocna de Fier colecţia de minerale a lui Constantin Gruescu, au admirat la Dognecea minunăţia naturii (lacul mic şi mare) şi au luat parte la lecturi literare desfăşurate la sediul filialei locale Dognecea a Forumului Democratic al Germanilor din judeţul Caraş-Severin. Aici a lecturat Edith Guip-Cobilanschi din Timişoara.

Cu aceasta a luat sfârşit şi cea de-a XVIII-a ediţie a „Zilelor Literaturii Germane la Reşiţa”. Un cuvânt de mulţumire se îndreaptă la final spre toţi participanţii, sponsorii şi colaboratorii care au contribuit la reuşita acestei manifestări literare.

Ne bucurăm de pe acum să ne revedem şi la cea de-a XIX-ediţie, care va avea loc în perioada 15 - 17 mai 2009.

Renasterea BĂNĂŢEANĂ

Nr. 5781, 14 ianuarie 2009

Comemorarea victimelor deportaţilor în URSS

de **E.S. Luncan**

Forumul Democratic al Germanilor din Caraş-Severin şi Asociaţia Germană de Cultură şi Educaţie a Adulţilor Reşiţa organizează, astăzi, cu ocazia împlinirii a 64 de ani de la începerea deportării etnicilor germani în URSS, o acţiune de comemorare a victimelor deportării. În cadrul acţiunii, la Biblioteca germană „Alexander Tietz” din municipiu se va desfăşura o întâlnire a foştilor deportaţi, din judeţele Hunedoara, Timiş şi Caraş-Severin.

Aceştia vor participa, apoi, la Biserica romano-catolică „Maria Zăpezii”, la o slujbă de pomenire a victimelor deportării şi la o depunere de coroane şi flori, la „Monumentul deportaţilor” din parcul „Cărăşana” din Reşiţa. În cadrul acţiunii de deportare, începută în ianuarie 1945, din România au fost ridicaţi în jurul a 70 de mii de etnici germani, din care, după cum a fost comunicat oficial, 10 mii şi-au pierdut viaţa în deportare. Din Caraş-Severin au

fost deportaţi nouă mii de etnici germani, din care peste două mii nu s-au mai întors acasă. În prezent, în judeţ mai trăiesc mai puţin de o sută de persoane din rândul foştilor deportaţi.

Nr. 5786, 20 ianuarie 2009

La Reşiţa, cel mai vechi „Verein" din ţară

de **E.S. Luncan**

În municipiul Reşiţa funcţionează cea mai veche asociaţie de ajutor în caz de deces din ţară. Asociaţia, sau „Verein"-ul, cum este denumită aceasta de localnici, a luat fiinţă în anul 1861, la mai puţin de o sută de ani după inaugurarea fabricilor reşiţene şi cu mai bine de 30 de ani înainte de organizarea centralizată a mişcării muncitoreşti. „Verein"-ul a fost înfiinţat de muncitori, care, împreună cu rudele lor (inclusiv copii), au devenit primii membri ai asociaţiei. Lor li s-au adăugat apoi şi alte categorii ale populaţiei, mici meseriaşi, comercianţi şi chiar şi agricultori, astfel că aproape întrega populaţie a oraşului era cuprinsă în asociaţie. În baza statutului „Verein"-ului, fiecare membru cotiza lunar, urmând ca, în caz de deces, familia acestuia să beneficieze de o anumită sumă de bani, funcţie de perioada cotizată, ca ajutor de înmormântare.

Asociaţia funcţionează şi acum, în aceeaşi clădire în care a luat fiinţă, situată în zona „Muncitoresc" a municipiului şi pe baza aceluiaşi statut, de acum 148 de ani. În asociaţie se poate înscrie, doar pe baza actului de identitate, orice persoană care a împlinit 14 ani şi care se angajează să plătească o cotizaţie lunară de 2,5 lei, urmând ca, în caz de deces, familia sa să beneficieze de un ajutor de înmormântare de circa 600 de lei. La sfârşitul anului trecut, din cei circa 80 de mii de locuitori ai oraşului, doar 300 mai erau membri ai „Verein"-ul, iar dintre aceştia, 123 aveau un stagiu de cotizare mai mare de 55 de ani.

Nr. 5788, 22 ianuarie 2009

Nostalgia dulce a fotografiei

Forumul Democrat German din Timişoara a fost, ieri, organizatorul şi gazda, la Casa „Adam Müller-Guttenbrunn", unei duble manifestări culturale: vernisajul expoziţiei fotodocumentare a reporterului germano-bănăţean Karl Szélhegyi-Windberger şi, respectiv, lansarea volumului de articole de presă „Mia Reschitzara", prin care membrii FDG şi-au propus şi au reuşit să-l surprindă în mod plăcut pe oaspete. Originar din Reşiţa, decan de vârstă al fotoreportajului bănăţean, alături de Emerik Robicsek, şi coleg, pe vremuri, cu legendarul întemeietor al animaţiei româneşti Ion Popescu-Gopo, venerabilul Karl Szélhegyi-Windberger îşi aminteşte şi acum de prima fotografie pe care a făcut-o la doar şase ani, cu aparatul primit în dar de la naşa sa şi nu pierde ocazia să pledeze pentru virtuozitatea vechiului meşteşug al fotografiei, faţă de care, opinează domnia sa, actualele facilităţi electronice sunt simple jucărioare.

Nr. 5814, 21 februarie 2009

Baluri de Făşang

de **E.S. Luncan**

Tradiţionala Sărbătoare a Făşangului va fi întâmpinată, la Reşiţa, printr-un bal mascat, care se va desfăşura astăzi, la cantina Grupului Şcolar „Ştefan Anghel", în organizarea Forumului Democratic al Germanilor din municipiu. Balul a fost precedat de alte două manifestări, devenite tradiţionale pentru întâmpinarea Făşangului, „Sărbătoarea tăiţeilor", pentru tineri şi pentru vârstnici. Este vorba de o întrunire a membrilor forumului, separat, cei tineri şi cei vârstnici,în cadrul căreia se consumă tăiţei de casă, gătiţi într-un fel aparte, de câteva gospodine pricepute. Tinerii organizează şi o reuniune cu acest prilej, iar vârstnicii ascultă muzică, interpretată de formaţia instrumentală a forumului. La Bocşa, manifestările de Făşang vor avea loc duminică, 22 februarie, în organizarea Forumului Democratic al Germanilor din localitate.

Kalender Juli 2009



Datum	Tag	Römisch-katholisch	Evangelisch	Reformiert	Griechisch-katholisch	Rumänisch-orthodox	Mosaisch
1.	Mittwoch	Oliver	Theobald	Renáta	Cosma	Leontie	
2.	Donnerstag	Maria Heimsuch.	Altrud	Ottó	Maria	Ştefan	
3.	Freitag	Thomas	Kornelius	Kornél	Iacint	Iachint	
4.	Samstag	Ulrich	Herta	Berta	Andrei	Andrei	Hukat
5.	Sonntag	14.So.i.Jahr.	Charlotte	Emese	Dum.4.d.R.	Dum.4.d.R.	
6.	Montag	Maria	Baldgund	Ézsaiás	Maria	Lucia	
7.	Dienstag	Willibald	Esther	Cirill	Toma	Toma	
8.	Mittwoch	Kilian	Elvira	Teréz	Procopie	Procopie	
9.	Donnerstag	Agilolf	Luise	Ruth	Pancraţiu	Pangratie	Şira Asar
10.	Freitag	Knud	Amalie	Amália	Armenia	Apolonia	
11.	Samstag	Benedikt	Anita	Lilla	Eufemia	Eufemia	Pinhas
12.	Sonntag	15.So.i.Jahr.	Heinrich	Izabella	Dum.5.d.R	Dum.5.d.R	
13.	Montag	Heinrich	Margarete	Jenő	Gavriil	Gavriil	
14.	Dienstag	Kamillus	Karoline	Örs	Acvila	Achila	
15.	Mittwoch	Bonaventura	Hedda	Henrik	Chiric	Chiric	
16.	Donnerstag	Maria	Walter	Valter	Antinogen	Antinoghen	
17.	Freitag	Zoerard	Artur	Elek	Marina	Marina	
18.	Samstag	Hedwig	Rosina	Frigyes	Emilian	Emilian	Maas
19.	Sonntag	16.So.i.Jahr.	Marianne	Emília	Dum.6.d.R.	Dum.6.d.R.	
20.	Montag	Margareta	Elias	Illés	Ilie	Ilie	
21.	Dienstag	Laurentius	Pauline	Dániel	Simion	Simeon	Roş Hodeş
22.	Mittwoch	Maria	Maria	Mária	Maria	Maria	Roş Hodeş
23.	Donnerstag	Brigitta	Ulrich	Lenke	Foca	Foca	
24.	Freitag	Christophorus	Christine	Kinga	Cristina	Hristina	
25.	Samstag	Jakobus	Jakob	Jakab	Ana	Ana	Dvarim
26.	Sonntag	17.So.i.Jahr.	Anneliese	Anna	Dum.7.d.R.	Dum.7.d.R.	
27.	Montag	Wolfhard	Berthold	Olga	Pantelimon	Pantelimon	
28.	Dienstag	Innozenz	Siegfried	Szabolcs	Prohor	Prohor	
29.	Mittwoch	Marta	Martha	Márta	Calinic	Calinic	
30.	Donnerstag	Petrus	Beatrix	Judit	Sila	Sila	Tişa beAv
31.	Freitag	Ignatius	Ernestine	Oszkár	Eudochim	Evdochim	